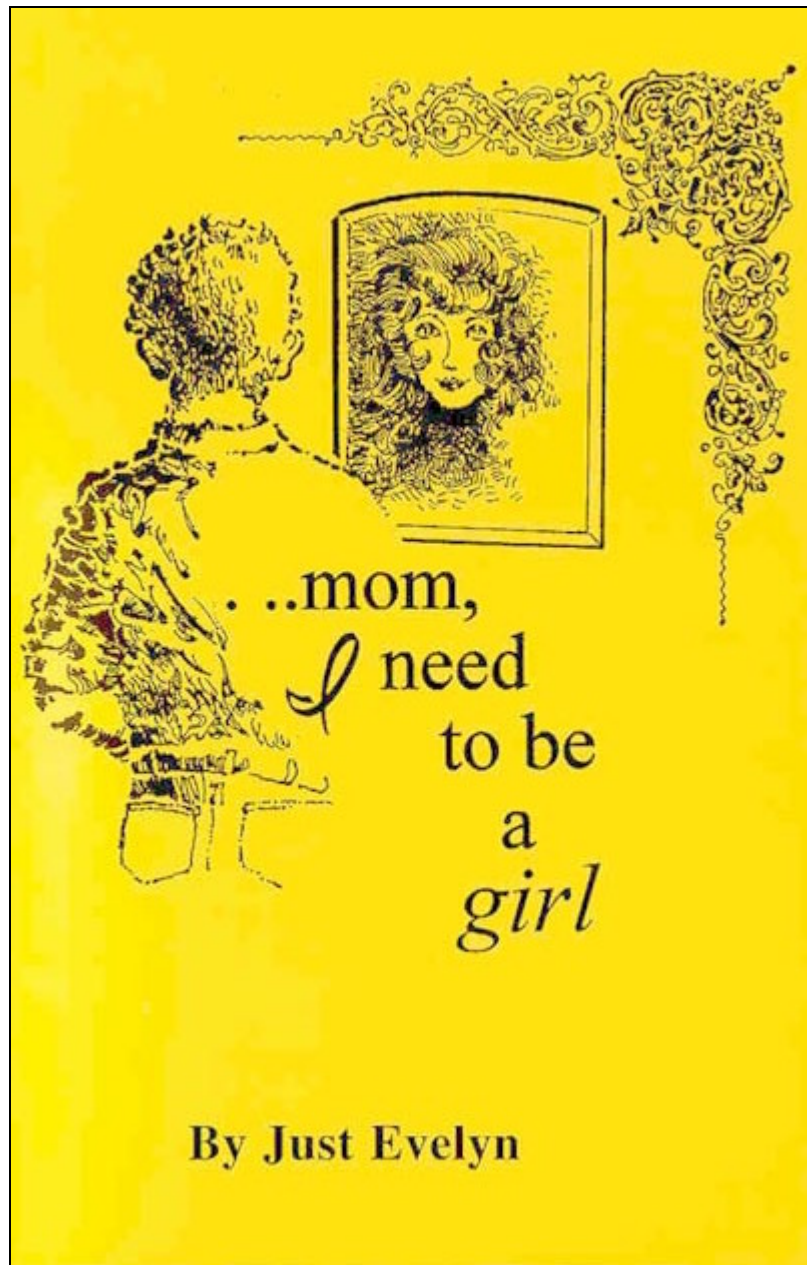


"Mutti, ich möchte ein Mädchen sein"
von Just Evelyn



Ins Deutsche übersetzt von [Amy](#)
Webpage and PDF composition by [Lynn Conway](#)

"Mutti, ich möchte ein Mädchen sein"

Copyright 1998 "Just Evelyn"

Illustrationen Copyright 1998 Andrew Wahrmond

Walter Trook Publishing
276 Date St.
Imperial Beach, CA 91932

Lektorin: Dawn Trook
Umschlagskonzeption: Julia Kate Morgan
Umschlagsillustration: Andrew Wahrmond

Alle Rechte vorbehalten. Abdruck und Kopie in jeglicher Form, auch auszugsweise, ohne schriftliche Genehmigung der Autorin verboten.*

Einige Namen wurden geändert, um unschuldige und unwissende Personen zu schützen.

Gedruckt in den Vereinigten Staaten von Amerika
Erste Auflage

Katalognummer der Kongreßbibliothek: 98-84-72
ISBN: 0-9663272-09

***Elektronische Kopie mit ausdrücklicher Genehmigung.**

http://ai.eecs.umich.edu/people/conway/TS/Evelyn/German/Mutti_ich_mochte_ein_Madchen_sien.pdf

Widmung der Übersetzerin, von [Amy](#)

Für Dominique

*"May you grow up to be righteous, may you grow up to be true,
May you always know the truth and see the light surrounding you.
May you always be courageous, stand upright and be strong,
And may you stay forever young." - Bob Dylan*

ZUEIGNUNG

Ich widme dieses Buch meiner neuen Tochter, die mich gelehrt hat, was Tapferkeit und Aufrichtigkeit bedeuten.

DANKSAGUNG

Ich möchte all denen danken, die dieses Buch ermöglicht haben; meiner Mutter Clela Fuller Morgan, die den Großteil der Schreibarbeiten und der Zusammenstellung der Geschichte übernommen hat. Dank auch allen meinen Kindern, die mein Leben erfüllt haben. Dank an das "Writing Center". Dank auch meinen Freunden, die mir zugehört und mich ermutigt haben: Tom, Lorne, Susan, Caroline, Walter, Dawn, Kelly, Karry, Serena, Hallie, Elena, Janine, Dave, Andrew, Jenna, Joyce, Brent, Michelle, Nicole und noch viele andere, die ich nicht alle namentlich aufzählen kann.

Ich möchte auch im besonderen all jenen danken, die an Danielles Seite standen und ihr den Einstieg in ihr neues Leben erleichterten: Meiner Schwester und Denise, Laura, Miguel, Gloria, Diane, Danica, Joe, Joni und den Mitgliedern der Theatergruppe "New Images".

INHALT:

Einführung.....	4
Teil I: Seelenqualen	5
Teil II: Es gibt viel zu lernen	21
Teil III: Einfach "Ja" zu sagen	35
Teil IV: Der letzte Schliff	46
Briefe unserer Familie	68
Ratschläge für betroffene Jugendliche.....	73
Ratschläge für Eltern.....	74
Schulen.....	74
Beratung.....	75
Endokrinologen.....	76
Epilation.....	77
Operateure.....	78
Die Geier.....	78
Glossar.....	80
Weiterführende Literatur.....	80
Materialien.....	81
Aktuelles Photo von Danielle	82
Umschlagrückseite	83-84

EINFÜHRUNG

Sie sind gerade dabei, ein Buch zu lesen, das die wahre Geschichte eines Jungen erzählt, der von seiner Mutter Unterstützung erfährt, die manche Kinder brauchen, die wenigsten aber bekommen.

Daniel hätte als Mädchen geboren werden sollen. Auf diesen Seiten werden Sie Bekanntschaft mit Daniels Vater schließen, der Geschlechtsangleichungen für Sünde hält. Sie werden Fechtkämpfe mit Bürokraten erleben und das Tauziehen mit Therapeuten, deren wahre Fähigkeiten allzuoft im Zertrampeln von Träumen und dem Eintreiben von Honoraren liegen. Aber vor allem werden Sie erfahren, wie Daniels mutige und wunderbar verständnisvolle Mutter Daniel half, zu einer charmanten, lebenslustigen Danielle zu werden, trotz einer Welt, die von allzuvielen Hobbytyrannen, kleinkarierten Bürohengsten, Possenreißern, Abzockern und fehlgeleiteten Gutmenschen bevölkert ist, die dieses Unternehmen gerne verhindert hätten.

Nachdem ich Danielles Abenteuer über Monate hinweg allwöchentlich aus dem Munde ihrer Mutter miterleben durfte, während ich ihr die Technik der Epilation beibrachte, habe ich die inzwischen neunzehnjährige Danielle nun endlich kennengelernt. Sie hat mich sehr beeindruckt. Danielles Lebensfreude, ihr Erfolg, ihre Fröhlichkeit und Reife lassen Tränen der Freude und der Rührung in mir, der so viel Älteren, aufsteigen -- Rührung deshalb, weil ich ebenfalls transsexuell bin.

Ich kenne Danielles Kindertrauma, den falschen Körper zu besitzen, aus eigener Erfahrung, aber da ich in den fünfziger und sechziger Jahren aufwuchs und dazu noch in einer wenig gesprächsbereiten, verklemmten Familie, erlebte ich eine vollständige männliche Pubertät, Sportunterricht für Jungen, mußte mich mit aufsässigen, boshaften Mitschülern herumschlagen und verlor viele Jahre, die ich eigentlich mit angenehmeren Dingen wie Einkaufen und Ausgehen mit Männern hätte verbringen können. Ich stolperte über jede Wurzel, verfiel in jedem Gebüsch und fuhr in jedes Schlagloch, das das Leben für uns bereithält, die auf der falschen Seite geboren wurden.

Aber wir schreiben 1998, und die Dinge ändern sich. Danielles Weg wirkt wie der Anfang einer neuen und besseren Ära für Menschen wie sie und mich.

Hallie Horowitz



Ich muß dir was sagen, Mutti...

TEIL I: SEELENQUALEN

Ins Deutsche übersetzt von [Amy](#) und Sarah

"Ich muß mit Dir sprechen, Mutti. Ich muß Dir was sagen, aber ich habe Angst, daß Du mich dann nicht mehr liebhasst". Mein fünfzehnjähriger Sohn schlüpfte zu mir ins Bett, wie er es bei Besprechungen im Familienkreis immer tat. Die Kinder wußten, daß ich im Bett von nichts abgelenkt wurde.

Ich versicherte ihm, daß ich ihn immer noch lieben würde, egal was er mir erzählte. Er redete um den heißen Brei herum und ich vermutete, daß er mir erzählen würde, daß er schwul sei. Das hatte ich schon jahrelang vermutet und hatte gehofft, daß er endlich damit herausrückte. Die Selbsthilfeedressen in der örtlichen Schwulenszene hatte ich bereits parat gelegt. Aber was ihn bedrückte, war etwas völlig anderes.

Er sagte: "Ich möchte ein Mädchen sein. Innerlich bin ich eins. Ich mag Jungs, aber ich begehre sie als Frau, nicht, wie es die Schwulen tun. Seit Jahren fühle ich mich so, und wie feminin ich bin, weißt Du ja."

Das war es also, worunter er die letzten Monate litt. Zuerst wußte ich nicht, was ich sagen sollte. Ich gab ihm eine dicke Umarmung und dachte mir: "Ein Fall für Oprah Winfrey!" Ich sah kaum fern, am allerwenigsten die Nachmittagstalkshows, und das mag der Grund gewesen sein,

weswegen mir dieses Thema fremd war. Die Zeit stand still; ich fühlte, wie mein Leben sich völlig neu orientierte und wußte, ich war ein anderer Mensch geworden.

Nach einer langen Pause fragte er mich: "Und was machen wir dagegen?"

"Keine Ahnung, aber ich werde versuchen, etwas rauszufinden", war die einzige Antwort, die ich ihm geben konnte.

Daraufhin lachten wir, weinten wir und endlich fragte ich ihn: "Hast Du jemals meine Klamotten getragen?"

Seine Antwort war, "Den alten Ramsch zieh' ich doch nicht an", und das war glaubhaft. Ich war nicht nur dicker als er; ich wußte genau, wie peinlich er meine Modeignoranz fand. Dauern nörgelte er an meiner Kleidung, meinem nichtvorhandenen Make-Up und meiner immergleichen Frisur herum. Er sagte "Du bist doch eine Frau. Du könntest das alles haben, aber Dir ist es egal. Wie schade!"

Wir sprachen über seine Kindheit. Schließlich gab er zu, daß er einmal die Anzihsachen seiner Cousine ausprobiert hatte. Er war überglücklich, wenn ihn jemand wegen seiner weiblichen Ausstrahlung für ein Mädchen hielt, auch wenn ich ihm tausendmal sagte, daß er wie ein Junge aussähe. Immer wenn ich erwähnte, daß ich auf meine drei Jungs stolz wäre, war er tief gekränkt. Oft genug habe ich gesagt: "Bin ich froh, daß ich keine Mädels habe, das würde noch mehr Arbeit machen". Und manchmal fügte ich hinzu: "Wenn ich ein Mädchen aufziehen würde, wäre das eins, für das die Welt noch nicht bereit wäre", denn ich hätte einem Mädchen Mut gemacht, sich den Pfadfindern anzuschließen, Kampfflugzeugpilotin bei der Luftwaffe zu werden, oder gar amerikanische Präsidentin. Ich wußte nicht, daß sich meine Worte als Prophetie herausstellen würden, denn jetzt erziehe ich wirklich ein Mädchen, das die Welt noch nicht gesehen hat. Ich hatte meinen Kindern immer erzählt, daß sie ihren Lieblingsberuf ergreifen könnten, wenn sie erwachsen würden, aber daß einer meiner Jungs eine Frau werden wollte, wäre mir nicht im Traum eingefallen.

"Ich möchte nur normal sein, und für mich ist normal sein ein Mädchen sein. Ich habe es satt, als jemand anders zu leben; ich kann die Verwirrung nicht mehr ausstehen. Ich möchte nur ein Mädchen sein. Als Mann hätte ich eh keine Zukunft. Einmal wollte ich weglaufen, um dort, wo mich niemand kennt, als Mädchen weiterzuleben, aber das hätte Dir so weh getan". Ich fragte ihn, ob er die Schule wechseln wollte und das nächste Schuljahr als Mädchen beginnen. "Die High School halte ich als Junge noch durch", antwortete er, "ich denke nicht, daß Dein Vorschlag die Lösung ist, denn dann würde ich mich genauso verstecken müssen und ein Schauspiel aufziehen, nur andersrum". Er wollte Mädchen **sein** und sich nicht nur so anziehen.

Endlich schlief er neben mir ein. Mein Kopf lief auf Hochtouren und spuckte Dutzende Fragen aus. Was passiert mit solchen Kindern? Ist das nur eine Phase? Ist das, wie Schwule erwachsen werden? Wenn ich es nur lange genug links liegen lasse, geht das Problem dann weg? Wie heißt dieser Zustand? Passiert das jungen Leuten häufiger, und kann sich das noch ändern? Wird mein Kind noch ein erfolgreiches Leben führen können? Ich wollte Informationen, jetzt und hier, mitten in der Nacht!

Was macht eine Mutter in so einer Situation? Wenn meine Jungs zu mir kamen, weil sie sich an irgendwas geschnitten hatten, drückte ich ihnen ein Pflaster auf die Wunde und einen Kuß auf die Wange. Aber für dieses Problem gab es kein Pflaster. Ich stellte mir sein künftiges Leben

schwierig und traurig vor. Was konnte ich als Mutter tun, und wäre Mutterliebe überhaupt genug? War ich überhaupt stark genug für die Dinge, die da kommen würden? Ich dachte, daß ich meine Jungs recht gut kannte, aber daß Daniels Leben derart kompliziert war, hätte ich nie vermutet.

* . * . * . * . *

Und das war nur der Anfang eines neuen Kapitels in meinem sowieso schon seltsamen Leben. Meine Kindheit verbrachte ich in Afrika, wo meine Eltern als Missionare arbeiteten, und so lernte ich Reisen, Abenteuer und Weltveränderungsgedanken schon früh kennen. Ich war ein unkonventioneller Ökotyp und ging ohne Abschluß vom College ab, um meine Zeit und mein Wissen einer kleinen mexikanischen Dorfschule zur Verfügung zu stellen. Dort dann traf ich Salvador, einen Mann mit schönen südländischen Augen, einen Mann, der nie etwas anderes als sein winziges Dorf gesehen hatte, das sich auf eine einzige geteerte Straße beschränkte. Seine Einfachheit und Selbstgenügsamkeit zogen mich an. Wir bauten unser Essen selber an, hatten eine Kuh, und ich nähte unsere Klamotten.

Wir lebten in einem alten Lehmhaus ohne Wasser oder Strom. Nach der Geburt unseres ersten Sohnes David zogen wir nach Kalifornien, was der erste von etlichen Umzügen zwischen Mexiko und den USA sein sollte. Benjamin und Daniel kamen in Kalifornien zur Welt und wir zogen zurück nach Mexiko in ein neues, modernes Haus, mit dessen Bau wir jahrelang beschäftigt gewesen waren. Ein paar Monate später gab es wegen der heftigen Regenfälle im Frühjahr eine Überschwemmung. Stundenlang saßen die Kinder und ich in einem Bett auf dem Dachboden fest, während wir den Möbeln beim Wegschwimmen zusahen. Gott sei Dank wurden wir gerettet, bevor sich das Haus von den Fundamenten losriß.

Zehn Jahre lang versuchte ich, die Ehe am Leben zu erhalten, aber als Salvador versuchte, uns sogar vor seiner eigenen Familie zu isolieren war das Maß voll. Ich zog mitsamt der Jungen ab, die damals drei, fünf und neun Jahre alt waren.

Ihr Vater sagte: "Wenn Du schon wegläufst und die Kinder mitnimmst, kannst Du sie auch gefälligst selber durchfüttern. Wenn Du Hilfe brauchst, komm zurück und wir beginnen von vorne". Salvador hielt Wort und unterstützte uns nicht mit einem Pfennig, und ich fragte ihn nie darum und kam auch nicht zurück.

Das Leben als alleinerziehende Mutter ohne jegliche Unterstützung war nicht einfach. Ich hatte dauernd Geldsorgen und hoffte beständig, daß das Monat vor dem Geld zu Ende ging. Manchmal lebten wir in der Stadt, manchmal auf dem Land mit ein paar Tieren -- einem alleszernagenden Hund, einem Vogel, Fischen und einem Pferd. Es gab Schnitzeljagden, Musikstunden und in den Sommerferien zelteten wir.

Nach vier Jahren Sozialhilfe bekam ich eine Vollzeitstelle als Bürogehilfin in einem Krankenhaus und Daniel kam in die Schule.

Mit einem Nebenjob konnte ich uns ein Dach über dem Kopf und genug Essen auf dem Tisch ermöglichen. Aber das kostete Zeit, die ich nicht mit den Kindern verbringen konnte. Sie lernten schnell, auf sich selbst aufzupassen. Zwar fürchtete ich immer, daß das Jugendamt oder irgendeine andere Behörde dahinterkommen könnte, daß die Jungs alleine zuhause waren, und mir das Sorgerecht aberkannt würde. Einmal passierte das fast, als ein Mädchen aus der Nachbarschaft aus Jux und Dollerei die Polizeinotrufnummer von unserem Telefon aus anwählte. Die Polizisten fanden daraufhin den zwölfjährigen Ben und Daniel, der zwei Jahre jünger war,

allein zu Haus. Zwar durfte rechtlich gesehen ein Zwölfjähriger alleine zu Hause sein, aber nicht, um auf ein jüngeres Kind aufzupassen. Ben und Daniel boten den Beamten Erdnußbutterbrötchen an und baten sie, ihnen bei ihrem Computerspiel zu helfen. Daraus schloß die Polizei, daß die beiden nicht verwahrlost seien; ihr guter Ernährungszustand tat das übrige. Mit der Ermahnung, daß ich einen Babysitter besorgen sollte, wenn sowohl ich als auch David nicht da wären, zogen sie ab.

Auf David verließ ich mich als Universalgehilfen und Babysitter -- er machte sogar beim Roten Kreuz einen Kurs in Kinderpflege. So kamen meine Jungs mit sich selbst zurecht, lernten Einkaufen, Essen zu kochen, Kleidung zu waschen und mit Geld umzugehen. Wenn ich für Lebensmittel nur zwanzig Dollar bis zum Wochenende budgetieren konnte, entschieden sie, was zu kaufen war. Ben konnte während der Einkäufe die Gesamtsumme pfenniggenau ausrechnen, was Blamagen an der Kasse vorbeugte. Die Kinder füllten meine Schecks aus und gaben auf mein Bankkonto acht. Sie wußten genau, daß sie mir helfen mußten, nicht in der Schuldenfalle zu versacken. Ich wollte nicht, daß sie sich Sorgen machten, aber ich brauchte diese Hilfe und mußte mich wohl oder übel der Realität stellen.

Wir zogen oft um, manchmal wegen eines neuen Jobs, andere Male, weil wir Ärger mit Nachbarn oder der örtlichen Schule hatten, oder weil eine Mieterhöhung anstand. Einmal zogen wir sogar zeitweise an die Ostküste. Hin und her kamen wir per Greyhound-Bus. Wir arbeiteten alle zusammen, und so halfen mir meine Kinder bei den Umzugsentscheidungen. Feste Verhaltensregeln konnte ich nicht aufstellen, da ich ohnehin nicht zu Hause war, um ihre Einhaltung zu überwachen. Ich erwartete von meinen Kindern, daß sie sich anständig verhielten, und das taten sie auch. Sie lernten aus ihren Fehlern. Wenn sie abends zu lange wachblieben, war es schwerer, morgens aufzustehen, um rechtzeitig zur Arbeit oder zur Schule zu kommen. Sie stellten ihre eigenen Wecker, da ich häufig schon bei der Arbeit war, wenn sie aufstehen mußten.

Ich erzog meine Kinder ohne Gott und Religion, was für mich Neuland war, da ich aus einer konservativ-christlichen Familie stammte, in der Sünde, Bestrafung und Schuldgefühle an der Tagesordnung waren. Ich glaube fest, daß ich für mein Tun selbst verantwortlich bin. Wenn es einen Gott gibt, braucht er meine Anbetung und mein Geld nicht. Ich glaube nicht, daß er sich in die tagtäglichen Erlebnisse aller Menschen einmischen würde. Ich fühlte mich wohler mit dem Gedanken, daß es irgendwo da oben eine starke weibliche Kraft gibt, die auf meine Kinder achtgab, wenn ich es nicht konnte. Eine himmlische Oma sozusagen.

David's Verantwortungsgefühl und sein feiner Sinn für Humor halfen mir, die Dinge klar zu sehen. Mit sechzehn machte er seinen Führerschein und meine Mutter schenkte ihm ein altes Auto. Wir setzten uns zusammen und ich begann: "Jetzt, wo Dir Oma Clela ein Auto geschenkt hat, sollten wir ein paar Regeln übers Fahren aufstellen."

Er fragte: "Warum?"

Trotz längerem Nachdenken fand ich keinen sinnvollen Grund dafür, da er für sein Alter sehr reif und gefestigt war. Also kamen wir überein, daß keine Regeln nötig seien, solange er sich verantwortungsbewußt verhielt und keinen Unsinn anstellte. Und das tat er auch nicht. Manchmal kam er von einer Verabredung oder einer Schulveranstaltung zurück, weckte mich auf, setzte sich an meinen Betrand und erzählte mir von seinem Abend. Ich war froh, daß er mit mir sprechen wollte, auch wenn ich sehr müde war, da ich gern über sein Leben Bescheid wissen wollte.

Ben, der vier Jahre jünger als David war, war hochintelligent und langweilte sich in der Schule, sogar in den vertiefenden Kursen. Er war sehr an Geld und Finanzen interessiert und ließ bald erstaunlichen Unternehmergeist erkennen. Manchmal bot er sich an, das Kupfergeld aus meiner Geldtasche auszusortieren, oder Rabattmarken auszuschneiden und zu sammeln, und ich war froh, ihm unser Sparkonto übertragen zu können. Wenn wir auf dem Flohmarkt etwas verkauften, war Ben für die Auspreisung der Waren und die Kasse zuständig. In der dritten Klasse begann er, fürs Schulorchester Baritonhorn zu lernen. Das Horn war fast so groß wie er selber, und jeden Tag zog er es auf einem Rollwägelchen hinter sich zur Schule. Er beherrschte dieses Rieseninstrument sehr schnell, spielte es auch seine ganze Highschoolzeit über und erlernte auch andere Blechblasinstrumente. Auch den Umgang mit dem Computer begriff er schnell und war ein guter Sportler, der sich in jeder Disziplin hervortat, für die er sich interessierte. Er war das mittlere Kind, zwei Jahre älter als Daniel, und ich mag ihn etwas vernachlässigt haben, aber er kam sehr gut zurecht.

Dann gab es noch Daniel. Er war ein liebenswertes und verschmustes Kind, aber schwierig! Auf den Unsinn, den Kinder mit zwei Jahren machen, kam er erst mit fünf, dann hielt diese Phase aber an. Er versuchte immer, meine Grenzen auszukundschaften. Wenn ich ihm verbot, eine Sache vom Regal zu nehmen, versuchte er es mit allem anderen, was auf dem Regal stand, auch, um zu sehen, ob ich auch "Nein" sagen würde.

Mit drei Jahren war es Daniels Lieblingsbeschäftigung, meine langen lockigen Haare zu kämmen. Schon in frühester Jugend lernte er, für besondere Anlässe mein dickes Haar zu eindrucksvollen Frisuren aufzutürmen. Er war sehr modebewußt und kannte sich in allem aus, was gerade angesagt war. Meistens trug er Unisex-Klamotten in leuchtenden Farben und wusch sie mit der Hand, damit die Farben nicht verblichen. Wenn wir Kleidung für mich einkaufen gingen, kam er immer mit, um mich bei der Auswahl zu beraten. Im Nachhinein glaube ich, daß er sich so indirekt auslebte, da er selbst keine Frauenkleidung anziehen konnte.

Ben und David versuchten, Daniel für ihre Jungenspiele zu interessieren, aber scheiterten. Was Daniel aber lernte, war sich zu verteidigen, wenn seine Brüder ihn hänselten oder auslachten. Einmal kam ich nach Hause und fand die zwei älteren Jungs in einer Ecke, wo sie Daniel mit einem Besenstiel in Schach hielt, mit dem er sehr geschickt alle Ausbruchsversuche verhinderte.

Sport interessierte Daniel kaum, aber er liebte es, Rollschuh zu fahren und lernte Steptanz und Gymnastik. Weil er in der Schule nicht herausragend war, ermutigte ich ihn, diesen Interessen nachzugehen, um sein Selbstwertgefühl zu heben. In Gymnastik war er sehr talentiert und seine Brüder bewunderten seine Handstände, einhändigen Purzelbäume und andere Tricks, die sie selbst nicht fertigbrachten.

Daniel spielte schon immer lieber mit Mädchen als mit Jungen. Aus der Spielekiste bei Oma Clela zog er immer eine alte Puppe. Daniel nähte gern, kochte und putzte. Da ich diese althergebrachten weiblichen Aufgaben eher mit der linken Hand erledigte, konnte er das nicht von mir haben. Er rückte Möbel, bis ihm die Anordnung gefiel und besorgte Bilder und anderes Dekorationsmaterial, um die Wände zu schmücken.

Nach schwierigen Vorbereitungsarbeiten machte ich mich schließlich selbständig. Ich stellte Statistiken über Krebsfälle auf. Meiner Persönlichkeit kam dieser Schritt sehr entgegen, da ich gerne die Verantwortung für mein eigenes Leben übernehme. Die flexiblen Arbeitszeiten waren ein weiterer Bonus. Das Unternehmen warf genügend Gewinn ab, so daß wir nicht mehr jeden Pfennig zweimal umdrehen mußten und es gelang uns, unsere Schulden loszuwerden. Ich war

stolz, endlich die Brötchenverdienerin sein zu können; ich versorgte meine Familie, sogar besser als viele Familien mit zwei Elternteilen. In unserer Gesellschaft haben wenige Frauen diese Möglichkeit. Viele alleinstehende Mütter in meinem Bekanntenkreis spielten eine Opferrolle, abhängig von der Laune des Kindesvaters, Alimente zu zahlen oder nicht. Ich träumte viele Jahre von jemandem, mit dem ich die Verantwortung und die Freude, meine Kinder großzuziehen, teilen könnte. Aber die meisten Männer, mit denen ich eine Beziehung aufzubauen versuchte, waren nur eine weitere Verantwortung und hatten für die Jungs weit weniger übrig als ich erhofft hatte. Allein zu sein war mir auch nur recht, denn so konnte ich den Jungen meine Aufmerksamkeit voll widmen.

Als Daniel die achte Klasse abschloß, merkte ich, daß er immer angespannter wurde. Zwar hatte er Spaß an der Schule und dem Zusammensein mit anderen Schülern, aber es war klar, daß ihn irgendetwas quälte. Er konnte nachts schlecht einschlafen, und wenn er endlich schlief, schlief er schlecht. Er wußte daß er schlafen mußte, um am nächsten Tag ausgeruht genug zu sein, in die Schule zu gehen, also probierten wir es mit warmer Milch, langweiligen Fernsehsendungen, Schlafliedern, Geschichtenerzählen und der autosuggestiven Methode, sich vorzustellen, durch einen dunklen, freundlichen Wald zu gehen und müde zu werden. Unsere Gespräche erstreckten sich über weite Themenfelder.

Einmal sagte er: "Ich weiß nicht, wer ich bin".

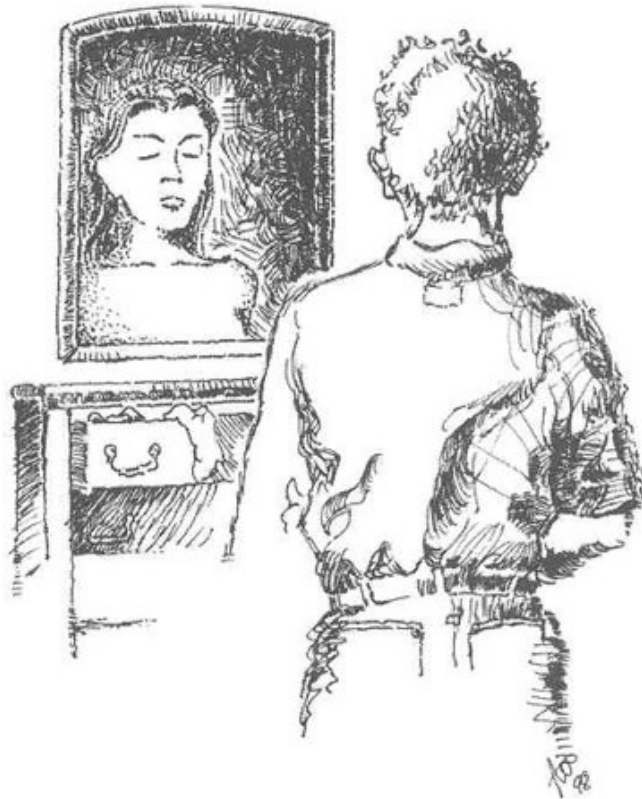
Ich antwortete: "Den meisten Teenagern geht es so. Den meisten Deiner Mitschüler wird es ähnlich gehen".

"Wenn ich erwachsen bin, wird es anders sein?" fragte er.

"Ja, klar. Du mußt nur diese Jahre überstehen". Doch ich ahnte nicht, wie schwierig diese nächsten Jahre für ihn sein würden.

Während Bens zweitem Jahr an der High School zog er zu seinem Bruder David, der in Phoenix das College besuchte. Ben gehen zu lassen fiel mir schwer, zumal er noch so jung war, aber es löste mehrere Probleme. Daniel, Ben und ich lebten auf dem Lande; die Busfahrt zur nächsten High School dauerte eine volle Stunde. Und wegen meiner Arbeitszeiten konnte ich ihn nicht hinbringen und wieder abholen, weswegen er sich sehr isoliert fühlte. Er war unglücklich, weil er wegen der Entfernung nicht an der Schulband oder Sportveranstaltungen teilnehmen konnte. David hatte eine eigene Wohnung, aber konnte keine geeigneten Untermieter finden. Also schlug David vor, daß Ben bei ihm einziehen und eine nahegelegene High School besuchen könne.

Ich war traurig darüber, daß Ben wegging und etwas nervös wegen des ganzen Arrangements, aber die beiden wollten es ausprobieren. Und er könnte immer wieder nach Hause zurückkommen, falls es schiefginge. Ich zahlte Bens Mietanteil, aber anderweitig standen die beiden weitgehend auf eigenen Füßen. David und Ben hatten eine Kreditkarte für mein Konto, die sie verwenden konnten, wenn sie im Ernstfall Geld brauchten. Sie verwandten sie nie, ohne es mir zu sagen, und niemals verantwortungslos. Ich war stolz auf sie, da sie ordentlich zur Schule gingen, arbeiteten, ihre Rechnungen zahlten und aufeinander aufpaßten.



Ich weiß nicht, wer ich bin.

* . * . * . * . *

Wenn immer es möglich war, habe ich meinen Kindern ermöglicht, ihr Leben selbst zu bestimmen und versucht, ihren hochfliegenden Vorhaben nicht mit meiner Nervosität im Wege zu stehen. Meine Freundinnen wunderten sich über diese Methoden. Viele Eltern kommen noch nicht einmal mit ihren heranwachsenden Kindern zu Hause zurecht, geschweige denn könnten sie zwei Brüdern vertrauen, ihr eigenes Leben 700 Kilometer weit weg von der Familie zu leben.

Ich glaubte nun, daß die Phase des Großziehens meiner Kinder fast vorüber sei und vermutete Licht am Ende des Tunnels. Die Länge dieses Tunnels aber unterschätzte ich gravierend.

* . * . * . * . *

Nachdem Daniel sich mir offenbart hatte, war er ruhig und gelassen. Ich jedoch war völlig geplättet. Zwar versuchte ich, nach außen hin gefaßt zu wirken, aber mein Geist machte durch den Streß und die Schlaflosigkeit nicht mehr mit.

Am nächsten Morgen verbrachte Daniel Stunden vor dem Spiegel in meinem Zimmer. Er frisierte sein Haar, legte Make-Up auf, rasierte seine Beine und schnitt die Beine einer langen Hose ab, um sich Hotpants anzufertigen. Als er ein T-Shirt über seinen Hüften zusammenknotete, sah er wirklich wie ein Mädchen aus. Diese Verwandlung zu beobachten war verblüffend. In Gesellschaft jedoch trug er immer noch seine Unisex-Klamotten und er wollte noch nicht, daß ich seine Brüder informierte.

Als wir später einkaufen gingen, meinte Daniel, daß er Unterwäsche brauchte, und ich fragte mich, ob er Damenunterwäsche damit meinte. Ich sprach die Frage nicht aus, sondern ging der Diskussion aus dem Wege und sagte ihm, er solle besorgen, was er brauchte. Er kam mit seinen üblichen Boxershorts zurück und ich holte tief Luft, weil mir ein Stein vom Herzen gefallen war. Ich hielt dauernd nach irgendwelchen Anzeichen Ausschau -- Anzeichen für was auch immer.

Ich hatte einen meiner Freunde gebeten, mich im Einkaufszentrum zu treffen, denn ich mußte dringend mit jemandem sprechen. Er rätselte herum, was der Grund meines Dilemmas sein könnte, aber ich wußte, daß er nie darauf käme. Nachdem ich meinem Freund die Ursache des Problems erläutert hatte, gab er auch zu, daß er diesen Gedanken nie gefaßt hätte. Er glaubte, daß sich das Syndrom "Geschlechtsidentitätsstörung" oder "Transsexualität" nannte und gab mir den Rat, in der medizinischen Bibliothek des nahegelegenen Universitätsklinikums nach Informationen zu dem Thema zu suchen.

Ein anderer Freund, der meine Kinder gut kannte, sicherte auch seine Unterstützung zu, aber wußte auch nicht viel über Probleme im Zusammenhang mit Geschlechtsidentität. Ein paar Tage später rief er aber an, um mir etwas Verstörendes mitzuteilen: Ein Freund von ihm, der schwul war, hatte ihm gesagt, daß Transsexuelle ein noch schwereres Leben hätten als Schwule, da sie, was Akzeptanz in der Szene anging, ganz am Ende stünden. Er sprach sein Mitgefühl aus, weil er wußte, daß ein schweres Stück Weg vor uns lag und empfahl mir, weiterführende Informationen beim Schwulen- und Lesbenzentrum zu erfragen.

Nachdem die Ferien begonnen hatten, fuhr Daniel seine Brüder besuchen. Zurück kam er mit Ben, der zur Feier des 4. Juli (*amerikanischer Nationalfeiertag, Anm. d. Übers.*) aus Arizona zu Besuch kam. Ich war den ganzen Tag über den Tränen nahe. Entgegen Daniels Wünschen erklärte ich Ben, was der Grund für meinen Schmerz war, da ich einfach darüber reden mußte. Ben sagte: "Das hat nichts zu bedeuten. Daniel braucht vermutlich nur mehr Aufmerksamkeit". Als Ben die Koffer für die Rückfahrt packte, wollte Daniel mit ihm gehen. Er wollte als Mädchen einkaufen gehen können, ohne seinen Freunden begegnen zu müssen. David und Ben stimmten dem Plan zu, da sie sich erhofften, daß er für sie kochen und aufräumen würde, während sie arbeiteten oder die Schule besuchten. Daniel hatte mit verschiedenen Frauennamen herumgespielt, unter anderem Jasmine oder Danny, aber die Wahl schien auf Danielle hinauszulaufen.

Ich hatte ein unbestimmtes Gefühl, daß während Danielles zweiter Reise nach Arizona folgenschwere Dinge geschehen würden, deshalb rief ich fast täglich bei ihnen an, um daran teilhaben zu können.

Danielle erzählte mir von Denise, die eine gute Freundin und Nachbarin von Ben und David war. Denise kannte eine Transsexuelle, und fand dieselben Anzeichen bei Danielle wieder, also nahm sie sie unter ihre Fittiche. Während die älteren Jungen weg waren, experimentierten Danielle und sie mit Frisuren und Make-Up und taten all die Dinge, die Freundinnen üblicherweise zusammen tun -- die Dinge, die Danielle schon immer tun wollte. Danielle gab zu, daß sie sich aus meiner Kosmetikasammlung bedient hatte -- genau die Dinge, die sie mir vor einem Jahr zu kaufen aufgeredet hatte, weil sie sie in der Fernsehwerbung gesehen hatte. Ich machte mir nichts daraus, weil ich mich ohnehin selten schminke. Danielle hielt Kontakt zu mir und berichtete mir von all den neuen Dingen, die sie tat und erzählte mir von jeder Kleinigkeit, die sie sich auf ihren Shopping-Ausflügen mit Denise gekauft hatte. David gab ihr mittels meiner Kreditkarte ein Deputat und sie erzählte mir haarklein, für was sie wieviel ausgegeben hatte, da sie sich Sorgen machte, daß ich mich für sie in Unkosten stürzte.

Denise klärte schließlich auch David über Transsexualität auf und darüber, was in Danielle vorging. Als David mir sagte, daß er es erfahren hätte, empfand ich tiefe Dankbarkeit für Denise. Gott segne sie -- ich wollte sie einfach nur umarmen. David machte sich über diese Wendung der Dinge ernsthafte Sorgen. Er versuchte, seine Gefühle vor Danielle zu verbergen und verbrachte viel Zeit im Fitnessstudio. Ben blieb bei seiner Meinung, daß Danielle einfach nur mehr Zuwendung bräuchte. Er kaufte ihr ein Computerzeichenprogramm und versuchte, es ihr beizubringen -- ein schlauer Zug von Ben, ihr einerseits mehr Aufmerksamkeit zu schenken, ohne seine Faszination von Computern dabei zu kurz kommen zu lassen.

Danielle erzählte mir, daß ihre Brüder sie gut behandelten und daß sie froh seien, daß sie nicht schwul sei. Sie erzählte auch von einer achtzehnjährigen Transsexuellen, die sie im Fernsehen gesehen hätte und sagte: "Ich glaube, ich hätte besser sagen können, wie sich sowas anfühlt".

Denise glaubte, daß Danielle als Mädchen nicht weiter auffiel -- selbst die Jungs warfen ihr beim Einkaufen schon Blicke zu. Denise mußte Danielle erklären, daß sie sich nicht kratzen durfte, wo ihre neuen BHs sie juckten. Als Leute für Danielle anzurufen begannen, bekam es David mit der Angst, daß ihm falsche Pronomen unterliefen, also versuchte er diese komplett zu umgehen. "Schwimmen gegangen", sagte er, oder "Beim Einkaufen", oder einfach "Grad nicht zu Hause".

Danielle erzählte mir von einem Einundzwanzigjährigen, ein Nachbar in ihrer Wohnsiedlung, der sie begleitete, als sie Haarspray kaufen ging. "Ich sagte ihm, daß ich zwei große Brüder hätte, die auf mich aufpaßten, also sollten wir uns lieber zurückhalten", erzählte sie. "Er ist nett, aber irgendwie verkopft. Einen guten Freund gibt er ab, aber nicht mehr".

Ich war mir sicher, daß meine neue Tochter über kurz oder lang enttäuscht werden würde, aber Danielle liebte es, sich mit Jungs zu treffen, die sie für ein Mädchen hielten. Eines Abends als ich anrief, ging Danielle gerade mit dem Nachbarjungen aus. Als er sie abholte, schrieb sie seine Adresse und Telefonnummer auf. Die Jungs machten sich Sorgen um sie, und Ben blieb auf, bis sie zurück war. David entschied für sich, daß er sich in Zukunft von Mädchen, die er attraktiv fand, ein Photo als nacktes Baby zeigen lassen würde. Er war nicht darauf aus, mit Transsexuellen auszugehen.

David und Ben zerbrachen sich den Kopf, wie sie es ihrem Vater beibringen sollten. Um den Schock abzumildern, kamen sie darauf, daß sie ihm erzählen würden, daß David schwul sei, Ben ein Transvestit und Daniel transsexuell. Wenn er dann die Wahrheit erführe, würde er froh sein, daß nur einer von ihnen ein Problem hätte. Sie lachten darüber und spekulierten auf die Reaktion ihres Vaters. Sie machten diesen Plan zwar nie wahr, aber ich war dennoch froh, daß sie diese seltsame Situation mit Humor und gesundem Menschenverstand angingen.

Nachdem Danielle zwei Wochen in Arizona war, rief David an und sagte mir, daß die Situation etwas angespannt wäre und er es lieber sähe, Danielle führe nach Hause zurück. Trauer schwingt immer mit, wenn sich ein Kind als homosexuell oder transsexuell outet, und David drückte genau dieses Gefühl aus, als er sagte "Ich fühle mich, als sei mein Bruder gestorben und ich kenne diese neue Person noch nicht mal". David schob auch teilweise die Schuld auf sich und bildete sich ein, er hätte während der Jahre mit seinem Bruder etwas falsch gemacht.

Manchmal dachte ich: "Ich hätte nur gerne meinen Daniel zurück". Insgeheim hoffte ich, daß Danielle anrufen würde und mir sagte, daß sie sich umentschieden hätte und wieder mein kleiner Junge wäre. Ich wollte vor all diesen neuen Problemen fliehen und weiterleben wie zuvor. Aber die Ereignisse holten uns ein und ich hatte für Trauer keine Zeit.

Meine größte Sorge waren die Schwierigkeiten, die meiner neuen Tochter bevorstanden. Daß es langwierig sein würde, war mir klar, aber uns fehlte auch ein Hinweis auf die Richtung, in die wir gehen sollten. Ich fragte mich, ob ich all dem gewachsen wäre. Immer wieder stellte ich mir die Frage, ob Mutterliebe überhaupt ausreichte.

* . * . * . * . *

Während alle meine Kinder in Phoenix waren, sammelte ich eifrig Informationen und fing damit beim Schwulen- und Lesbenzentrum an. Bis Daniel mir sagte, daß er ein Mädchen sei, hatte ich mich damit abgefunden, daß er schwul wäre und somit war ich darauf vorbereitet, über kurz oder lang dort aufzuscheinen.



„Reicht Mutterliebe überhaupt aus?“

Seit meiner Jugend hatte ich nur gute Erfahrungen mit Schwulen gemacht. "Onkel Bob" war ein enger Freund der Familie und der Vater eines meiner besten Freunde. Wir wußten, daß er schwul war, aber genauso, daß er ein guter Mensch war, auf den man sich verlassen konnte, und als Erwachsener ein wichtiges Vorbild für uns.

Ein Freund und seine Zwillingsschwester waren in der High School meine besten Freunde. Phil erklärte mir Jahre später, daß er aus der Kirche ausgetreten sei, da die Christen ihn wegen seines Schwulseins nicht gern gesehen hätten. Als ich ihn in San Francisco besuchte, lebte er mit zwei Freunden in einer WG, die sie nett hergerichtet hatten. Ich schätzte die friedliche, offene und ruhige Atmosphäre ihres Heims, die sich so sehr von den aufgewühlten, verbitterten und unterdrückenden Beziehungen unterschied, die ich bei vielen Heterosexuellen antraf. Ein Lehrer

an meiner kirchlichen High School, den ich sehr bewunderte, war schwul, nur wußten wir es zu diesem Zeitpunkt nicht. Er unterrichtete Englisch und verstand, das Fach interessant und herausfordernd zu gestalten. Er war verheiratet und seine Kinder gehörten zu unserem Freundeskreis. Ich besuchte ihn Jahre später, als ich erfuhr, daß er lebensbedrohlich an AIDS erkrankt war, und fand einen Menschen vor, der immer noch Gefallen an neuen Ideen und Projekten hatte. Mit ihm teilte ich meine Sorgen um meinen jüngsten Sohn.

Diese drei Männer und all die anderen Schwulen und Lesben, die ich kannte, schienen mir vorbildliche Menschen zu sein. Als ich noch glaubte, daß Daniel schwul sei, hoffte ich, daß er sich genauso entwickeln würde. Ich machte mir keine Vorwürfe, da ich alle drei Jungen gleich erzogen hatte. Als Daniel fünf Jahre alt war, fiel mir seine Weiblichkeit auf und wie er sich von anderen Jungen unterschied. Ich wußte jedoch, daß er dies nicht absichtlich tat. Ich glaube fest, daß manche Leute schwul geboren werden, genauso, wie ich mit lockigen Haaren und schlechten Augen auf die Welt kam. Ich war mir sicher, daß niemand Daniel dahingehend beeinflußt hatte und glaubte auch nicht, daß er eine Sünde beging.

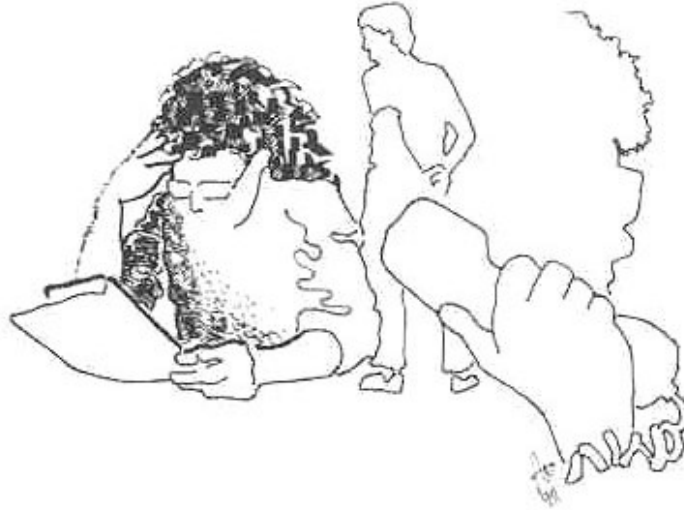
Glücklicherweise hatte ich einmal gelesen, daß das Geschlecht des Ungeborenen von seiner hormonellen Umgebung während der Schwangerschaft determiniert wird. Alle Babys fangen als Mädchen an. Ein winziges bißchen männlicher Geschlechtshormone zur rechten Zeit reicht aus, um normale männliche Geschlechtsorgane und ein männlich denkendes Gehirn zu bewirken. Aber manchmal geht das schief. Die männlichen Hormone mögen ausreichen, um männliche Geschlechtsorgane auszubilden, aber nicht, um auch das Gehirn zu vermännlichen. Obwohl mich Daniels Coming-Out überraschte und auch etwas schockierte, war es dennoch einfach für mich, dies zu akzeptieren, da ich wußte, daß dies ihm angeboren war.

* . * . * . * . *

Als ich beim Schwulen- und Lesbenzentrum ankam, war ich den Tränen nahe und sehr dankbar, daß ich einer freundlichen und aufgeschlossenen Praktikantin begegnete. Als ich mein Anliegen vortrug, Beratung zu bekommen, einem Jungen zu helfen, der ein Mädchen sein wollte, war sie mit ihrem Latein am Ende und gab zu, von derlei Dingen so gut wie keine Ahnung zu haben. Sie fand es sehr löblich, daß eine wunderbare Mutter ihrem Kind helfen wollte und gab mir einen Termin bei einem angeschlossenen Psychologen, der mit Transsexualität Erfahrung hatte. Auch gab sie mir die Telefonnummer einer Selbsthilfegruppe für Transsexuelle und Transvestiten, die sich "Neutral Corner" nannte.

Als nächstes durchsuchte ich die Bibliothek der Universitätsklinik und fand Artikel zur Hormontherapie und was bei einer Geschlechtsanpassungsoperation genau gemacht würde. Eine Studie warf die These auf, daß Transsexuelle mehr Brüder als Schwestern hätten und eher zu den Letztgeborenen gehörten. Ein anderer Artikel beleuchtete jene Vorkommnisse während der Schwangerschaft, die zur Folge haben konnten, daß das Kind transsexuell würde. Wieder ein anderer untersuchte eine Gruppe Transsexueller während ihrer seelischen, körperlichen und geistigen Transformation und der zugehörigen "Initiationsriten". Über das Schicksal Transsexueller nach der Operation gab es wenig Informationen, da sich viele einfach wieder in die Gesellschaft einklinkten und ihr Leben lebten -- selten wollten sie Forschern auch weiterhin Rede und Antwort stehen. Ein paar veraltete psychologische Studien über einige wenige Kinder mit Geschlechtsidentitätsproblemen lagen ebenfalls vor. Praktische Ratschläge jedoch waren sehr dünn gesät. Ich hätte ein Buch gebraucht, das mir Schritt für Schritt erklärt hätte, wie man die

perfekte Transsexuelle erzieht, etwa nach dem Schema "Wenn Dein Kind Dir erzählt, daß es transsexuell ist, mußt Du dies, das und jenes in die Wege leiten".



Wie erziehe ich die perfekte Transsexuelle?

In der Universitätsklinik erklärte man mir, daß Spezialärzte 100 Dollar die Stunde verlangten und etwa zwei Stunden bräuchten, um eine Diagnose zu erstellen. Vom Kinderkrankenhaus bekam ich im Kern dieselbe Information und im staatlichen Nervenkrankenhaus gab es dafür überhaupt keine Spezialisten. Ich begriff schnell, daß die finanziellen Forderungen sehr ernstzunehmen waren, da ich in all diesen Institutionen zunächst danach gefragt wurde, wie ich versichert sei. Ich fühlte mich alleingelassen. Keiner hatte eine wirkliche Ahnung, aber alle wollten sich gegen fürstliche Entlohnung an dem Problem versuchen.

Damals bekam ich auch gerade einen Internetzugang, aber selbst wenn ich das Web durchsucht hätte, wären dort nur sehr spärliche Informationen über transsexuelle Jugendliche zu finden gewesen. Obwohl meine Freunde und Verwandten auch nicht mehr Ahnung hatten als ich, war es beruhigend, mit ihnen zu sprechen. Meine Mutter und meine ältere Schwester unterstützten und bestärkten mich. Als ich es meiner Mutter erzählte, rief sie nur: "Aha! Na klar! Das erklärt einiges".

Meine mexikanische Freundin Chula, die auch Daniels Patin war, war von der Entwicklung wenig überrascht, da sie schon bemerkt hatte, daß Daniel wie ein Mädchen ginge, als er erst zwei Jahre alt war. Sie hatte kein Problem, sich in die Situation einzufühlen und die Dinge zu akzeptieren und hatte in mexikanischen Zeitschriften bereits von Transsexuellen gelesen. Sie erwartete, daß es mit Daniels Vater wegen seines tiefsitzenden Machismo Krach gäbe. "Für die Kinder hat er eh noch keinen Finger krumm gemacht", sagte sie, "also sollte er jetzt besser nett sein oder das Ganze wenigstens hinnehmen".

Mein Beratungsgespräch im Schwulen- und Lesbenzentrum führte zu einem ersten Durchbruch. Deren erfahrener Berater sah aus wie ein Hippie mit seinem Ohring, seinem Bart, einer Pfeife in der Brusttasche seines Hawaiihemdes und seinen Sandalen, und er kannte nur wenige

transsexuelle Jugendliche und noch weniger, die auch die Geschlechtsanpassungsoperation schon hinter sich hatten, aber er konnte viele meiner Fragen beantworten: er hegte seine Zweifel, daß dies nur eine Phase sei, die Daniel eben durchmachte; es würde kein Leichtes sein, einen Frauenarzt oder Endokrinologen zu überzeugen, einem Minderjährigen Hormone zu verschreiben; Hormone auf dem Schwarzmarkt seien gefährlich, obwohl sie manche nähmen, um Geld zu sparen; Hormone würden einiges an Haarwuchs unterbinden, wogegen auch Epilation helfen würde; die meisten Wirkungen der Hormoneinnahme würden sich zurückbilden, wenn man sie absetzte. Da der Erfolg, den Transsexuelle in ihrem Leben haben, zumindest teilweise davon abhängig sei, wie gut sie es schaffen, als Frau durchzugehen, ließ er sich ein Bild von Daniel zeigen und glaubte, dies danach beurteilen zu können. Er fragte nach Daniels Statur und der Körpergröße seines Vaters. Ich hatte aber in dieser Beziehung überhaupt keine Bedenken, denn ich hatte Daniel schon als Mädchen gesehen und wußte, wie feminin er aussah.

Der Berater informierte mich, daß mehrere Krankenhäuser in den USA qualitativ hochwertige Geschlechtsanpassungsoperationen durchführten, daß dies etwa 10.000 Dollar kostete und daß die Kosten für die Hormontherapie sich auf ca. 100 Dollar im Monat beliefen. Mir war diese Auskunft wichtig, da ich mich ja darum kümmern mußte, daß das Ganze irgendwie finanziert würde.

Die hormonelle und chirurgische Behandlung transsexueller Menschen ist sehr genau in Richtlinien festgelegt, die von einer Gruppe von Psychiatern, Ärzten und anderen Mitarbeitern des Gesundheitswesens 1979 aufgestellt worden waren. Diese Behandlungsstandards, wie sie von der Harry Benjamin International Gender Dysphoria Association (HBIIGDA) herausgegeben wurden, schreiben vor, daß ein zugelassener klinischer Verhaltenswissenschaftler (ein Psychologe, Therapeut, Psychiater oder klinischer Sozialarbeiter) mit nachweisbaren Erfahrungen auf diesem Gebiet konsultiert werden muß, bevor die Operation stattfinden darf. Diese Richtlinien sind zwar kein Gesetz; da sich jedoch die allermeisten Operateure daran halten, haben sie de facto diesen Status.

Der erste Schritt besteht darin, daß ein Mitglied der oben genannten Berufsgruppen die transsexuelle Person über einen Zeitraum von drei Monaten untersucht, bevor eine Überweisung zur Hormontherapie ausgestellt werden kann. Weiterhin ist vorgeschrieben, daß die fragliche Person ein Jahr lang komplett in der neuen Geschlechtsrolle lebt, arbeitet und zur Schule geht, bevor eine Entscheidung über die Operation getroffen wird. Während dieses Jahres sollte der Kontakt zum Therapeuten aufrechterhalten bleiben, denn es sind von zwei Therapeuten Gutachten notwendig, bevor man die Operation ins Auge fassen kann.

Ich konnte noch nicht über die Operation nachdenken. Mir waren andere Dinge wichtiger, nämlich wie ich meinem Kind jetzt am besten helfen könnte. Dieser erste Berater schien ein liebevoller Mensch zu sein, bei dem ich mich wohlfühlte. Er sagte, daß er gerne mit Daniel sprechen würde, daß er aber nicht sofort eine Operationsindikation ausstellen würde. Seine Dienste würden zwar durch das Schwulen- und Lesbenzentrum finanziert, Spenden seien jedoch gern gesehen.

Ein Mann aus der Selbsthilfegruppe "Neutral Corner" erwiderte meinen Anruf. Die Gruppe hatte keine Informationen für Jugendliche vorliegen, und der Mann wußte auch von keinem Transsexuellen, der so jung wie mein Kind war. Er lud mich aber zu den Gruppentreffen ein und bot mir an, die Büchersammlung der Gruppe zu durchforsten. Auch rief mich die Frau eines Transvestiten an. Ein Jahr nach ihrer Eheschließung fand sie heraus, daß ihr Ehemann gerne Damenkleidung trug, aber mit viel Liebe und Gesprächen konnten sie beide mit der Situation

fertigwerden. Sogar ihre beiden Kinder wußten dies von ihrem Vater und schienen es gut verdaut zu haben. Ein Pfarrer hatte ihr gesagt, daß Transvestitismus keine Sünde sei, solange niemand dadurch in Mitleidenschaft gezogen würde. Sie war sehr hilfsbereit und machte mir Mut, und obwohl unsere Umstände völlig unterschiedliche waren, fühlte es sich gut an, mit einem Menschen zu sprechen, der unsere Probleme verstehen konnte. Es war tröstlich, daß auch andere Leute ähnliche Kämpfe auszufechten hatten, aber dennoch ein erfülltes Leben führen konnten.

Die meisten Informationen, zu denen ich Zugang hatte, bezogen sich auf Erwachsene, so daß ich das Gefühl hatte, das Rad neu erfinden zu müssen. Eltern, die in derselben Situation steckten, wären eine große Hilfe gewesen. Hatten sie einen Weg gefunden, der funktionierte? Welche Fehler hatten sie gemacht? Wie hielten sie es mit der Schule? Wie können Eltern überhaupt helfen?

Ich wußte, daß ich dieses Kind als Tochter akzeptieren mußte, obwohl ich keine Ahnung hatte, wie man ein Mädchen erzieht, noch weniger ein transsexuelles, aber ich würde mein Bestes versuchen, ihr ein gutes Leben zu ermöglichen. Ich würde für meine heranwachsende Tochter mein ganzes Denken und meinen Sprachgebrauch umkrepeln müssen. Ich schwor mir, daß ich, bis Danielle aus Arizona wiederkam, mich an ihren neuen Namen und weibliche Pronomina gewöhnt hätte. Zur Übung sagte ich mir immer wieder vor: "Ich habe eine neue Tochter. Sie heißt Danielle. Sie ist richtig süß. Ich liebe sie". Am wenigsten wurde ich mit dem Wort "Tochter" warm, da ich immer männliche Ausdrücke gebraucht hatte, wenn ich mit und von meinen Kindern sprach: "Laßt uns gehen, Jungs. Meine Jungen. Kleiner Mann, so geht's aber nicht!" Ich versuchte nun, eher "Kinder" als "Jungs" zu sagen. Während ich mit diesen Dingen kämpfte, war es beruhigend für mich, mir mein Kind als Engel vorzustellen -- rein, unschuldig und verirrt, weder männlich noch weiblich. Ich fragte mich sogar, ob ein tieferer Sinn dahintersteckte, daß gerade ich ein solches Kind bekommen hätte. Die Frage "Warum ich?" stellte sich mir zwar, aber auch die Antwort: "Weil du es kannst!"

Ich war entschlossen, Danielle die Weichen für ihre Zukunft selbst stellen zu lassen -- ich würde sie weder anschieben noch bremsen wollen. Meine Verantwortung wäre, ihr so viele Informationen wie möglich zugänglich zu machen, Entscheidungen mit ihr zu besprechen und die Kosten für die Behandlung zu bezahlen. Ich versprach mir auch, daß unser Heim, wo auch immer es wäre, ihr vor der Welt Schutz bieten sollte; daß es ein Ort wäre, wo sie in Sicherheit sein könnte, und daß ich ihr nicht mit Unwillen oder Mißbilligung begegnen würde. Wenn ich irgendwohin ginge, sollte sie immer eingeladen sein, mitzukommen; genauso, wie ich es schon immer gehalten hatte. Ich würde sie nicht verstecken oder mich ihrer schämen.

Während Danielle in Phoenix mit ihrer neuen Rolle experimentierte, war ich zu einer Geburtstagsfeier eingeladen. Der Jubilar wußte von den neuesten Entwicklungen bezüglich Danielle, aber der Rest der Gruppe nicht. Wenn die anderen Gäste sich erkundigten, wie es meinen Jungs ginge, fiel es mir schwer, überhaupt zu antworten. Ich mußte oft ins Badezimmer, um mir die Tränen abzutupfen.

Es waren auch viele kleine Kinder anwesend und ich hörte, wie sich die Mütter über ihre kleinen Jungs unterhielten. Ich wollte schon sagen: "Ihr **denkt** vielleicht, daß es wirklich Jungen sind". Ein Junge mit einem feingeschnittenen Gesicht fiel mir auf und ich fragte mich, was seine wahre Identität sei. Meine ganze Weltsicht war gekippt. Meine Schwester macht pränatale Ultraschalluntersuchungen und verrät den Eltern oft das Geschlecht ihrer künftigen Kinder anhand der Genitalien im Ultraschallbild. Ich dachte mir: "Eigentlich sollte man den Eltern nur

sagen, daß das Kind männliche Genitalien hätte, aber daß sie das wirkliche Geschlecht vielleicht erst in vielen Jahren erfahren".

Neutral Corner bot monatliche Treffen an, bei denen sich Betroffene über ihre Probleme austauschen konnten. Als ich zum ersten Mal hinging, blieb ich erst mal auf dem Parkplatz im Auto sitzen, um genügend Mut zu sammeln, hineinzugehen. Ich fragte mich, welchen Menschen ich begegnen würde. Schließlich ging ich los, angetrieben von der Hoffnung, daß meine Fragen beantwortet würden. Ich gebe zu, daß ich auch neugierig war zu wissen, wie Transsexuelle eigentlich aussähen.

Ich wußte zunächst nicht, wer nun genau Transvestit oder transsexuell war, oder ob männlich wirkende Menschen auch wirklich Männer waren. Es war für mich schwierig, mich zu unterhalten, da mir klar wurde, daß ich gewöhnlich Menschen geschlechtsspezifisch ansprach. Wenn ich in der Vergangenheit Männern begegnete, versuchte ich zuerst herauszufinden, ob sie alleinstehend waren oder vergeben, und sprach dann mit ihnen über ihre Arbeit, über Sport, Autos oder Computer. Mit Frauen sprach ich über Kleidung, Kinder, Arbeit oder eben über Männer. Wenn ich aber über das Geschlecht nichts wußte, hatte ich zu kämpfen. Alles, was ich über Geschlechtsrollen wußte, was ich als gegeben betrachtete, relativierte sich.

Nach einigen Minuten stellte sich mir ein Mensch vor, der männlich wirkte, sagte mir, daß er Transvestit sei, heute abend jedoch Männerkleidung trug und fragte mich, warum ich hier sei. Ihm wurde bald klar, daß ich kaum sprechen konnte, ohne zu weinen, also wechselte er das Thema und sprach mit mir über Politik, das Gesundheitswesen und andere geschlechtsneutrale Themen. Er war ein guter Gesprächspartner, intelligent und in jeder Hinsicht ein sehr netter Mensch. Er wirkte nicht seltsam oder verschoben oder anderweitig abstoßend, wie ich es vor dem Treffen befürchtet hatte.

Dann erzählte mir ein Paar, daß sie eine Mann-zu-Frau-Transsexuelle (MzF) sei, und er Frau-zu-Mann-transsexuell (FzM). Sie hätten kürzlich zusammen ihren Geschlechtswechsel durchlebt. Sie kannten aber keine jungen Transsexuellen und hatten auch mit dem Schulsystem keine Erfahrungen, gaben mir aber etliche Adressen von Therapeuten und Endokrinologen und gaben mir Kraft, meiner neuen Tochter zu helfen. Ich war glücklich, daß alle Anwesenden nette Menschen waren, die sich über Computer, Familien, Mode und alle möglichen Dinge unterhielten. An diesem Abend legte ich den Grundstein für Freundschaften, die mir auf meiner Fahrt durch unbekannte Gewässer noch sehr nützlich sein sollten.

Im Verlauf des Abends wurde ich allen vorgestellt und erfuhr, daß viele der Anwesenden erfolgreiche Menschen mit verständnisvollen Partnern waren. Manche waren Transvestiten in Frauenklamotten, andere wieder trugen Herrenkleidung. Ich lernte sie von den Transsexuellen zu unterscheiden. Von denen gab es zwei Varianten: MzF und FzM, aber zu meiner Überraschung und Freude waren die meisten glücklich und kamen gut zurecht. Manche der Frauen trugen sehr modische Kleidung, während ich in meinem üblichen Aufzug ohne Ohrringe, Nagellack und Hackenschuhe dasaß. Sie nahmen mich freundlich in ihre Gemeinschaft auf und gaben mir mehrere Bücher aus ihrer Sammlung zum Lesen mit. Es war sehr interessant, Bücher über alte griechische Sagengestalten zu finden, die transsexuell waren und die man nicht behandelte, als seien sie geisteskrank. Auch die Indianer kannten Transsexualität und die Stämme behandelten ihre Transsexuellen mit Respekt und gestanden ihnen Führer- und Lehrerrollen zu, da sie die Welt von der weiblichen und der männlichen Seite betrachten konnten. Die traditionelle indianische Gesellschaftsform war auch sehr offen für Kinder, die sich entscheiden mußten, welches Geschlecht oder welche Geschlechterrolle sie nun annähmen. Obwohl die Bücher sich

vorwiegend auf Erwachsene bezogen, las ich sie dennoch. Ich wollte soviel wie möglich darüber lernen. Die Erfahrung bei Neutral Corner gab mir den ersten Hoffnungsschimmer, daß Danielles Zukunft doch glücklich und erfolgreich sein könnte.

* . * . * . * . *

Auf dem Weg zum Flughafen, wo ich meine Tochter nach ihrer Rückkunft aus Phoenix abholte, fragte ich mich, ob ich sie wiedererkennen würde. Würde sie wirklich ein nettes junges Mädchen sein? Ich hätte mir keine Sorgen machen brauchen, denn sie sah einfach umwerfend aus -- vielleicht ein bißchen zu grell, was Kleidung und Make-Up anging, aber sicherlich eine attraktive junge Frau. Sie hatte Bedenken, wie ich sie aufnehmen würde. Als wir uns umarmten und ich ihr sagte, daß ich sie lieb hätte, war das erste, was sie zu mir sagte: "Ich kann nicht als Junge in die Schule zurück. Ich bin als Mädchen viel zu glücklich, um jemals umzukehren". Den gleichen Eindruck hatte ich auch. Sie dankte mir überschwänglich dafür, daß ich sie Mädchen sein lassen wollte, und sagte mir, daß sie sehr froh über ihre Brüder und Denise war, daß sie sie so großzügig unterstützten.

Nach ein paar Wochen wurde allen klar, die Danielle kannten, daß dieser Wechsel für sie eine wunderbare und glückliche Wendung war. Sie schäumte über vor Glück und war sehr optimistisch, was ihr neues Leben anging, und ein neuer Mensch, der in ihr verborgen gewesen war, begann sich herauszuschälen. Sie begann, die männliche Rolle mehr und mehr abzulegen; die Rolle, die sie jahrelang versucht hatte, aufrechtzuerhalten. Zwar waren ihre Ängste noch nicht ganz gewichen und noch nicht alles Männliche verschwunden, aber ein sehr großer Schritt war getan. Je mehr sie an Selbstsicherheit gewann, daß andere sie als Mädchen sahen, desto mehr blühte ihre Persönlichkeit auf und desto mehr Ausstrahlung gewann sie. Es war eine Feier des Lebens!

Teil II.....Es gibt viel zu lernen

Ins Deutsche übersetzt von [Amy](#)

Die nächsten paar Wochen, bevor die Schule wieder begann, blieb Danielle zu Hause und war immer in meiner Nähe. Es war, als sei sie auf einmal wieder ein kleines Kind und völlig auf mich angewiesen. Sie wollte in meiner Nähe sitzen, in meinem Zimmer schlafen und immer bei mir sein. Sie brauchte eine Menge Zärtlichkeit und häufige Bestätigung. Wie konnte ein Kind in dieser Lage überleben, wenn niemand es umarmte? Etwa einen Monat später jedoch war sie wieder die selbständige Jugendliche, die sie gewesen war.

Einige Transsexuelle bei Neutral Corner empfahlen uns als Therapeuten Mr. Hunter, der angeblich der beste in der Umgebung sei. Bei Danielles erstem Termin ging ich mit, da ich meine neue Tochter nicht einem Fremden überantworten wollte, der ihr vielleicht einreden würde, daß sie geisteskrank sei, um dann eine Therapie zu empfehlen, oder der einen Keil zwischen uns treiben würde. Danielle trug sehr feminine Kleidung, aber sie war immer noch in ihrer schrillen Phase -- eng, kurz, auffällig -- übertrieben zwar, aber niedlich. Der Therapeut unterhielt sich mit uns ein wenig über unsere Situation, aber vor allem erzählte er von seinen Erfahrungen. Er fragte nach, ob Danielle ein Kindheitstrauma erlebt hätte, denn er gab an, Untersuchungen angestellt zu haben, die seine These bewiesen, daß Transsexualität durch Traumata in einem Lebensalter von unter 31 Monaten verursacht sein könnte. Als Daniel ein Jahr alt war, geschah die Überschwemmung und ich dachte, daß seine Sprachfähigkeiten beeinträchtigt worden waren. Er sagte überhaupt nichts mehr, sondern lächelte, weinte und zeigte nur, bis er drei Jahre alt war. Ob dies nun seine jetzige Situation ausgelöst hatte, war zu jenem Zeitpunkt längst irrelevant, und ich wollte wissen, was ich jetzt konkret tun konnte.

Mr. Hunter gab uns ein Formular zur persönlichen Vorgeschichte zum Ausfüllen, das wir ihm zurückschicken sollten, einschließlich 150 Dollar Honorar. Er wies uns darauf hin, daß er das Formular nicht persönlich auswerten würde. Für weitere psychologische Tests würden später 700 Dollar anfallen, aber wir sollten uns darüber jetzt noch keine Sorgen machen. Nach dem Gespräch sagte er uns nicht, wann Danielle wiederkommen sollte. Aber er mahnte uns zur Vorsicht, denn die meisten Transsexuellen würden wohl wenigstens einmal in ihrem Leben Gewaltopfer, wenn potentielle Liebhaber von ihrer Vergangenheit erführen.

Es stellte sich heraus, daß der Fragebogen sich zum größten Teil auf erwachsenenspezifische Themen wie Beziehung, Kinder, Sexualleben und Arbeit bezog. Nur ein kleiner Teil behandelte die Familiengeschichte, das Erwachsenwerden und die Schule. Diesen füllten wir aus und schickten das Formular einschließlich des Honorars zurück. Wer diesen Fragebogen nun eigentlich auswertete, erführen wir nie. Mr. Hunter rief einen Monat später an und überwies uns an einen Endokrinologen.

Der Sommer ging zu Ende und wir mußten uns darüber Gedanken machen, was wir tun konnten, damit Danielle möglichst reibungslos wieder die Schule besuchen konnte. Für mich stand fest, daß es besser für sie wäre, wenn sie die Schule wechselte. Ich hatte mittlerweile einige Erfahrung darin, wie man einer bestimmten Schule im Bezirk zugeteilt werden konnte. Am sichersten war es, in die Nähe der Schule zu ziehen. Wenigstens zwei Schulen hatten aber Wartelisten und nahmen keine Schüler aus ihrer eigenen Umgebung an, aber wenn man einer Ethnie angehörte, die an einer bestimmten Schule unterrepräsentiert war, hatte man gute Chancen, auch einen weiteren Schulweg mit dem Bus genehmigt zu bekommen. Zweimal hatte ich dieses Spielchen

schon mit den älteren Jungs betrieben. Da meine Kinder zur einen Hälfte Latinos und zur anderen ein europäisches Völkergemisch sind, konnte ich mich je nach Situation entscheiden. Einige Male wich ich auch derartigen Angaben aus, da es eine Entweder-Oder-Entscheidung war. Ein Schüler konnte nicht "gemischt" oder gar nur "amerikanisch" angeben, obwohl diese Aussagen ja zweifellos zuträfen.

Danielles Sicherheit an der Schule hatte für mich oberste Priorität. Als ich Mr. Hunter darauf ansprach, gab er mir den Rat, die Schuldirektoren vorab anzurufen und die Situation zu erklären. Wenn sich der Direktor entgegenkommend verhielte, sollte ich Danielle in dieser Schule anmelden.

Diesen Rat umzusetzen war jedoch nicht einfach, da die Sekretariate während der Ferien nicht besetzt waren. Das meiste Personal war noch in Urlaub und würde erst kurz vor Schulbeginn zurückkehren. Die Zeit war knapp, und wenn wir noch umziehen müßten, hätte ich das gerne so schnell wie möglich gewußt.

Ich entschied mich schließlich, die Hierarchie von oben anzugehen und rief in der Geschäftsstelle der Schulbezirksverwaltung an. Dort gab es eine Reihe von gutgemeinten Kommissionen, die sich die Steigerung des Wohlbefindens und des Selbstwertgefühls der Schüler und die Chancengleichheit zwischen den Schülern auf die Fahnen geschrieben hatten, also glaubte ich, daß sich auch jemand für Danielles Wohl verantwortlich fühlen würde. Nachdem man mich von Abteilung zu Abteilung weiterverbunden hatte, stellte man fest, daß der zuständige Sachbearbeiter wohl gerade verreist war. Schließlich wurde ich mit einer gewissen Ellen verbunden.

"Welche Richtlinien gelten denn in unserem Schulbezirk für die Behandlung transsexueller Schüler?" fragte ich.

Nach einigen Fragen ihrerseits wurde mein Anruf in die Warteschleife gestellt, während sie mit ihrem Vorgesetzten sprach. Als sie wieder abnahm, sagte sie mir: "Die Richtlinie ist, daß wir niemanden bevor- oder benachteiligen".

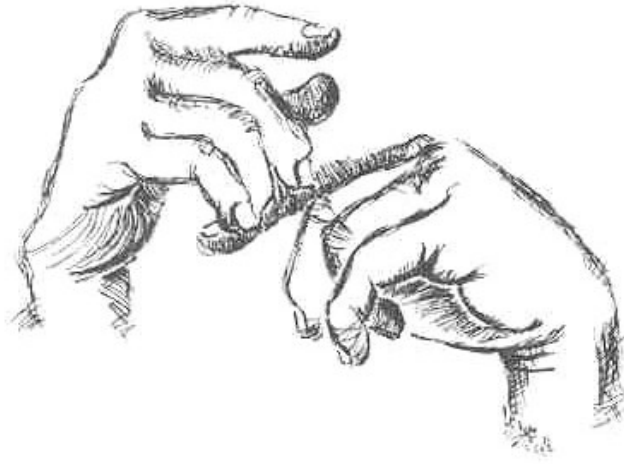
"Das hilft mir nicht viel weiter".

Sie wiederholte: "Ich kann nur sagen, daß wir niemanden bevor- oder benachteiligen können". Es klang, als wollte sie eigentlich mehr sagen.

Voller Wut und Frustration legte ich mit Tränen in den Augen auf. Wenn niemand bevor- oder benachteiligt werden konnte, konnte man mein "Mädchen" entweder zu den Mädels oder den Jungs in den Sportunterricht stecken und man konnte sich nicht einmal dagegen beschweren. Vielleicht würden sie sie sogar gar nicht im Sportunterricht haben wollen, wenn sich jemand mit dem Fall befaßte. Ich war bereit, noch ein paar Tage zu warten, bis der Sachbearbeiter, der angeblich mehr über die Behandlung ungewöhnlicher Schüler wußte, aus dem Urlaub zurück war.

Nach vielen weiteren Anrufen und einer großen Menge Frustration konnte ich schließlich einen Termin mit einem Schulbeamten vereinbaren, um die Lage zu besprechen. Ich erhoffte mir davon nicht viel, da ich mich mit diesem Herrn bereits einmal ob der ethnischen Zugehörigkeit meiner Kinder angelegt hatte. Vor ein paar Jahren sagte er mir, daß die Schulbezirksverwaltung mir einen Prozeß an den Hals hängen würde, in dem die Ethnizität meiner Kinder festgesetzt werden

sollte, da ich die Angabe verweigerte. Diese Drohung machte er nicht wahr und daher hatte ich Grund zu hoffen, daß er sich nicht mehr an diesen Streit erinnerte.



Die Richtlinie ist, daß wir niemanden bevor- oder benachteiligen.

Seine Freundlichkeit und unaufgesetzte Hilfsbereitschaft überraschten mich. Offenkundig erinnerte er sich nicht an die damalige Begegnung. Ein Fall wie dieser war ihm dennoch noch nie untergekommen. Als er nachfragte, bekam er vom Rechenzentrum die Auskunft, daß der Name eines Schülers nicht geändert werden könne, wenn nicht eine geänderte Geburtsurkunde vorläge. Ich wußte, daß die Namensänderung zwar vor der Operation möglich war, nicht aber die Änderung der Geschlechtszugehörigkeit.

Er informierte mich über Alternativen zum regulären Schulbetrieb. Die eine wäre, mein Kind selbst zu unterrichten (*dies ist in den Vereinigten Staaten durchaus gängig und zulässig, Anm. d. Übers.*), aber das hatte ich nun gar nicht vor. Dann gab es ein Förderprogramm für Problemkinder, wo sie an ihre individuelle Geschwindigkeit angepaßt unterrichtet wurden, aber das war auch keine Lösung. Danielle war kein Problemkind und Gutes hörte man von dem Förderprogramm auch nicht. Die dritte Möglichkeit war eine sehr spezialisierte kleine Schule, die "die Dinge nicht sehr eng sähe" und sehr viel Wert auf die Eigenverantwortlichkeit der Schüler legte. Einige Schwule und Lesben, die an den regulären Schulen Probleme hatten, gingen dorthin. Im Sportunterricht durfte Straßenkleidung getragen werden. Das schien mir der sinnvollste Ort für Danielle zu sein, also füllte ich die notwendigen Formulare aus. Ich sagte ihm, daß ich baldmöglichst über die Aufnahme Bescheid wissen müßte, da ich gegebenenfalls umziehen würde, um Danielle die Busfahrten quer durch die Stadt zu ersparen. Wir gingen sehr freundlich auseinander. Zumindest einmal brach ich nicht in Tränen aus.

Ein paar Stunden später rief er mit einer schlechten Nachricht an: diese Schule hätte eine zweijährige Warteliste.

"Würden Sie auch eine andere Schule in Betracht ziehen?", fragte er.

Ich antwortete: "Wenn Sie eine Schule für mich finden können, wo Danielle sicher davor ist, ausgelacht und geschlagen zu werden und wo sie nach Möglichkeit nicht am Sportunterricht teilnehmen muß, sagen Sie Bescheid. Da die Direktoren noch nicht wieder im Dienst sind, könnte das schwierig werden".

Er entgegnete: "Mir fällt noch jemand ein, bezüglich der von Ihnen gewünschten Schule, den ich eventuell dazu bringen könnte, mit dem Direktor dort eine Sonderregelung auszuhandeln".

Die Warterei ging also weiter, und die Zeit lief davon. Anfang August hatte ich unsere Wohnung gekündigt, also mußten wir uns auch nach einer neuen umsehen.

Bei Gesprächen mit Freunden und Lehrern stellte sich heraus, daß eine ganze Menge Lehrerkinder an dieser Schule waren. Ich fragte mich, wie lange die wohl auf der Warteliste gewesen seien. Nach einer Woche war meine Geduld am Ende und ich erzählte David von der Schule, die ich für die sicherste Alternative für Danielle hielt. Mein Plan war, beim Bezirksschulamt anzufragen, wie lange jeder der Schüler auf der Warteliste gestanden habe. Bei Diskrepanzen könnte ich dann anmerken, daß offenkundig einzelne Schüler bevorzugt würden und dann lautstark auf mein Recht pochen.

David sagte: "Mutter. Mutter. Geh' jetzt einfach nochmal zum Schulamt und erzähl ihnen dort, daß du dir solche Sorgen um deine neue Tochter machst, daß du es nicht mehr ertragen kannst. Du willst nicht, daß ihr was geschieht oder daß sie sich das Leben nimmt, Du bist völlig ratlos. Diesen Vortrag garnierst du noch mit ein paar Tränen und dann sehen wir weiter."

Obwohl ich es nicht ausstehen kann, die Mitleidskarte auszuspielen, tat ich, was er sagte. Es fiel mir noch nicht einmal schwer, und es funktionierte. Die Sekretariate füllten sich wieder, ein paar Strippen wurden gezogen und am nächsten Freitag wechselte Danielle die Schule. Man empfahl mir, sie gleich unter neuem Namen anzumelden und kein weiteres Aufhebens zu machen. Der Schuldirektor wußte Bescheid und empfahl, den Schulpsychologen ebenfalls einzuweihen (*in den USA ist an Schulen häufig ein Psychologe bzw. eine Krankenpflegerin eingestellt. Dies ist in Deutschland unüblich, Anm. d. Übers.*). Er sagte auch, daß im vorigen Schuljahr ebenfalls eine transsexuelle Schülerin an der Schule gewesen war, und so fragte ich ihn, ob ich mit deren Eltern in Kontakt treten dürfte. Er willigte ein, ihren Eltern meine Telefonnummer zu geben und es ihnen zu überlassen, mich anzurufen. Es schien nun, als hätte doch jemand am Schulamt ein Herz gehabt.

Während Danielle ihren ersten Termin beim Endokrinologen hatte, meldete ich sie an der Schule an. Es waren der übliche Stapel an Formularen mit den üblichen doppelt und dreifach gestellten Fragen, aber auch der Anforderung der bisherigen Schulunterlagen. Ich erzählte der Sekretärin, daß Danielle in Kanada zur Schule gegangen sei, ich aber die Adresse nicht parat hätte. Das war nur teilweise gelogen, da sie wirklich vor ein, zwei Jahren ein paar Monate in Kanada bei meinem Bruder gelebt hatte und zur Schule gegangen war. Danielle und ich hatten beschlossen, ihren Geburtstag um ein Jahr zu verlegen, so daß es nicht auffiel, wenn ihr Alter und ihr neuer Name auf einem Computerausdruck erschienen. Ihren Impfpfaß frisiereten wir durch Hinzufügen der zwei Buchstaben zu ihrem handgeschriebenen Namen. Und diesmal brauchte ich mich auch gar nicht über Fragen nach ihrer ethnischen Zugehörigkeit aufzuregen.

Wir vergaßen aber, die Daten in ihrem Impfpfaß zu ändern, was ein Jahr später noch erheblichen Ärger verursachen sollte, als jemand feststellte, daß sie vor ihrer Geburt geimpft worden sei. Ich berief mich darauf, daß ich wegen meiner drei Kinder durcheinandergelassen und mir ein Fehler unterlaufen sei.

Vor mir selbst rechtfertigte ich diesen Betrug, was Namen und Geschlecht anging, damit, daß die wahren Tatsachen bei ihrer Geburt ja noch nicht bekannt waren. Ich begann, die Wahrheit, wie sie sich mir darstellte, vor die objektive Wahrheit zu setzen. Manchmal tut man eben, was man

tun muß. Mir war es wichtiger, sie gut unterzubringen, als den Schulbeamten und staatlichen Bürokraten korrekte Angaben zu liefern. Nachdem wir Danielle als neue Schülerin angemeldet hatten, wurden all ihre ehemaligen Schulunterlagen "zu den Akten" gelegt, wo immer das auch sein mag.

Es gab auch noch andere Gründe, sich über Danielles Schullaufbahn Sorgen zu machen, weil Daniel nie richtig mit dem Lernstoff klarkam. Schon im Kindergarten stellte sich heraus, daß er Schwierigkeiten mit Zahlen und mit Geld hatte. Er wollte Kartenspiele spielen und lernte die Regeln schnell, konnte aber, wenn die Karte mehr als sechs Punkte wert war, die Punkte nicht zählen. Im Kindergarten konnte er das Geld für sein Mittagessen nur anhand der Größe der Geldstücke auseinanderhalten: die große Münze waren 25 Cent, die mittlere 5 und die kleinste 10 Cent. Wir dachten erst, er sei farbenblind, weil er sich die Namen der Farben nicht merken konnte, obwohl er sich für Farben und Strukturen mehr interessierte als die meisten Kinder in seinem Alter, und auch häufiger darüber sprach. Wenn man ihn fragte, was ihm an dem neuen Kindergarten, den er jetzt besuchte, am meisten gefiele, sagte er: "Ich mag ihn, weil er so schöne Farben hat". An seinem ersten Schultag bemerkte er, daß jede Tür zum Schulhof in einer anderen Pastellfarbe gestrichen war.

Obwohl er versetzt wurde, ließ ich Daniel die erste Klasse wiederholen. Er hatte noch Schwierigkeiten mit den Buchstaben, aber nicht, weil er gefaulenzt hatte. Er liebte seine Lehrerin und sie ihn, und er störte nie den Unterricht. Er schien auch intelligent genug, aber wegen seiner Schwäche in bezug auf Buchstaben und Zahlen vermuteten wir eine Lernstörung. Ich ließ ihn an der Universität von einem Entwicklungspsychologen untersuchen. Das Ergebnis war negativ, er schien nur etwas unreif für sein Alter. Nachdem er die erste Klasse zum zweiten Mal durchlaufen hatte, ließen wir den Test wiederholen, mit dem gleichen Ergebnis: wenn er ein bißchen älter wäre, würde sich das alles legen.

Während seiner Schullaufbahn setzte sich diese Buchstaben- und Zahlenschwäche fort, besonders bei den Einmaleinsen. Er lernte das Sechserinmaleins, aber sobald er auch das Siebenerinmaleins intus hatte, hatte er das Sechserinmaleins vergessen. Ich half ihm und er bemühte sich, aber es fiel ihm immer noch schwer. Er war ein liebevoller und glücklicher Junge, also verlor ich nie die Geduld. Im Zeichnen und Werken war er sehr gut und er liebte alles, was mit Kunst und Schönheit zu tun hatte. Für Gefühle anderer war er sehr sensibel und merkte immer, wenn jemand traurig, krank oder unglücklich war. Ich hatte mal gelesen, daß diese Sensibilität für Mädchen typisch sei, die meist schon kleinste Anzeichen und minimale Veränderungen der Gesichtszüge bemerken, für einen Jungen jedoch eher ungewöhnlich. Daniel aber verwechselte Gegensatzpaare wie gestern und morgen, oder Abend und Morgen. Er verwendete beide Worte austauschbar. Er liebte es, zu kochen, und so lernte er zu lesen, so gut das Kochbuch dies eben erforderte. Aber ich glaubte nicht, daß er das Bruchrechnen jemals lernen würde, abgesehen von den Brüchen, die im Kochbuch auftauchten.

Daniels weibliches Benehmen und Verhalten fielen jedoch auch einigen Lehrern und Schulpsychologen auf.

"Ihr Sohn läuft wie ein Mädchen", bemerkte Daniels Lehrerin in der dritten Klasse. Es war mir klar, daß sie darauf anspielte, daß er beim Laufen seine Hüften bewegte. "Jedesmal, wenn die Kinder das Klassenzimmer betreten und wenn sie hinausgehen, sage ich ihm, er soll damit aufhören".

Daniels Gang war mir schon lange aufgefallen. Mir tat es nur leid, daß Daniel deswegen von seiner Lehrerin gedankenlos so schikaniert wurde. Ich entgegnete ihr: "Wenn es sein Fortkommen in der Schule nicht behindert, dann sagen Sie doch bitte einfach nichts. Lassen Sie es doch einfach dabei bewenden".

Sie konnte sich offensichtlich nur schwer in Kinder hineinversetzen, aber wir hatten keine Wahl, da sie die einzige Lehrerin war, die dritte Klassen unterrichtete. Also wechselten wir die Schule.

Das Jahr darauf rief einer der Schulpsychologen an. "Wissen Sie eigentlich, daß Ihr Sohn in der Pause auf dem Schulhof mit den Mädchen spielt?" Ich dachte mir: "Und wem soll das schaden? Mädchen sind auch nur Menschen und warum sollte es so schlimm sein, daß er mit ihnen spielen will?"

Der Schulpsychologe fuhr fort: "Man hat Ihren Sohn sagen hören, er wolle ein Mädchen sein".

"Und was würden Sie mir jetzt zu tun raten?" fragte ich.

"Ja nun, fördern Sie das nicht noch", war seine Antwort. "Mit zehn weiß man noch überhaupt nichts über die spätere sexuelle Orientierung". Später sprach ich Daniel auf diese Unterredung an, aber er wich dem Thema aus.

Als Daniel in der achten Klasse war, bestellten mich der Schulpsychologe und die Krankenpflegerin zu einem Gespräch.

"Ihr Sohn braucht Behandlung", empfahlen sie mir.

"Warum das denn?"

"Weil er weint, wenn die anderen Kinder ihn hänseln".

Für mich klang das so, als ob sie die Symptome bekämpfen wollten, nicht jedoch die Krankheit. Ich schloß daraus, daß sie Daniel behandeln wollten, um sein Verhalten zu verändern, da sie gegenüber den Kindern, die ihn hänselten, machtlos waren. Sie kamen nicht mit der Sprache heraus, daß sie dachten, er sei schwul, aber sie ließen es mehrfach anklingen.

Als ich nachfragte, ob sie mir einen Therapeuten empfehlen könnten, wußten sie auch von keinem, und auch das Bezirksschulamt hatte keine solchen Fachkräfte in seinen Reihen.

* . * . * . * . *

Als ich nach Danielles erstem Termin mit dem Endokrinologen ins Gespräch kam, war ich angenehm überrascht, daß er Danielle gegenüber so aufgeschlossen war, obwohl er bisher wenige Transsexuelle gesehen hatte, die so jung wie Danielle waren. Er stellte ein Rezept über Hormone aus und nahm ihr Blut für Laboruntersuchungen ab. Danielle war überglücklich, diese Etappe gemeistert zu haben. Im Wartezimmer traf ich auf zwei Menschen, die ich vorher bei einem Treffen der Selbsthilfegruppe kennengelernt hatte, die von Danielles weiblicher Erscheinung tief beeindruckt waren. Solche Komplimente trieben mir üblicherweise die Tränen in die Augen, aber ich versuchte, sie zu unterdrücken, weil ich nicht vor Danielle weinen und ihr Sorgen bereiten wollte.

Nach dem Arztbesuch gingen wir zu unserer neuen Wohnung, um den Mietvertrag zu unterschreiben, und dann zur Apotheke. Als ich zu Danielle sagte "Jetzt reicht's mir aber für heute", warf ich einen Blick auf die Tankuhr, die kurz über Null pendelte.

Im Ganzen war es ein guter Tag, aber nach einer Schulanmeldung, verschiedenen Terminen, Formularen, größeren Geldbeträgen und Entscheidungen war ich emotional am Ende. An der Tankstelle ging ich zur Telefonzelle, um einen Anruf zu erwidern, während Danielle die Zapfsäule bediente. Als ich aus dem Auto gesprungen war, stellte ich fest, daß ich die Schlüssel drinnen eingesperrt hatte. Das war mir nun endgültig zuviel. Ich setzte mich hinter dem Tankstellenhäuschen in ein Blumenbeet und weinte und weinte. Arme Danielle! Das Tankstellenpersonal versuchte vergeblich, das Auto aufzubrechen, während sie mir verstohlene Blicke zuwarfen und sich fragten, ob ich völlig den Verstand verloren hätte. Danielle hingegen behielt einen kühlen Kopf. Sie rief beim Automobilklub an und kurz darauf war ein Mechaniker zur Stelle, der uns die Autotür wieder öffnete. In der Zwischenzeit hatte ich mich auch wieder beruhigt, und wir gingen noch Danielles Hormonrezept einlösen -- Hormone von ironischerweise gerade jener Art, die ich gerade unter Kontrolle zu halten versuchte. Obwohl man uns gesagt hatte, daß die Einnahme von Hormonen keine sofortige Wirkung hätte, wollte Danielle so bald wie möglich damit anfangen. Oft haben wir seither über mein Verhalten gelacht, wie ich da heulend in diesem Blumenbeet hinter der Tankstelle saß. Die Souveränität, mit der Danielle mit einer schwierigen Situation und einer Mutter nahe dem Nervenzusammenbruch fertig wurde, war ein Zeichen ihrer Reife.

Das nächste Problem, das einer Lösung harrte, war Danielles leerer BH. Heranwachsende Mädchen nehmen oft Taschentücher als Füllmaterial und es gab Prothesen, wie sie Frauen nach einer Mastektomie verwenden. Aber Danielle brauchte etwas genau dazwischen. Sogar stark gepolsterte BHs waren nicht voll genug, um an ihr gut auszusehen. Wir experimentierten mit einigen Eigenbaulösungen herum wie Schulterpolstern, die wir zurechtschnitten, aber Danielle hatte das Gefühl, daß diese nicht echt genug aussähen und auffielen. Sie hatte das Gefühl, daß die Menschen nur ihre Brüste taxierten, wo immer sie sich aufhielt.

Was hatte sich bei anderen im täglichen Gebrauch bewährt? Bei meinem ersten Besuch bei der Selbsthilfegruppe Neutral Corner sprach ich zwei Personen an, die mir zugänglich schienen, wie sie ihre BHs polsterten. Ihnen war klar, daß die Frage sehr ernstgemeint war, und halfen mir sehr viel weiter. Die Polster heißen Pads und es gibt sie von verschiedenen Herstellern. Die beiden favorisierten verschiedene Ausführungen. Da gute Pads nicht billig und nicht überall erhältlich sind, erklärten sich die beiden bereit, sich mit Danielle zu treffen und ihr zu zeigen, was sie unter ihrer Unterwäsche trugen. Also lud ich sie ein paar Tage später zum Kaffee ein. Die eine Person kam als sehr gutaussehende, reifere Frau, die andere trug einen Herrenanzug mit weißem Hemd und Schlips und brachte ihre Unterwäsche in einer Schachtel mit. Das ganze Geschehen war von einer gewissen Komik, so daß es mir schwerfiel, mir ein Kichern zu verkneifen. Zwei erwachsene Männer, einer als Frau gekleidet und der andere als Geschäftsmann weihten jemanden, der wie ein junges Mädchen aussah, in die kleinen, feinen Unterschiede zwischen verschiedenen Ausführungen von Brustpolstern ein. Aber natürlich wußte ich, daß das für Danielle ein durchaus ernstes Thema war.

Die eine Version bestand aus Silikon und sah einer Brustprothese sehr ähnlich. Sie fühlte sich sehr natürlich an. Die andere Variante war ein Täschchen in Brustform, das mit kleinen runden Sandbeuteln befüllt wurde. Die Form und Größe konnte durch Zugabe und Wegnahme dieser kleinen Beutel verändert werden. Diese Ausführung nannte sich "Bosom Buddies", und für sie entschieden wir uns, da sie uns haltbarer erschien, was bei einer aktiven Jugendlichen ja durchaus

von Vorteil sein konnte. Nach einigem Herumstöbern fanden wir ein Paar für gut 100 Dollar. Das kauften wir dann.

Als Danielle begann, "Bosom Buddies" zu tragen, fühlte sie sich zunächst unsicher, da die Beutel sich etwas bewegten. Sie hatte Angst, daß sie sich aus ihrem BH befreien könnten und irgendwoanders hinrutschen, wo sie durchaus fehl am Platz wären. Um dem vorzubeugen, nähte ich Druckknöpfe an die Beutel und die Gegenstücke in ihre BHs. Diese Methode funktioniert nun schon zwei Jahre lang zufriedenstellend. Als die Hormone zu wirken begannen und Danielle selbst kleine, zarte Brüste bekam, nahm sie einfach ein paar Sandsäckchen heraus. Die einzige Schwierigkeit gab es beim Schwimmengehen, da Danielle nur ein Paar Brustpolster hatte und es mehrere Stunden dauerte, bis sie wieder trocken waren.

Ich erinnere mich dankbar an die Hilfe, die uns die beiden Transvestiten zuteil werden ließen. Die Situation war zwar komisch, aber für uns sehr hilfreich.

Danielle trug enge Miederhöschen, manchmal zwei oder drei übereinander, um sicherzugehen, daß verborgene Körperteile auch verborgen blieben. Man nennt dies "Tucking" (*dieser Ausdruck ist in der amerikanischen Transvestiten- und Transsexuellenszene verbreitet und hat auch teilweise in Deutschland Eingang gefunden, Anm. d. Übers.*). Und die Hormone halfen auch, daß die Situation nicht außer Kontrolle geriet.

Kurz bevor die Schule begann, riefen die Eltern einer transsexuellen Jugendlichen im selben Alter wie Danielle bei uns an, um uns zu sich nach Hause einzuladen, aber ich ging alleine hin, um Danielle vor eventuellen unvorhergesehenen Schwierigkeiten zu bewahren.

Laura und ihre Eltern interessierten sich sehr für Danielle und Laura war sehr enttäuscht, daß Danielle nicht mitgekommen war. Ihre Mutter und ihr Stiefvater schienen sehr erfreut, sich mit mir über die Erziehung unserer außergewöhnlichen Kinder austauschen zu können. Wir waren uns einig, daß es für uns keinen Grund gäbe, uns schuldig zu fühlen. Lauras Mutter hatte sich ein Mädchen gewünscht, wußte aber, daß dieser unschuldige Wunsch bestimmt kein Grund dafür war, daß sich ihr Sohn als Mädchen fühlte. Ich hingegen war immer darüber froh, Söhne gehabt zu haben.

Im Laufe unseres Gesprächs stellte sich heraus, daß Lauras Lieblingsfilm "Cinderella" war, während Danielle gerne "Pretty Woman" sah. In beiden Filmen geht es um Frauen, die eine neue Identität annehmen. Laura hatte versucht, ihren Geschlechtswechsel an ihrer alten High School durchzuziehen, aber als das schiefging, wechselte sie auf dieselbe Schule, die Danielle jetzt besuchen würde. Als es ihr dort auch nicht sehr gut ging, beschlossen sie und ihre Eltern, sie zu Hause zu unterrichten. Sie erklärte bereitwillig, welche körperlichen Veränderungen die Hormone an ihr bewirkt hätten -- größere Brüste, die Umverteilung von Körperfett, keine Erektionen mehr. Zum Glück hatte sie nie einen ausgeprägten Bartwuchs.

Es war beruhigend für mich, daß ihre Eltern die Situation gelassen hinnahmen. Man konnte, wenn man sie sah, fast glauben, es sei dies das Einfachste auf der Welt. In der Transgender-Szene engagiert waren sie nicht.

Als ich wieder nach Hause kam und Danielle Lauras Telefonnummer gab, rief sie dort sofort an. Sie unterhielten sich stundenlang an diesem Tag und sind auch heute noch in Kontakt. Sie tauschten Kleidung aus, Schminktipp und Freunde. Laura hatte eine Sammlung von Barbiepuppen, die die beiden beschäftigt hielt. Laura hatte blonde Haare, eine tiefe, sexy Stimme

und sah aus wie ein Filmstar. Und sie liebte es, jede Woche eine neue Haarfarbe und Frisur auszuprobieren. Sie brauchte mehr Aufmerksamkeit und Betriebsamkeit als Danielle und wußte immer, wo etwas los war und wollte genau da hin. Sie war auch emotionaler als Danielle und erzählte Leuten eher von ihrer Transsexualität, aber outete Danielle nie -- das heißt, sie erzählte nicht, daß auch Danielle transsexuell war. Manchmal stellte ich mir die Frage, ob der Kontakt zu Laura das Beste für Danielle war, aber dachte dann, daß Danielle eventuell gut für Laura sei. Die beiden schlossen eine tiefe Freundschaft, weil sie eine sehr seltene Erfahrung miteinander teilten.

Sobald Danielle ihren Führerschein hatte, gingen Laura und sie jedes Wochenende aus. Sie gingen auf Entdeckungsreise in den Cafés in den schwuleren Stadtbezirken, aber Danielle wurde dessen bald müde, weil die Männer dort keine Augen für sie hatten. Sie besuchten auch Nachtclubs in Mexiko, wo Danielle den Türsteher becircte, damit er sie ohne Ausweiskontrolle hineinließ.

Ich besuchte Lauras Eltern nicht oft, aber wir wußten gegenseitig viel von unseren Kindern, und wir wußten, wo wir anrufen konnten, wenn sie abends spät nach Hause kamen. Wenn Danielle zu lange wegblieb, hoffte ich immer nur, daß sie ihren Spaß hatte, denn den hatte sie sich so dringend verdient. Die Mädels liebten es, ihre Abende entweder bei Laura oder bei uns zu verbringen, damit sie unter sich waren. Ich hoffte immer, daß sie die Polizei nicht aufgriff, denn in unserer Stadt gibt es ein Gesetz, das es verbot, beim Begehen einer Ordnungswidrigkeit in Betrugsabsicht die Kleidung des Gegengeschlechts zu tragen (*in den USA hat auch der Stadtrat legislative Gewalt, Anm. d. Übers.*). Die meisten Gefängnisse legen präoperative Transsexuelle mit den Menschen zusammen, die dieselben Genitalien besitzen, was natürlich hieß, daß Danielle und Laura bei den Männern geendet wären.

Danielle hatte nie das Gefühl, eine Selbsthilfegruppe zu brauchen wie ich, aber ab und zu kamen Laura und sie mit, um mir Gesellschaft zu leisten und zu zeigen, wie gut es ihnen ging. Sie genossen die Komplimente, die sie bekamen.

Ich hatte das Gefühl, daß Laura von ihren Eltern übermäßig verwöhnt würde und stellte dann fest, daß ich mit Danielle dasselbe tat. Einmal gingen wir für Danielle Schmuck für ihren Abschlußball einkaufen. Ihr gefiel eine Zusammenstellung, die 80 Dollar kostete und ich hatte schon beschlossen, daß sie das auch verdiente. Nachher fand sie andere Schmuckstücke, die sehr ähnlich aussahen, aber nur 20 Dollar kosteten. Die kauften wir dann. Als wir den Laden verließen, sagte Danielle: "Die 60 Dollar, die wir jetzt gespart haben, geben wir jetzt aus!" Das taten wir zwar nicht, aber ich dachte mir im stillen: "Das ist **so** typisch Frau!"

Das Schicksal hatte sowohl Danielle als auch Laura schlechte Karten gegeben, aber wir als ihre Eltern wollten es ihnen so leicht wie möglich machen.

* . * . * . * . *

Wir fanden eine ordentliche Wohnung nahe der neuen Schule und begannen mit den Umzugsarbeiten. Das ging schnell von der Hand; wir waren schließlich geübt darin.

Aber dieses Mal war es anders. Ich mußte leise über mich selbst lachen, als ich merkte, wie sich meine Einstellung zu meiner Tochter verändert hatte. Bei den letzten zwei Umzügen, als Ben und David schon aus dem Haus waren, ließ ich meinen jüngsten Sohn die schweren Sachen tragen und übertrug ihm die schwierigen Aufgaben. Nun wollte ich meine neue Tochter immer warnen, nur ja nicht zu schwer zu heben und schleppte selbst mehr, um sie zu schonen. Bis dahin waren

mir diese geschlechtsspezifischen Verhaltensweisen nicht bewußt, aber nun fielen sie mir ab und zu auf. Danielle hingegen fühlte sich stark wie immer und war genauso eifrig bei der Sache, um ihren Teil beizutragen und mir die schwersten Aufgaben abzunehmen. Sie wollte, daß wir den Umzug selber schafften, ohne die Hilfe von Männern. Die Geisteshaltung von hilflosen, schutzlosen Frauen war ihr völlig fremd, denn sie wollte eine unabhängige Frau sein. Ich war auf genau diese Einstellung immer sehr stolz, aber an dem Tag hätte ich zu ein wenig Hilfestellung nicht nein gesagt.

Ein anderer Punkt, in dem ich meine Gefühle gegenüber meiner neuen Tochter überdenken mußte, war, daß ich nicht wollte, daß sie allein nach Mexiko fuhr, obwohl ich das ihren Brüdern im gleichen Alter gestattet hatte.



Manchmal weinen Frauen eben.

* . * . * . * . *

Als der erste Tag des neuen Schuljahrs nahte, wurde ich etwas nervös. Einer der Gründe, warum wir diese neue Schule gewählt hatten war, daß die Schüler jederzeit das Schulgelände verlassen konnten. Dadurch konnte Danielle immer nach Hause kommen, wenn es ihr nicht gut ging. Sie war immer noch sehr befangen und dachte, sie müßte in jeder Mittagspause nach Hause kommen und sich rasieren. In ihrer Kleidung war sie jedoch völlig ungehemmt: sie war immer nach dem letzten Trend gekleidet und ihre Kleidung bestärkte ihr Selbstwertgefühl enorm. Bezüglich ihrer Stimme war sie sehr unsicher. Zwar hatte sie mit der Hormonbehandlung vor dem Stimmbruch begonnen, so daß sie gute Chancen hatte, sich eine weibliche Stimme zu erhalten. Ihre Stimme war nach meinen Ohren im unteren Bereich normaler Frauenstimmen und klang völlig akzeptabel, aber Danielle machte sich darüber große Sorgen.

Am Ende dieses ersten Schultages war ich froh, als sie mir sagte, daß alles gutgegangen war. Sie war glücklich mit ihrer neuen Umgebung und niemand hatte herausbekommen, daß sie das Jahr vorher noch als Junge zur Schule gegangen war. Zwar hatte sie die Möglichkeit, die Toilette der Schulkrankenpflegerin zu benutzen, doch wollte sie keine Aufmerksamkeit auf sich ziehen und ging zur Mädchentoilette. Falls es jemals deswegen Probleme geben würde, konnte sie mich jederzeit auf dem Handy anrufen, und das beruhigte sie. Da ich selbständig bin, teile ich mir meine Arbeitszeit selbst ein und kann auch meinen Arbeitsplatz jederzeit verlassen. Sie versuchte, mir keine Sorgen zu machen, aber einige Male ging ich nach Hause, um bei ihr sein zu können. Sie brauchte immer noch viel Zuwendung und Zärtlichkeit. Die Hormone schienen eine emotionale Berg- und Talfahrt zu verursachen. An manchen Tagen weinte sie nur. Ich sagte ihr: "Manchmal weinen Frauen eben. Manchmal müssen wir die Tränen eben einfach rauslassen, bevor es uns besser geht".

Einmal rief sie mich an, daß sie eher von einem Schul-Tanztee nach Hause käme, weil sie einen Pickel auf der Nase hätte. Das nächste Mal tanzte sie in ihrem neuen selbstgenähten Kleid, bis der Hausmeister die Lichter löschte. Ich war froh, daß sie die Möglichkeit hatte, ein Mädchen zu sein, mit Pickeln und allem Drumherum. Wir gingen oft zu Country & Western-Tanzabenden und, als sie genügend Gleichaltrige kennengelernt hatte, ging sie oft zu Tanzabenden für Jugendliche. Als ich sie eines Abends abholte, sagte mir eine der anwesenden Erwachsenen, daß Danielle ihrer Meinung nach sehr charmant und erwachsen wirke. Viele teilten diese Meinung, und ich dachte immer: "Wenn ihr nur wüßtet!" Auf dem Heimweg erzählte sie mir von einer unangenehmen Begebenheit, die sich zugetragen hatte. "Ein paar ältere Mädchen zogen die jüngeren auf und äfften sie nach", sagte sie. "Sie zeigten mit dem Finger auf mich, während ich tanzte. Ich hörte auf und ging zu ihnen und sagte, daß ich es leid sei, daß sie uns alle dauernd veräppelten. Dann wurden sie richtig beleidigend und forderten mich auf, mit ihnen rauszugehen und zu raufen. Ich sagte, ich wollte das nicht. Ich hätte es nur gestrichen satt, daß sie mich dauernd aufzögen, nur weil ich besser tanzte als sie." Danielle dachte, daß sie sich gut verhalten hätte und daß die anderen Mädchen sich sattsam lächerlich gemacht hätten. Sie verließen den Saal unter Drohungen, ihr etwas anzutun oder sie gar umzubringen. Sie erklärte mir: "Fünfzehn Jahre habe ich diesen Zorn angestaut, weil mich die Leute auslachten. Das brach dann alles aus mir heraus und diese zwei Mädels bekamen es dann zu spüren." Ich war stolz auf sie, aber traurig, daß sie bisher so viel zu leiden hatte.

Dienstlich mußte ich zweimal im Monat auswärts übernachten. Daniel hatte ich dann immer sich selbst überlassen, aber mit Danielle war es anders. Sie versicherte mir zwar immer, daß sie auch alleine zurechtkäme, aber ich wollte da sein, um sie zu beschützen. Wenn ich nicht da sein konnte, sprach ich mich mit Freunden ab, die ihr dann Gesellschaft leisteten.

Sie wollte so dringend ein Mädchenbett. Ich wußte bis dahin nicht, daß Betten Geschlechter hatten, aber trotz allem zogen wir los, um nach etwas Femininerem zu suchen. Wir fanden ein Einzel-Wasserbett, in dessen Kopfteil Spiegel und Regale integriert waren. Ich mußte zugeben, daß so ein Möbelstück nur in ein Mädchenzimmer gepaßt hätte. Als das Bett glücklich bei uns angelangt war, mühten wir uns vergeblich ab, es aufzubauen, so daß wir am Ende die Kröte schluckten und einen Mann zur Hilfe baten. Mein Neffe, der in Danielles Alter war, schickte ihr von einer Europareise eine wunderschöne mundgeblasene Glasvase, die sie auf das Kopfteil stellte. Danielle war von dieser Geste der Zuneigung und Akzeptanz sehr beeindruckt.

Das erste Jahr an der neuen Schule ging ohne nennenswerte Vorkommnisse vorüber und Danielles schulische Leistungen verbesserten sich drastisch. Ich war mir sicher, daß ich in Algebra Nachhilfe würde leisten müssen, aber sie kam von Anfang an alleine damit zurecht. Ihr

Englisch und ihre Rechtschreibung verbesserten sich und auch in anderen Fächern stiegen ihre Leistungen sprunghaft an. Es war, als hätte jemand den Lichtschalter betätigt. Die Dinge ergaben auf einmal einen Sinn. Die Lehrer sprachen ihre Sprache. Jetzt konnte sie sich endlich auf die Schule und das Lernen konzentrieren, anstatt gegen eine übermächtige Last unerklärbarer Gefühle anzukämpfen.

Eines Tages traf ich einige von Danielles Lehrern in einem Café, bevor die Schule begann. Sie gratulierten mir herzlich dazu, wie ich meine Tochter erzogen hätte. Als sie mir erzählten, was für ein nettes junges Mädchen Danielle sei, mußte ich mir auf die Zunge beißen. Sie hätten sich nicht vorstellen können, welchen Ballast Danielle mit sich herumschleppte. Ich gewöhnte mich schließlich daran, die Komplimente entgegzunehmen, ohne Danielles Geheimnis zu lüften.

Eigentlich wollte ich der ganzen Welt erzählen, wie wunderbar und schön dieses neue Wesen war, aber Danielle wollte nicht, daß alle davon wüßten; also behielt ich es für mich und sagte ihren Freunden und Lehrern und unseren Nachbarn kein Sterbenswörtchen. Neutral Corner war einer der Orte, wo ich meine Gefühle und meinen Stolz auf Danielles Leistungen offen zeigen konnte. Sie wußten, was für ein Erfolg das war, und ich wußte, sie würden es für sich behalten. Ich hoffte, daß das Bedürfnis, darüber zu sprechen, abnehmen würde -- bis heute vergeblich.

Ich hatte mir sehr viele Gedanken über den Sportunterricht gemacht, als ich eine neue High School für Danielle aussuchte. Mr. Hunter hatte empfohlen, daß wir uns vom Hausarzt ein Attest ausstellen lassen sollten, das sie zum Beispiel wegen eines Herzfehlers vom Sportunterricht dispensierte. Wir hatten zwar einen Verwandten, der Arzt war und der sich auch dazu bereit erklärte, aber es stellte sich heraus, daß das gar nicht nötig war. An dieser Schule beschränkte sich das Umkleiden für den Sportunterricht auf das Tragen von Turnschuhen. Und als ihr Selbstbewußtsein wuchs, begann Danielle sogar Spaß am Sportunterricht zu haben, der ihr bisher immer verhaßt war.

Über das Presidential Fitness Testing Program (*in etwa äquivalent den Bundesjugendspielen, Anm. d. Übers.*) sagte sie einmal: "Ich möchte mehr erreichen, als von den Mädchen vorausgesetzt wird. Ich glaube, ich betrüge ja ein wenig". Sie war immer noch dabei, ihre Geschlechtsrolle umzustellen und verglich ihre Leistungen eher mit denen der Jungen, obwohl sie ganz wie ein Mädchen aussah.

Das folgende Schuljahr wollte sie wieder an eine normale High School zurückwechseln und am regulären Sportunterricht teilnehmen, einschließlich des Umkleidens. Ich wollte sie vor möglichen Verlegenheiten oder Problemen bewahren, aber ich hielt mich wieder zurück und ließ sie alles versuchen, was sie sich zutraute. Ich wollte ihr nicht im Wege stehen oder sie wegen meiner Befürchtungen verrückt machen, aber der Gedanke, daß eine andere Mutter Danielles Geheimnis erfahren könnte, bereitete mir schlaflose Nächte. Ich wäre erleichterter gewesen, hätte das Schulamt erlaubt, daß sie Tanz statt Sport belegen oder sie gar vom Sportunterricht dispensiert werden könnte. Wir kamen schließlich überein, daß wir immer noch in einen anderen Stadtteil ziehen konnten, falls etwas ruchbar würde.

Wir informierten uns über die Duschvorschriften an den jeweiligen Schulen, bevor wir uns für eine entschieden. Das Duschen war dort freiwillig, da Eltern, die östlichen Religionen anhängen, es ihren Kindern nicht erlaubten, sich vor anderen Leuten nackt zu zeigen. Das ist übrigens eine der wenigen religiösen Regeln, die ich für sinnvoll erachte. Was mich angeht, ist es eine Barbarei, verlegenen Jugendlichen in verschiedenen Stadien der Pubertät zuzumuten, sich voreinander

auszuziehen. Danielle trug ein Bustier über ihrem BH und ihre üblichen Miederhöschen, um ihr beim Umziehen genügend Schutz zu bieten.

Später in diesem Jahr meldete sie sich für die Leichtathletik-Leistungsgruppe an, um ihrem Körper etwas Gutes zu tun. Ich war wieder besorgt, daß sie bei Wettkämpfen zwischen Schulen entdeckt und ihr die Mitgliedschaft in der Mädchenmannschaft entzogen würde. Sie versuchte ihr Bestes, aber wegen der geballten Dosis an Hormonen verlor sie schon vor dem Ziel die Kraft. Wenn ich zu den Wettkämpfen ging, hörte ich anderen Müttern zu, welche Probleme sie mit ihren Kindern hatten, aber über Danielle sagte ich nichts. Ich wollte ihnen sagen, wie stolz ich auf meine einmalige, unglaubliche Tochter war, aber ich sagte nichts. Es schien mir vernünftig, daß ich ihre Trainerin aufklärte, so daß sie nicht aus allen Wolken fiele, sollten doch einmal Fragen aufkommen, aber nicht einmal das tat ich -- und Probleme gab es auch nicht.

Danielle bemerkte, daß manche von den anderen Mädchen in der Leichtathletikmannschaft auch keine größeren Brüste hatten als sie, aber dennoch trug sie weiterhin ihre Pads.

Nach zweijährigem Herumexperimentieren kristallisierten sich einige gangbare Varianten heraus, wie ein transsexuelles Kind mit dem Sportunterricht verfahren konnte. Die Schulbezirksärztin teilte mir mit, daß es in unserem Schulbezirk leicht sei, vom Sportunterricht entschuldigt zu werden. Ein Schüler mit gesundheitlichen Gebrechen, Geburtsfehlern oder sozialen Problemen konnte aus psychologischen Gründen dispensiert werden. Das hatte mir bei meinen ersten Nachfragen niemand gesagt. Unser Bezirk bietet auch die Möglichkeit, den Sportunterricht durch Vereinssport, zum Beispiel Schwimmen oder Fußball, zu ersetzen.

In ihrem zweiten High School-Jahr sang Danielle im Schulchor, wo die Schüler nicht nur musikalische Praxis sammeln konnten, sondern für die Semesterabschlußfeier auch Choreographien einstudierten. Das nötige Kostüm und die Schuhe kosteten 60 Dollar, die ich ihr widerwillig gab.

Als die Kostüme fertig waren, war Danielle fuchsteufelswild, weil das Kostüm für die Mädchen so knapp geschnitten war. Der Ausschnitt war tief, so daß es einseitig schulterfrei getragen werden mußte, und die Beine wurden von einem sehr kurzen Mini nur unzureichend bedeckt. Sie konnte weder ihren BH noch ihre Miederhöschen unter dem Kostüm anziehen und fühlte sich darin äußerst unwohl. Ein paar Zentimeter fehlender Stoff machten in diesem Zusammenhang eine Menge aus.

Ich fragte mich, warum dieser inkompetente Lehrer so ein unangebrachtes Kostüm überhaupt ausgesucht hatte, da es doch den Schulstatuten klar zuwiderlief. Zuerst wollte ich einen Streit mit der Schule anzetteln, aber Danielle wollte es selbst regeln und einfach den Schulchor ohne großes Aufhebens verlassen. Sie setzte sich durch, aber später kam ich auch noch zu meinem Recht, als weitere Vorfälle neue Fragen bezüglich des Schulchors aufwarfen.

Trotz mancher Schwierigkeiten kam Danielle in der Schule gut zurecht. In manchen Dingen war sie zwar sehr durchsetzungsfähig, aber eigentlich wollte sie jetzt einfach in Ruhe gelassen werden.

Ihr gutes Urteilsvermögen, welche Kämpfe sich überhaupt auszufechten lohnten, ließ sie sehr erwachsen wirken. Sie traf dabei eine gute Auswahl, ganz im Gegensatz zu mir, die ich mit meiner Sturheit kein Hindernis auslasse, das sich mir in den Weg stellt.



Daniel at 8 years



Daniel at 14 years



Danielle at 15 years



Danielle at 19 years

Teil III.....Einfach "Ja" zu sagen

Ins Deutsche übersetzt von [Amy](#)

In den Jahren seit unserer Scheidung hatte ich dafür gesorgt, daß die Jungs mit dem mexikanischen Teil ihrer Familie in Kontakt blieben; ich für meinen Teil versuchte, der Kinder wegen mit deren Vater wenigstens gut auszukommen. Zu vielen Familienfesten fuhren die Kinder und ich sie besuchen und wurden immer als Teil der Familie aufgenommen. Daniel und seine mexikanische Großmutter hatten ein besonders enges Verhältnis und es brach ihr das Herz, als wir zurück nach Amerika zogen. Etliche Sommerferien verbrachte Daniel mit ihr in Mexiko.

Salvador heiratete später erneut, zog nach Kalifornien und hatte zwei weitere Kinder. Meine Jungs liebten ihre Halbgeschwister und Daniel war besonders froh, eine Halbschwester zu haben. Meine Kinder besuchten ihren Vater oft und paßten auch häufig auf seine Kinder auf. Die Stiefmutter hatte nichts gegen dieses Arrangement, und manchmal fuhren die Kinder auch mit ihrem Vater und seiner Familie nach Mexiko, um dort Verwandte zu besuchen.

Danielles Vater war streng katholisch, wenig gebildet und Menschen gegenüber, die er für "anders" hielt, nicht sehr aufgeschlossen. Während Daniel zu Danielle wurde, erzählte sie ihrem Vater von ihren Gefühlen und erklärte ihm, daß sie in Wirklichkeit ein Mädchen war. Mit Absicht trug sie bei dieser Begegnung Jungenkleidung. Als sie mir von dem Gespräch mit ihrem Vater erzählte, sagte sie, daß er verständnisvoll reagiert hätte, also hoffte ich das beste. Kurz darauf kam Danielle von einem Besuch bei ihren mexikanischen Verwandten spätabends mit dem Bus zurück. Ich bat Salvador, sie an der Grenze abzuholen, da er es nicht so weit hatte.



Bei dieser Gelegenheit sah er sie zum ersten Mal als Mädchen.

Bei dieser Gelegenheit sah er sie zum ersten Mal als Mädchen. Ich traf die beiden bei ihm zu Hause und sah zu, wie sich Danielle bei ihm bedankte und versuchte, ihn zum Abschied zu umarmen. Ihr Vater kehrte ihr zurückweisend den Rücken. Die wütenden Blicke, die er mir zuwarf, waren beredtes Zeugnis dafür, daß er dachte, ich hätte diese Situation bewußt provoziert.

Sein oberflächliches Verständnis für ihren Wandel verpuffte, als er sie im wirklichen Leben als Mädchen sah.

Danach vermied ihr Vater die Begegnung, wenn sie sich beide zur gleichen Zeit in jener mexikanischen Kleinstadt aufhielten. Einmal verließ er sogar die katholische Kirche, als sie eintrat. Auch als sie während eines Essens bei Verwandten hereinkam, stand er unvermittelt auf und ging.

Oft sprach ich mit ihm über Danielle und wieviel es ihr bedeuten würde, wenn sie sich wieder begegnen könnten. Ich bat ihn, mit einem katholischen Pfarrer zu sprechen, von dem ich wußte, daß er Transsexuellen gegenüber aufgeschlossen war. Er antwortete nur: "Es ist doch letztlich Danielles Problem. Sie sollte mit dem Pfarrer sprechen".

Ihre älteren Brüder versuchten ebenfalls ergebnislos, mit ihrem Vater und seiner Frau zu sprechen. Nach einem guten Jahr begannen David und Ben, sich von ihrem Vater wegen der Zurückweisung ihrer Schwester zu distanzieren. Danielle rief immer noch bei ihm an, und am Telefon sprach er auch mit ihr, wollte sie aber nicht besuchen oder sich mit ihr treffen und weigerte sich auch, bei Feierlichkeiten, die Danielle angingen, anwesend zu sein. Obwohl ihr Herz am Zerschneiden war, rief sie ihn immer wieder an, in der Hoffnung, ihn zurückzugewinnen. Sie vermißte ihre kleinen Halbgeschwister sehr. Als die beiden noch ein Töchterchen bekamen, erlaubten sie Danielle nicht, es auch nur kennenzulernen.

Ihre mexikanische Großmutter versuchte die Angelegenheit zu ignorieren, bis Danielle bei ihr in einem Rüschenkleid, Hackenstiefeln und mit Handtasche auflief.

Die ersten Worte ihrer Großmutter waren: "Warum trägst du eine Handtasche?"

Während dieses Aufenthaltes lachten und weinten Danielle und ihre Großmutter zusammen und Großmutter sah ein, daß Danielle als Mädchen glücklicher war. Mit demselben Mut stellte sich Danielle auch dem Rest der Familie vor, und Tanten, Cousins und Cousinen begegneten ihr bald, als sei sie schon immer ein Mädchen gewesen.

Ein Cousin machte es sich zur Aufgabe, immer auf sie aufzupassen, wenn er mit ihr zu Tanzveranstaltungen und Rodeos ging. Sie besuchte alle Veranstaltungen in der kleinen Stadt, wo sie jeder noch als Junge kannte. Zunächst waren die Jungen sehr reserviert und forderten sie nicht zum Tanz auf, aber als ihre Cousins es taten, folgten sie bald ihrem Beispiel, freundeten sich mit ihr an und tanzten auch mit ihr. Weil sie mutig und stolz war, sahen sie andere nicht als Verstoßene und bald schon wurde sie behandelt wie eine Berühmtheit. Von ihren Besuchen kehrte sie immer glücklich zurück, aber verausgabte, weil sie das ständige Beobachtetwerden immer noch sehr anstrengte.

Ihr Vater und einer seiner Brüder stießen sie weiterhin zurück und besuchten keine Familienfeiern, sofern sie anwesend war. Ihr Vater schickte ihr Briefe, in denen er sie anhielt, in seiner Heimatstadt nicht tanzen zu gehen und mit seinen Kindern nicht zu sprechen, sofern sie ihnen begegnete. Danielle ignorierte sie einfach, jedoch war sie tief verletzt wegen des Familienzweites und gab sich selbst die Schuld dafür.

Wieder und wieder sagte ich ihr: "Es ist nicht deine Schuld. Dein Vater ist der einzige, der in dieser Situation etwas tun kann, und das nur, wenn er seine Einstellung ändert".

Ihr Vater warf dem Rest der Familie ihre willige Akzeptanz von Danielle vor, da er bei sich dachte, daß sie von ihrem Geschlechtswechsel abgerückt wäre, hätte sie die ganze Familie nur von Anfang an einhellig zurückgewiesen.



Weil sie mutig und stolz war, sahen sie andere nicht als Verstoßene.

Oft genug war ich dankbar, daß Daniels Geschlechtsidentitätsprobleme nicht während meines Zusammenlebens mit Salvador offenkundig geworden waren, da dies die Schwierigkeiten, die der transsexuelle Weg mit sich bringt, noch um ein Vielfaches verstärkt hätte. Einerseits Danielle zu beschützen und andererseits eine Ehe zu retten, hätte mich komplett zerrissen.

Manchmal bedaure ich ihren Vater, weil ihm so viel entgeht. In anderen Momenten fühle ich Haß auf ihn, weil er Danielle in seiner Ichbezogenheit und Selbstsüchtigkeit so verletzt hatte. Ich verstehe Eltern nicht, die ihre Kinder verstoßen, besonders nicht, wenn sie so schön, wohlständig und glücklich wie Danielle sind. Wie kann sein Herz so Frieden finden?

* . * . * . * . *

Seit Jahren engagiere ich mich leidenschaftlich in Laientheatergruppen. Ich bin meist Inspizientin, erledige aber gerne auch andere Aufgaben hinter der Bühne und Sorge dafür, daß die Aufführungen gut über die Bühne gehen, aber ich habe keine Ambitionen, selbst aktiv im Rampenlicht zu stehen.

Ich habe einige sehr gute, oft langjährige Freunde in Schauspielerkreisen. Manche von ihnen sind schwul oder lesbisch. Während der Proben zu "Ten Little Indians" mit meinem Lieblingsregisseur und etlichen Freunden erzählte mir Danielle von ihren Problemen. Ich versuchte, meine persönlichen Probleme von der Aufführung zu trennen, aber ab und zu brach ich ohne ersichtlichen Grund in Tränen aus. Endlich erzählte ich meinen Freunden in der Truppe von Danielle, da sie zu den Proben mitkommen wollte. Sie kannten alle meine Jungs von

Kindesbeinen an und waren sehr interessiert und hilfsbereit, als ich ihnen von der jetzigen Lage erzählte.

Als Danielle eines Abends mit mir ins Theater kam, benahmen sich meine Freunde, als hätten sie sie nie anders gekannt -- als machte es keinen Unterschied. Sie vertaten sich nicht einmal mit ihrem Namen! Einer ihrer Lieblingsschauspieler umarmte sie und sagte ihr, sie sähe hübsch aus. Die Schauspieler, die sie nicht von früher kannten, hatten keinen Schimmer, daß sich gerade Großes ereignete.

Einige Male begannen Schauspieler, die neu bei der Truppe waren, mit Danielle zu flirten und sie näher kennenlernen zu wollen. Obwohl ich Danielle jegliches Leid vom Hals halten und Peinlichkeiten seitens der Schauspieler vermeiden wollte, konnte ich nicht recht viel tun. Der Regisseur aber warnte einmal einen Neuzugang, daß Danielle "eine Einladung ins Gefängnis" sei, da sie so viel älter als fünfzehn aussah. Ich war überrascht, daß meine Freunde, die von ihr wußten, dem Rest der Besetzung kein Wort sagten.

Danielle kam auch zu unserer jährlichen Preisverleihungsfeier mit, wo sie viele unserer Freunde sehr herzlich begrüßten und ihr Komplimente für ihr Aussehen machten. Ein Mann fragte sie, ob ihre gute Figur von den Hormonen herrührte. Ich dachte, daß sie ihm eine so direkte Frage übelnehmen würde, aber sie bejahte einfach und umarmte ihn.

Später sagte sie mir: "Er war der einzige, der mich überhaupt irgendwie direkt auf dieses Thema ansprach. Das hat mir richtig gutgetan. Alle anderen sagten mir einfach, ich sähe gut aus, aber übersahen das Eigentliche."

Ich glaubte fest, daß meine **Freunde** es verstehen würden, und ich wurde nicht enttäuscht.

* . * . * . * . *

Daniel hatte mit dreizehn begonnen, sich zu rasieren, da er einen recht starken Bartwuchs hatte -- im Gegensatz zu seinem Vater und seinen älteren Brüdern. Früher hatte ich ihm gesagt, daß manche Mädchen auf haarige Jungs stehen, ohne die Möglichkeit in Betracht zu ziehen, daß ihm der Haarwuchs eine derartige seelische Bürde sein könnte. Und zu der Zeit, als wir uns mit Hormonen, Psychologen, einem Umzug und einer neuen Schule auseinandersetzen mußten, mußten wir uns auch darum kümmern, daß Daniels Bart mittels Epilation entfernt wurde.

Einer von unseren Transvestitenfreunden empfahl uns eine Kosmetikerin, und Danielle machte dort einen Termin aus. Zum ersten Termin ging sie mit mir zusammen. Die Kosmetikerin erklärte uns das Verfahren, konnte aber nicht alle meine Fragen beantworten: Wie lang würde sich die Behandlung hinziehen? Was würde es insgesamt kosten? Sie antwortete, daß das von vielen Faktoren abhinge, wie dem persönlichen Schmerzempfinden, der Hautbeschaffenheit und genetischen Faktoren.

Sie erklärte weiter, daß Danielle in Vorbereitung ihrer Operation eventuell auch im Intimbereich enthaart werden müsse und bat uns, eine Nacktaufnahme von Danielle machen zu dürfen. Danielle willigte ein, also wehrte ich mich nicht dagegen, obwohl ich seither erfahren habe, daß sie das von uns nicht verlangen hätte dürfen. Obwohl die Kosmetikerin und ich später Freundinnen wurden, redeten wir nicht über die Aufnahmen, die sie damals machte, und sahen sie uns nicht an.

So begann die langwierige Prozedur, die ich teuer bezahlen mußte. Epilation ist ein langsames und mühseliges Geschäft, und an manchen Tagen fragte ich mich, ob wir überhaupt irgendwelche Fortschritte machten. Man sagte uns, daß 300 Stunden nicht ungewöhnlich wären. Es gab Tage, wo Danielle sich bei der Schule krankmeldete, weil ihre Barthaare zu lang waren und sie sich vor einem Epilationstermin nicht rasieren durfte. Wir nannten das "bad hair days". Wenn ich außer Haus war, fuhr Danielle mit dem Bus oder auf ihren Rollerblades zu ihrem Epilationstermin.

Als ich mich näher mit der Prozedur auseinandersetzte, dachte ich mir, daß ich das auch könnte. Es würde mir eine Menge Geld sparen und vielleicht könnte ich mir damit auch noch einen Nebenverdienst schaffen. Um eine staatliche Zulassung zu bekommen, mußte man 600 Stunden Unterricht und eine Prüfung absolvieren, und die nächste Schule war 160 km entfernt. Ich begann die Ausbildung, als Danielle ein Jahr lang in Behandlung war. Ich genoß sie und freute mich, mit Danielle praktische Erfahrung sammeln zu können. Sie lehrte mich, sanft, geduldig und vorsichtig vorzugehen, und wir sprachen während dieser Stunden viel, was uns noch tiefer miteinander verband.

Epilation ist keine Wissenschaft. Epilation ist Kunst. Der Schmerz, das Geld und die Zeit, die Epilation kostet, trennt die Spreu vom Weizen: jene, für die dies nur eine fixe Idee ist von den anderen, die wirklich ihr Geschlecht wechseln möchten.

Danielle begleitete mich häufig zu den Epilationslehrgängen, wo die anderen Schülerinnen ob ihrem femininen Aussehen erstaunt waren. Oft übernachteten wir in einem Motel in der Nähe der Schule, um Anfahrtszeit zu sparen. Nebenher arbeitete ich an den Dingen, für die ich bezahlt wurde. Ich verschwende keine Zeit -- dies habe ich daraus gelernt, daß ich drei Kinder großzog.

Als ich meine Ausbildung beendet und die Zulassung erhalten hatte, mietete ich ein Studio an. Meine neue Nebenbeschäftigung wurde in der Transgenderszene durch Mundpropaganda schnell bekannt und ich bekam Zulauf. Die Transsexuellen schienen sich bei mir wohlfühlen, da ich ihre Probleme aus erster Hand kannte. Mit der Zeit wurde mein Studio zu einer Art Oase für Transsexuelle, wo sie sich wohlfühlen konnten und gern gesehen waren. Manchmal kamen sie auch zwischen ihren Terminen vorbei, um sich mit anderen auszutauschen, was bald zu regelmäßigen Stammtischen führte. Meine Arbeit schien eine Art Teamgeist bei den Transsexuellen zu fördern, so daß sie begannen, sich gegenseitig mehr zu unterstützen.

Und die Früchte meines neuen Berufes waren nicht nur finanzieller Art. Manchmal sagt meine Schwester: "Da hast Du wirklich mal einen guten Riecher gehabt". Und Ben fügt immer hinzu: "Ein Spürhund könnte vor Neid erblassen".

Wir versuchten uns nie daran, Danielles Genitalbereich zu enthaaren, da uns Freundinnen versicherten, die die Operation ohne vorherige Epilation hatten machen lassen, daß es dennoch keine Komplikationen gegeben hatte. Ganz selten erzählte uns jemand, daß in der neuen Vagina einige Haare wuchsen, aber daß dies nicht ein erhöhtes Infektionsrisiko oder andere Komplikationen mit sich brächte. Auch besteht kein Konsens unter den Operateuren, welche Bereiche enthaart werden sollten. Zum jetzigen Zeitpunkt zumindest glaube ich, daß die Behandlung weit schlimmer ist als das Problem, das sie beheben soll.

* . * . * . * . *

Eine von Danielles Freundinnen lud sie ein, mit den Pfadfindern auf dem Colorado River einen Kanuausflug zu unternehmen. Sie sollte Essen, Wasser und alles, was sie für die vier Tage in

einem kleinen Kanu brauchte, mitnehmen. Sie mußte Kanu fahren lernen und schwimmen können. Als ich sie zu dem Kanukurs an einem kleinen See brachte, lernte sie begierig und schnell.

Die Gruppe umfaßte Jungen und Mädchen, und Danielle sollte sich mit anderen Mädchen ein Zelt teilen. Auch kamen mehrere Erwachsene mit, die einen sehr freundlichen Eindruck machten. Ich hielt es für gut, wenigstens einen der Erwachsenen über Danielles Situation aufzuklären, doch Danielle wollte das nicht. Nach längerer Diskussion kamen wir überein, daß ich, sofern es Probleme geben sollte, in drei Stunden bei ihr sein könnte, um sie abzuholen.

Sie besuchte einen Kurs in Überlebenstraining und mußte ein paar Schwimmprüfungen bestehen, zur Sicherheit, falls das Kanu kentern sollte. Jeder der Pfadfinder mußte in voller Montur über Badekleidung ins Wasser springen, seine Kleidung ausziehen und eine Bahn schwimmen. Vor Jeans oder Pullovern rieten die Trainer ab, da sie zu schwer seien. Zur Prüfung trug Danielle ein paar Nylon-Jogginghosen mit Gummibündchen. Ich sah von der Tribüne aus interessiert zu, aber war nicht nervös, da ich wußte, daß Danielle eine ausgezeichnete Schwimmerin war. Sie sprang und begann fast sofort danach zu strampeln. Die Angst stand ihr ins Gesicht geschrieben. Als sie eintauchte, füllten sich die Trainingshosen sofort mit Wasser. Der Nylonstoff und die Bündchen verhinderten, daß das Wasser aus den Hosen ablief und sie wurde nach unten gezogen. Bevor ich noch aufspringen konnte, schrie sie nach dem Bademeister um Hilfe. Er sprang sofort und brachte sie zum Ufer. Ich war entsetzt, wie schnell selbst gute Schwimmer im Wasser in Schwierigkeiten kommen konnten.

Da sie alle anderen Schwimmprüfungen mit Bravour bestand, ließen die Testleiter sie diese Prüfung nicht wiederholen, aber wiesen sie darauf hin, diese Hosen nicht bei dem Ausflug zu tragen. Nachdem sich ihr Zittern gelegt hatte und sie wieder ruhiger war, fuhren wir heim.

Sie fragte mich: "Hast du gesehen, was das für ein schnuckeliger Bademeister war? Ich frage mich, ob er gemerkt hat, daß ich Pads trage, als er seinen Arm um meine Brust geschlungen hatte".

Wir kauften all die nötigen Utensilien inklusive eines sehr konservativen Badeanzugs -- eines Einteilers, hochgeschlossen, damit sie ihren BH tragen konnte, und mit Hosenbeinen. Die meiste Zeit trug sie sehr enge kurze Hosen und band ihr Hemd vorne zusammen. Egal was sie trug, sie sah sexy aus, selbst wenn sie nicht mehr Haut als ein kleines Stückchen Bauch zeigte. Wir nähten einen kleinen Beutel, in dem sie ihre nassen Pads über Nacht zum Trocknen aufhängen konnte. Sie reiste ab und ich tat alles mögliche, um mich zu beschäftigen, damit ich keine Gelegenheit hätte, mir Sorgen zu machen.

Sie schlief in einem Zelt mit vier anderen Mädchen und einer weiblichen Aufsichtsperson. Wenn sie austreten mußten, gingen sie zu zweit ins Gebüsch und Danielle paßte auf, daß sie sich gut versteckte. Nach einer Übernachtung bestand die Möglichkeit, eine Dusche zu benutzen. Danielle behielt während des Duschens ihre Unterwäsche an, da der Duschvorhang doch sehr durchsichtig war.

Der Ausflug machte ihr Spaß und es traten keine unangenehmen Zwischenfälle auf, aber die langen Bootsfahrten auf dem Fluß fand sie doch recht langweilig. Es war aber gut für sie, bei einem Pfadfinderausflug dabeigewesen zu sein, weil junge Mädchen das einfach einmal gemacht haben sollten. Ich war sehr in Versuchung, den Pfadfindermädchen zu erzählen, daß sie auf diesem Ausflug eine Transsexuelle mitgenommen hatten und daß dadurch kein Schaden

entstanden war, aber ich verkniff es mir. Als ich später einmal zu einer Ansprache eingeladen wurde, erzählte ich dem Publikum von diesem Ruderausflug. Danach kam ein Pfadfinderleiter auf mich zu und sagte mir, daß er, wenn er dies gewußt hätte, Danielle in einem Einzelzelt hätte unterbringen müssen, obwohl er sich sehr verständnisvoll zeigte und mir anvertraute, daß er selbst transvestitische Neigungen hätte.

* . * . * . * . *

Danielle hörte irgendwann von der Theatergruppe "New Images", die von *Planned Parenthood* (einer internationalen Vereinigung mit dem Ziel, *Sexualaufklärung zu betreiben, um ungewollte Schwangerschaften zu verhindern, Anm. d. Übers.*) finanziert wird. Sie bestand aus Jugendlichen, die Sketche und Bühnenstücke aufführten, die sich mit den Freuden und Nöten des Heranwachsens beschäftigten. Sie ging zum Vorspiel, um sich für die Aufnahme zu bewerben. Falls sie angenommen würde, hieße dies, daß sie ein Stipendium von 200 Dollar im Monat bekäme. Obwohl ich fürchtete, daß sie sehr niedergeschlagen sein würde, sollte sie nicht aufgenommen werden, war sie überzeugt, es schaffen zu können, ein Mitglied der Gruppe zu werden.

Den Bewerbern wurde aufgegeben, zum Vorspiel ein Tier darzustellen, und Danielle wählte eine Katze. Alle brachen in helles Lachen aus, weil ihre Darbietung klang, als hätte eine Katze einen Orgasmus. Sie war etwas verlegen. Es gab auch noch andere Prüfungsaufgaben, unter anderem Gesang und Tanz. Ich war sehr stolz auf sie, als sie für die Gruppe ausgewählt wurde.

Die Mitglieder der Theatergruppe waren in ethnischer und in sexueller Beziehung völlig gemischt. Sie schrieben und produzierten ihre Sketche selbst und forderten von sich selbst ein hohes Leistungsniveau. Danielle befaßte sich mit Kindesmißbrauch, Vergewaltigung, Verhütungsmitteln, der menschlichen Anatomie, psychologischer Beratung und lernte, die ganze Bandbreite des menschlichen Lebens zu akzeptieren. Bei einem Gruppentreffen kam das Gespräch auf Transsexualität, und die Gruppenleiterin erzählte, was sie darüber wußte. Danielle fügte hinzu, daß sie eine Freundin hatte, die transsexuell sei. Die Gruppenmitglieder gingen zusammen zelten, machten Ausflüge und wuchsen immer mehr zusammen. Ich wollte die Leiterin über Danielle aufklären, weil ich dachte, daß diese Gruppe Jugendlicher aufgeschlossen und verständnisvoll genug war, aber Danielle wollte dies noch nicht. Sie schien sich wohler unter Leuten zu fühlen, die nichts von ihrer Vergangenheit wußten.

Nach vielen Vorstellungen, als die Gruppe fast ein Jahr beisammen war, hatten sie ein Engagement auswärts und blieben über Nacht. Nach der Darbietung waren die Mitwirkenden emotional sehr aufgewühlt und saßen hinterher noch lange zusammen. Und wie so oft in derartigen Situationen kamen wohlbehütete Geheimnisse ans Licht. Die Gruppenleiterin versuchte, die Gruppe in mehrere Untergruppen aufzuteilen, die je in einer Ecke des einen großen leeren Raumes schlafen sollten, der ihnen für die Nacht zur Verfügung stand. Sie alle hatten ihren eigenen Schlafsack dabei und niemand hatte in der Gruppe ein Verhältnis mit irgendjemand anderem; trotzdem schickte sie die Jungs in die eine Ecke des Raumes und die Mädchen in die andere. Eines der Mädchen entgegnete jedoch, daß, wenn es der Gruppenleiterin darum ging, Sex zu verhindern, dies nicht funktionieren würde, da wenigstens eines der Mädchen lesbisch und wenigstens einer der Jungs schwul war. Die Leiterin versuchte dann, die Hetero- und Homosexuellen zu trennen. An dem Punkt rückte dann Danielle mit ihrem Geheimnis heraus. Die Leiterin sagte mir später, daß sie an dem Zeitpunkt aufgab und die Jugendlichen zusammen in der Mitte des Raumes schlafen ließ. Sie brachte es einfach nicht übers Herz, Danielle nach einem so emotionalen Bekenntnis alleine schlafen zu lassen. Ich war ihr für ihr Verständnis sehr dankbar.

Die anderen Gruppenmitglieder waren verblüfft, als sie von Danielles Schicksal hörten. Sie umarmten sie und weinten mit ihr. Danielle war glücklich, daß sie ihre Freunde an ihrer Vergangenheit teilhaben lassen konnte und daß sie ihr soviel Unterstützung gaben.

Als Danielles Jahr bei "New Images" vorüber war, wirkte sie im nächsten Jahrgang bei der Stunde über Transsexualität mit. Das Jahr bei der Theatergruppe hatte ihrem Selbstbewußtsein sehr gut getan und ich war dankbar, daß sie sich sehr gründlich mit so vielen kontroversen Themen auseinandergesetzt hatte.

Einmal ging Danielle mit einigen ihrer Freunde zu einer Party, aber der Junge, der das Auto fuhr, betrank sich derart, daß Danielle anderweitig nach Hause kommen mußte. Ein anderes Mal stand sie Ängste aus, weil der Fahrer so raste. Ungeduldig wartete ich darauf, daß Danielle alt genug war, um selbst ihren Führerschein zu machen und kaufte ihr einen gebrauchten Pick-up, sobald sie alt genug war, damit solche unangenehmen und gefährlichen Episoden sich nicht wiederholten. Wenn sie selbst mobil war, konnte sie gehen, sobald sie sich unangenehm fühlte oder in einer peinlichen Situation steckte. Sie war wesentlich vernünftiger, verantwortungsvoller und erwachsener als andere Jugendliche, die ich kennengelernt hatte.

In unserem Staat war gerade ein neues Gesetz in Kraft getreten, demnach beim Antrag auf Erteilung einer Fahrerlaubnis die Geburtsurkunde vorzulegen sei. Dies sollte der besseren Kontrolle des Alters und der Staatsangehörigkeit dienen, nicht der des Geschlechts. Ich bemühte mich, den Staat aus dem geschlechtlichen Seitenwechsel meines Kindes herauszuhalten, also dachten wir über Möglichkeiten nach, dieses Problem zu umgehen. Der offizielle Weg, den Namen und das Geschlecht auf einem existierenden Führerschein zu ändern, war, sich vom Endokrinologen auf einem Formular des Kraftfahrtamtes bestätigen zu lassen, daß man ununterbrochen als Frau lebt und vorhat, sich der geschlechtsanpassenden Operation zu unterziehen (*in den Vereinigten Staaten ist dies wichtig, weil der Führerschein dort als Ausweispapier dient, ähnlich dem Personalausweis in Europa, Anm. d. Übers.*). Man hatte mir erzählt, daß solche medizinischen Informationen vertraulich seien, aber daß geänderte Namen in den Datenbanken erhalten blieben und bei Suchen wieder aufschienen. Man mußte dann wahrlich kein Hellseher sein, um aus einem Namenswechsel von Joe zu Jane darauf zu schließen, daß die betreffende Person vermutlich transsexuell ist. Ich sah *Big Brother* förmlich vor mir, mit einer Schublade, auf der die Aufschrift "Vertrauliche Namensänderungen (Transsexuelle)" prangte.

Nun hatten wir verschiedene Möglichkeiten. Einmal konnten wir eine gefälschte Geburtsurkunde kaufen. Wir konnten auch nach einer alten Schreibmaschine mit derselben Type wie auf dem Original der Geburtsurkunde suchen und die Daten ändern. Wir versuchten auch, mit dem Computer eine Urkunde auszudrucken, die der ähnlich sieht, die heute von Standesämtern verwandt wird. Aber nichts davon funktionierte. Danielle fand schließlich die Lösung. Sie nahm mein Vergrößerungsglas und ergänzte mit einem Bleistift die zwei zusätzlichen Buchstaben zu ihrem männlichen Vornamen. Dann setzte sie "fe" vor "male" als Geschlechtsbezeichnung (*female: weiblich, male: männlich, Anm. d. Übers.*), paßte die Schattierung der Buchstaben genau an die übrigen an und fertig war die perfekte Urkundenfälschung. Manche werden unsere Methoden verwerflich finden, aber wenigstens entsprach die Geburtsurkunde jetzt der Wahrheit. Bei ihrer Geburt wußten wir einfach noch nicht alles.

Auf dem Weg zum Kraftfahrtamt sagte sie: "Ich komme mir vor wie in "Thelma und Louise".

Ich antwortete: "Sag' zu der Geburtsurkunde einfach gar nichts und lächle".

Es gab keine Probleme. Die Beamten warfen einen Blick auf das Geburtsdatum und machten keine Kopien. Das Amt hatte also keine Beweise, daß wir die Geburtsurkunde gefälscht hatten, und Danielle war im Besitz eines Führerscheins mit dem Namen und der Geschlechtszugehörigkeit, die sie sich wünschte.

Als sie ihren Führerschein später in Arizona umschreiben ließ, verlangte die Behörde ihre Sozialversicherungsnummer als Absicherung. Eine geänderte Versichertenkarte hatten wir jedoch nicht. Mit ein paar Standardformularen hätten wir das einfach erledigen können, aber wir wollten wieder dem Amtsschimmel aus dem Weg gehen.

Danielle zeigte dem Beamten ihre Karte, worauf dieser nachfragte: "Ist das eine Alternativschreibweise Ihres Namens?"

Sie bejahte und ließ es dabei.

Ein anderes Mal mußte sie ihre Versichertenkarte vorlegen, als sie sich um einen Nebenjob in einem Fast Food-Imbiß bewarb. Ich riet ihr: "Mach' einfach kein Aufhebens darum. Zeige ihnen die Karte, als ob es das Gewöhnlichste auf der Welt wäre".

Als Danielle heimkam, fragte ich: "Na, wie ist es gelaufen mit der Versicherungskarte?"

"Och, die sprachen nicht mal Englisch", antwortete sie.

Menschen aus anderen Ländern wissen nicht immer, welche englischen Namen männlich und welche weiblich sind, also existierte das Problem für sie überhaupt nicht.

Was ist schon "normal"?

"Normal" ist ein Wort, das ich mittlerweile vermeide. Einmal traf Danielle einen Jungen, der wegen seiner Drogenprobleme zu einer Selbsthilfegruppe ging. Einmal ging sie mit, um zu sehen, was dort gemacht würde. Auf dem Heimweg versuchte er, mit ihren Gefühlen zu spielen:

"Du hast ein normales Leben. Du weißt nicht, wie schwierig es ist, mit den Drogen aufzuhören".

In ihrer Antwort schwang alles andere als Mitleid: "Ich war von vornherein gescheit genug, damit erst gar nicht anzufangen".

Und so gliederte sich dieser Junge in die lange Reihe derer ein, denen sie begegnet war, mit denen sie aber nichts mehr zu tun haben wollte.

Ich war mir bewußt, was sie durchgemacht hatte, aber sie sah aus wie jedes andere junge Mädchen. Für mich war das eine unglaubliche Leistung.

"Normal". So heißt doch ein Knopf an meiner Waschmaschine.

Mahlzeiten en famille

Einmal verteidigte Danielle am Telefon unsere unorthodoxen Eßgewohnheiten. Sie erklärte einem Freund: "MEINE Mutter geht arbeiten, und wir sind selten zur selben Zeit zu Hause. Wir essen einfach, was und wann wir wollen, und wenn wir beide zufällig zur gleichen Zeit zu Hause und hungrig sind, dann essen wir gemeinsam".

Als die Kinder klein waren und das Geld knapp, aßen wir oft zusammen Tortillas mit Bohnen. Als es uns später besser ging, erweiterte sich auch der Speisezettel, aber was die Kinder essen wollten und wann deckte sich oft genug nicht mit meinen Vorstellungen. Aufläufe mochten sie nicht; wenn ich also einen machte, mußte ich mich darauf einstellen, tagelang daran zu essen. Jeden zweiten Tag Hot Dogs oder Mortadellbrötchen, das war jedoch nicht mein Fall. Manchmal, wenn wir alle zur selben Zeit zu Hause waren, machten wir etwas, was wir alle mochten, wie Spaghetti oder Tacos, und nahmen uns Zeit und aßen zusammen. Danielle hatte dann ihre vegetarische Phase, ihre "Ich bin zu dick"-Phase und ernährte sich aufs Ganze gesehen gesünder als ich, da ich oft beruflich auswärts war und auf Raststätten angewiesen.

Als Danielle schließlich auflegte, bemerkte ich: "Sehr überzeugt klang dein Freund aber nicht".

Danielle antwortete: "Seine Mutter kocht jeden Abend Essen, und die ganze Familie ißt dann zusammen. Er ist außerdem schwul, erzählt aber seinen Eltern nicht davon, da er weiß, daß sie ihn nicht verstehen würden".

Soviel zum Beitrag von Familienmahlzeiten zu einem harmonischen und verständnisvollen Familienleben.

Das "geistige Auge"

Danielle lebte schon einige Monate als Mädchen, als mich ein guter Freund besuchte. Danielle stürmte in ihrer mädchenhaften Art ins Wohnzimmer.

Als sie wieder ging, fragte ich meinen Freund: "Ist sie nicht niedlich?"

Seine Antwort bekam ich noch tagelang nicht aus dem Kopf. "Vor meinem geistigen Auge", sagte er, "sehe ich immer noch den Jungen, den ich schon immer kannte".

Immer und immer wieder kreisten diese Worte in meinem Kopf herum. Mein geistiges Auge hatte sich angepaßt, und ich sah nur noch das Mädchen, aber ich konnte seine Reaktion verstehen. Am Anfang spuckte mein langsames Gehirn männliche Pronomina aus, obwohl ich mit meinen Augen ein Mädchen sah. Danach verstand ich besser, warum es manchen Eltern schwerfällt, ihre Kinder erwachsen werden und für sich selbst entscheiden zu lassen. Sie sehen immer noch das niedliche Baby, den unschuldigen Sieben- oder Achtjährigen oder den rebellierenden Jugendlichen vor sich. Es braucht Zeit, bis das geistige Auge das Bild des Jugendlichen mit dem des Erwachsenen ersetzt. Genau das erklärt vermutlich auch, warum Ehemännern nicht auffällt, wenn ihre Frau mit einer neuen Frisur nach Hause kommt, oder warum die Familie Omas Falten nicht sieht. Noch schwerer ist es, das alte Bild mit einem neuen im anderen Geschlecht zu ersetzen.

Weil ich Danielle täglich sah, veränderte sich das Bild vor meinem geistigen Auge, bis ich den Jungen nicht mehr sah, sondern nur noch eine liebenswerte junge Frau. Für Danielles Verwandte war die Gewöhnung schwieriger, wenn sie sie selten oder nur auf Photos sahen. Obwohl wir beide dieselbe Person gesehen hatten, nahm mein Freund immer noch den Jungen wahr, den es einmal gab, während ich nur eine überschäumend fröhliche Tochter sah.



*Mein Freund nahm immer noch den Jungen wahr, den es einmal gab,
während ich nur eine überschäumend fröhliche Tochter sah.*

Kreuze

Wir alle haben Geheimnisse
Und unsere Kreuze zu tragen. Manche sehen wir
Und manche erahnen wir nie.

Meine besondere Tochter war einmal ein Sohn.
Wenn du sie träfst, es fiele dir schwer, es zu glauben.
Wie viele haben wir getroffen bereits, nichtsahnend?

Legt keine Maßstäbe an des Gewohnten, bitte,
Denn nichts ist doch, wie es scheint.
Die Dinge verhalten sich anders.

Genießt die Schönheit, genießt die Ironie.
Sie wird Euch kein Leid tun, Euch nicht verändern,
Nur Euer Vorurteil aufweichen wird sie.

Schwer ist es sicher, ihr nachzufühlen,
Doch seine Bürde trägt jeder von uns
Und die Pflicht, zu sein, wer wir sind.

Teil IV.....Der letzte Schliff

Ins Deutsche übersetzt von [Amy](#)

Mr. Hunter überwies Danielle bereits einige Wochen nach ihrem ersten Termin zu einem Endokrinologen, obwohl die Behandlungsstandards zu drei Monaten Therapie raten, bevor mit der Hormonbehandlung begonnen wird. Danielle war mitten in der Pubertät und es war keine Zeit zu verschwenden. Der erste Endokrinologe führte eine komplette körperliche Untersuchung und etliche Labortests durch und verschrieb als Östrogen Premarin. Dafür berechnete er 360 Dollar. Dem Arzt gehörte das Labor, deshalb fragte ich mich, ob da nicht ein Interessenkonflikt vorläge. Danielle war außer sich vor Freude und konnte es nicht erwarten, das Rezept einzulösen, so daß sie mit der Behandlung beginnen konnte.

Wunder wirkten die Medikamente nicht, aber ihre Brüste wurden empfindlicher und ihre Barthaare schienen etwas langsamer zu wachsen. Ihre Stimme hatte sich erst zu verändern begonnen und wir hofften, daß die Hormone den weiteren Stimmbruch verhindern würden. Aber sie hatten auch Nebenwirkungen: zunächst stellten sich eine gewisse Mattigkeit, Brechreiz und Stimmungsschwankungen ein. Gegenüber Leuten, die sie ansahen, wurde sie übersensibel; nicht paranoid, aber sich der Blicke der Menschen sehr bewußt. Sogar die Leute, die sie liebten und akzeptierten, machten sie nervös und sie mußte sich zurückziehen und sich ausruhen, nachdem sie einige Stunden in Gesellschaft war.

Während der ersten Kontrolluntersuchung fragte ich den Endokrinologen, was es mit der Mattigkeit auf sich hätte, aber er glaubte nicht, daß es von Premarin herrührte. Ihre Testosteronwerte waren immer noch zu hoch, also erhöhte er die Dosis. Doch sogar mit der niedrigen Dosierung schon versäumte sie mehrere Tage in der Schule, weil sie sich schlapp fühlte und ihr übel war.

Nachdem ich mich bei anderen Transsexuellen umgehört hatte, erfuhr ich, daß Mattigkeit eine verbreitete Nebenwirkung von Premarin war, wie es auch auf dem Beipackzettel hieß. Sie erzählten mir auch, daß es einen anderen Endokrinologen gäbe, der günstigere Tarife hätte und ein Antiandrogen, Spironolacton, zusätzlich zu Premarin verschrieb.

Beim ersten Gespräch fragte der neue Endokrinologe Danielle, warum sie zu ihm gekommen sei und war sehr überrascht, daß sie transsexuell war. Er setzte die Östrogendosis herab und fügte Spironolacton hinzu. Er war auch der Meinung, daß die Müdigkeit nicht von den Hormonen verursacht wäre. Für die Untersuchung und die Bluttests berechnete er 160 Dollar.

Nachdem ich die gesamte Literatur von Experten über Hormone gelesen hatte, die mir zugänglich war, und ich mich mit mehreren unterhalten hatte, kam ich zu dem Schluß, daß es mehrere Möglichkeiten gab, Transsexuelle zu behandeln, und daß jede ihre Vor- und Nachteile hatte. Es schien, daß jeder Arzt seine favorisierten Medikamente und Dosierungen hatte, die er gern verschreibt. Wirklich verwundert war ich, daß die Endokrinologen sich nicht der emotionalen Nebenwirkungen bewußt waren, unter denen ihre Patienten wegen der Östrogentherapie litten. Sie machten Tests auf Leber- und Herzschädigungen, aber Mattigkeit, Depression und Zerstreuung messen konnten sie nicht. Unsere transsexuellen Freunde hatten alle eine Behandlungsmethode gefunden, mit der sie zurechtkamen; manche spritzten sich ihre Hormone, manche nahmen zusätzlich rezeptfreie Hormone, die sie aus Mexiko importiert hatten (*von Selbstmedikation ist jedoch dringend abzuraten, Anm. d. Übers.*). Jeder Mensch erfährt die

erwünschten und unerwünschten Wirkungen der Hormontherapie in unterschiedlichem Ausmaß, und manche fühlen sich weder müde noch depressiv.

Danielle experimentierte selbst herum und verminderte ihre Dosis, bis sie mit der Müdigkeit und den Gefühlsschwankungen zurechtkam; dies verlangsamte jedoch das Brustwachstum. Am Ende entschied sie für sich, daß sie sich lieber Brüste implantieren lassen würde als eine Hormondosis zu nehmen, die sie nicht aushielt.

Der erste Therapeut, der Hippie, den wir wegen Danielles Geschlechtsidentitätsproblem aufsuchten, hatte auf mich einen guten Eindruck gemacht, aber Danielle lehnte eine Therapie noch ab. Ihrer Ansicht nach hatte sie keine emotionalen Probleme, sie wollte nur ein Mädchen sein. Es stellte sich jedoch heraus, daß wir gar keine Wahl hatten, da wir für die Hormontherapie und später für die Operation dessen Überweisung brauchten. Obwohl ich diesem ersten Therapeuten Danielle anvertraut hätte, konnten wir uns nicht leisten, unsere Zeit auf einen Therapeuten zu verschwenden, der uns keine Operationsindikation ausstellen würde, ganz egal, wie nett er auch war.

Nachdem wir drei Monate lang nichts mehr von Mr. Hunter gehört hatten, rief ich bei ihm an, ob es noch irgendetwas gäbe, was wir tun sollten. Er schlug einen weiteren Termin vor, bei dem Danielle über ihre Mattigkeit und ihre Neigung klagte, in Tränen auszubrechen, die sich seit Beginn der Hormonbehandlung eingestellt hatten. Er dachte, sie bräuchte wegen ihrer Depressionen Prozac und sagte auch, daß Hormone nicht müde machten. Eine Behandlung mit Prozac lehnte ich ab, da Danielle ja schließlich nicht geisteskrank war und weil ich nicht wollte, daß sie ihrem jungen Körper weitere Medikamente zumutete. Aus den Fragen, die er stellte, wurde klar, daß er sich den Fragebogen, den wir ihm samt der 150 Dollar drei Monate vorher zurückgeschickt hatten, noch nicht einmal angesehen hatte. Ich hatte nicht das Gefühl, als bekämen wir hier etwas, was nach "kompetenter Beratung" aussah und so gingen wir, ohne einen neuen Termin ausgemacht oder auch nur angedeutet zu haben, daß wir einen solchen jemals wahrnehmen würden.

Danielle wollte die Operation, aber ich mußte wissen, was es kosten würde und ob überhaupt jemand an einer so jungen Transsexuellen die geschlechtsanpassene Operation vornehmen würde. Außerdem wollte ich ein realistisches Zeitfenster, bevor ich Danielle Hoffnungen machte.

Wir fanden heraus, daß es nur vier oder fünf bekannte Chirurgen in den USA und Kanada gab, die diese Operation durchführten. Einer nahm keine Patienten unter 21 Jahren an. Ein anderer war in unserer Gegend nicht sehr bekannt, so daß wir nur sehr wenig über ihn in Erfahrung bringen konnten. Die Operation war in Kanada zwar billiger; wir hatten aber gerüchtheilber von postoperativen Komplikationen gehört. Ich wollte nicht viel Zeit verstreichen lassen, weil ich nur das Beste für meine Tochter wollte. In Gesprächen mit anderen postoperativen Transsexuellen bekam Dr. Eugene Schrang aus Wisconsin von all seinen Patientinnen Bestnoten, und ich konnte in Erfahrung bringen, daß er auch jüngere Patienten behandelte. Unserer Meinung nach war es wichtig, daß Danielle früh operiert würde, um ihr die besten Chancen zu geben, normal erwachsen zu werden. Wir riefen also Dr. Schrang an und erklärten unsere Situation und er antwortete, daß er Danielle gerne behandeln würde. Er gab einen Gesamtpreis an, der sein Honorar, die Krankenhauskosten und alle weiteren operationsbedingten Aufwendungen beinhaltete.

Seit Jahren lebte ich ohne Krankenversicherung, immer in der Hoffnung, daß meinen Kindern und mir keine ernsthaften Verletzungen oder Krankheiten widerfahren. Als mir die Gesamtkosten

für Danielles Hormontherapie und Operation vorlagen, fragte ich mich, ob es nicht möglich wäre, in eine Krankenkasse einzutreten, die dann für die Kosten geradezustehen hätte. Daß dies unsere Pläne wegen der Karenzzeit für vor Beginn der Versicherung eingetretene Krankheiten um ein Jahr verzögern würde, war mir klar. Einige Krankenkassen erwiderten meinen Anruf nicht einmal. Ein Angestellter einer anderen Kasse sagte mir, daß die Kosten der Hormonbehandlung vermutlich ersetzt werden konnten, wenn der behandelnde Arzt kooperierte, daß jedoch die Operation auf keinen Fall eine Versicherungsleistung sei.

Ich beantragte Hilfsleistungen des kalifornischen Staates für behinderte Kinder. Man belehrte mich jedoch, daß nicht notwendige medizinische Leistungen nicht bezuschußt würden. Ich sprach mit dem freimaurerischen Hilfswerk (*den Shriners, Anm. d. Übers.*) und einigen anderen Gruppierungen, die medizinische Hilfsleistungen für Kinder anboten. Sie klangen zwar am Telefon alle sehr nett, aber ihre jeweiligen Organisationen finanzierten eine solche Behandlung nicht. Eine Vereinigung, mit der ich sprach, beschränkte ihre Hilfe sogar auf Kinder, die an einer tödlichen Krankheit litten. Es gibt zwar viele gutgemeinte Organisationen, die Selbstmord und Alkohol- und Drogenmißbrauch unter Jugendlichen verhindern wollen, aber für mein Kind gab es keine Hilfe. Am Ende rechnete ich aus, daß ich mit meinen finanziellen Mitteln die Operation nächstes Jahr würde bezahlen können, sofern ich einen letzten Teilbetrag über Kreditkarte abrechnete.

Nun, da wir wußten, daß die Operation möglich war, mußten wir uns ernsthaft um Therapeuten kümmern, die uns die zwei nötigen Überweisungen an den Chirurgen ausstellen würden.

Da ich sechs Monate lang nichts von Mr. Hunter gehört hatte, rief ich an, um einen dritten Termin zu vereinbaren. Während dieses Gesprächs besprachen wir die psychologischen Tests, die er bereits erwähnt und deren Kosten er auf 700 Dollar beziffert hatte. Diese beinhalteten:

MCMII-III (Millon Clinical Multiaxial Inventory)

Bender-Gestalt-Test

Zeichne eine Person/Familie

Wechsler (IQ)

TAT (Thematic Apperceptual Test)

Rorschach

MMPI (Minnesota Multiphasic Personality Inventory)

Ich stellte die Notwendigkeit dieser Tests in Frage, da er uns schriftlich attestiert hatte, daß "Danielle im Anbetracht ihrer Umstände relativ stabil" erschien. Er entgegnete: "Bei diesen Tests geht es nicht darum, zu bestehen oder durchzufallen. Ich muß sie nur machen, um mich gegen Rechtsklagen abzusichern. Ich muß mich nicht verteidigen. All meine ehemaligen Kollegen haben ihr Geschäft wegen solcher Prozesse aufgeben müssen. Meine Frau macht die Tests, und mit unserem Preis von 700 Dollar sind wir unschlagbar günstig. An der Universität kostet es das Doppelte".

Irgendwie fühlte ich mich als Opfer. Er nahm mein Geld gerne, aber therapierte nicht. Zwar war ich glücklich, daß er uns nicht drei Monate hatte warten lassen, bevor er uns zum Endokrinologen überwies und daß er unsere Zeit nicht mit häufigen Terminen vergeudete. Aber eine Hilfestellung war er auch nicht und das einzige, an dem er wirklich interessiert war, schien unser Geld zu sein.

Wir befaßten uns näher mit unserer Situation und erfuhren, daß wir wenig Wahlmöglichkeiten hatten. Wir konnten zu einem anderen Therapeuten gehen, aber dann würden die

vorgeschriebenen sechs Monate (mit 100 Dollar pro Stunde Honorar) von neuem beginnen. Um Zeit zu sparen, konnten wir genausogut Mr. Hunter die 700 Dollar zahlen und dafür weiterkommen. Also rief ich ihn an und sagte ihm in undiplomatischstem Ton: "Ich bin bereit. Nehmen Sie mich aus".

Er rief zurück und antwortete: "Ich möchte wirklich mit Ihnen nichts mehr zu tun haben, aber ich würde Sie an Dr. Bell verweisen und ihm auch Ihre Unterlagen zuschicken".

Den Therapeuten Dr. Bell hatte ich bereits vorher auf einem Treffen der Transsexuellen-Selbsthilfegruppe kennengelernt, das er mit seiner Angestellten Jenny leitete. Bei jener Gelegenheit fragte ich ihn, was ich noch für Danielle tun könne. Die beiden antworteten, daß alles, was ich tat, sehr gut sei und daß sie mir keine weiteren Ratschläge geben konnten. Als ich ihnen erzählte, daß ich den Eindruck hatte, daß Mr. Hunter uns nicht wirklich weiterbrachte, antwortete mir Dr. Bell, daß er uns aus kollegialen Gründen nicht als Patienten aufnehmen könnte, wenn Mr. Hunter uns nicht an ihn überwies.

Ich ging weiter zu den Gruppentreffen und engagierte mich dort. Dr. Bell riet mir, daß Danielle auch zu den Treffen kommen sollte, um andere Menschen in derselben Situation kennenzulernen. Danielle ging aber nur einmal hin. Sie hatte bereits mehrere Transsexuelle getroffen, die ich zu einem Plausch zu uns nach Hause einlud, und Laura und sie waren zu dem Zeitpunkt bereits dicke Freundinnen.

Im Spätsommer beendeten die Therapeuten ihre Seminare in der Selbsthilfegruppe, aber Danielle war nun Dr. Bells Patientin. Er war ein sehr ruhiger Mann mit leiser Stimme und ich kannte ihn nunmehr genug, um mich mit dem Gedanken anzufreunden, daß Danielle ihn künftig alleine besuchen konnte. Danielle sagte mir, daß sie sich Dinge überlegen mußte, über die sie mit ihm während der Sitzungen sprechen könnte, da der Therapeut selbst nicht recht viel sagte. Danielle bezeichnete ihre Transsexualität immer als ihre "Situation", niemals als ihr "Problem". Nach ihrer ersten Sitzung teilte der Therapeut mir mit, daß es Danielle gutzugehen schien und daß einer Operationsindikation zum gegebenen Zeitpunkt nichts im Wege stünde. Er würde es auch arrangieren, daß Danielle das nötige Zweitgutachten von einem anderen Mitarbeiter in der Praxis bekäme, in der er arbeitete. Auch glaubte Dr. Bell, daß psychologische Tests nicht notwendig seien.

Der Operationstermin war nun endlich vereinbart und wir hatten die erste Operationsindikation in der Hand. Dr. Bell überwies uns an Dr. Wolf für das Zweitgutachten, aber das klang einfacher, als es war. Die folgenden zwei Briefe bringen unsere Begegnung mit Dr. Wolf auf den Punkt: Original des Briefes von Dr. Wolf :

Tim Wolf, Ph.D.
Individual, Child, Adolescent & Relationship Psychotherapy

April 5, 1996

Mrs. Evelyn [REDACTED]
[REDACTED]
San Diego, Ca, 92109

RE: Danielle [REDACTED]

Mrs. [REDACTED]

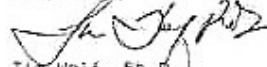
After my evaluation of Danielle [REDACTED] on 3-15 and 3-29, 1996, I am not referring her for Sexual Reassignment Surgery. Although Danielle may be an excellent candidate for SRS in the future, she does not appear to be developmentally and socially mature for such a decision at this time.

Danielle appears to be experiencing alterations of mood, impulsivity of behavior, social oppositionalism, and peer adjustments. While these may be developmentally appropriate characteristics for her age, they may also cloud judgments about the future.

Danielle was given three subtests of the Wechsler Intelligence Scale to measure her social maturity. The Wechsler is a standardized intelligence test normed with other 17 year olds. Her scores are as follows:
Similarities: This is a test of ability to understand abstract concepts, logical thinking, and concept formation. Danielle scores in the average range on this test.
Comprehension: This is a test of practical judgment and common sense regarding social situations. Danielle scores in the low average range on this subtest.
Picture Arrangement: This is a test of planning ability related to social intelligence. Danielle scores significantly low on this test.

I would recommend Danielle have two years before she makes a decision for SRS.

Sincerely,



TIM WOLF, Ph.D.

cc. [REDACTED], Ph.D.

4525 Park Boulevard, Suite 207 • San Diego, CA 92116 • (619) 542-0088

Mrs. Evelyn XXXXX
XXXXX
San Diego, CA, 92109

5.4.1996

Betreff: Danielle XXXXX

Meine Untersuchungen von Danielle XXXXX am 15. und 29.03.1996 bewegen mich, keine Indikation für eine geschlechtsanpassende Operation auszustellen. Wenngleich Danielle in der Zukunft vielleicht von dieser Operation sehr profitieren würde, scheint sie mir in ihrer Entwicklung und ihrem Sozialverhalten für eine solche Entscheidung zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch zu unreif.

Danielle leidet scheinbar unter Stimmungsschwankungen und zeigt ein sehr impulsives Verhalten, soziale Rebellion und Beeinflußbarkeit durch Gleichaltrige. Dies mögen für ihr Entwicklungsalter typische Charakterzüge sein, aber sie könnten auch den Blick auf ihre Rolle in der Zukunft trüben.

Danielle wurden drei Unteraufgaben des Wechsler-Intelligenztests vorgelegt, um ihre soziale Reife festzustellen. Der Wechsler-Test ist ein standardisierter Intelligenztest, der auf andere Siebzehnjährige normiert ist. Sie erreichte folgende Ergebnisse:

Ähnlichkeiten: Hierbei wird die Fähigkeit gemessen, abstrakte Konzepte zu verstehen, logisch zu denken und Regeln aufzustellen. Danielles Ergebnis hierbei ist im Rahmen des Durchschnitts.

Auffassungsgabe: Dieser Test mißt praktisches Urteilsvermögen und Vernunft in sozialen Situationen. Danielles Ergebnis liegt in diesem Bereich im unteren Durchschnitt.

Anordnung von Bildern: In diesem Test wird die Fähigkeit zu geplantem Handeln gemessen, was mit sozialer Intelligenz korreliert. Danielles Ergebnis in diesem Test ist signifikant unterdurchschnittlich.

Meine Empfehlung ist, daß Danielle erst in zwei Jahren eine Entscheidung über die Operation fällen sollte.

Mit freundlichen Grüßen,

Dr. Tim Wolf

* . * . * . * . *

7-23-96

Dr. Tim Wolf

Psychotherapie für Einzelpersonen, Kinder, Jugendliche und Paare

25 Park Boulevard, Suite 207

San Diego, CA 92116

Ich muß einige Dinge mit Ihnen über Geschlechtsidentitätsstörungen bei Jugendlichen und insbesondere bei meiner Tochter besprechen. Dies sind Tatsachen, wie sie Danielle und ich anläßlich der Sitzungen am 15. und 29. März festgestellt haben.

Dr. Chris Beletsis verwies uns an Sie wegen einer zweiten Indikation zur geschlechtsangleichenden Operation. Sie gaben an, mindestens zwei Stunden zu benötigen, die mit 90 Dollar/Stunde zu vergüten seien, zzgl. 25 Dollar für die Überweisung an den Chirurgen. Wir füllten die üblichen Zustimmungsformulare aus, Sie sagten, Sie würden mit Danielle einige Tests durchführen und uns wegen eines zweiten Termins erneut kontaktieren.

Nach der ersten Stunde berichtete sie mir, daß sie mit Ihnen ein paar Minuten gesprochen hätte und dann einige recht unsinnige Tests hätte machen müssen, in denen Sie sie über ihr Verhalten in hypothetischen Situationen befragten und in denen Sie sie auch Bilder in eine Reihenfolge hätten bringen lassen. Sie hatte das Gefühl, daß mehrere Anordnungen der Bilder mit unterschiedlichen Erklärungen möglich gewesen seien.

Da Sie auf meine Mitwirkung bei dem ersten Termin gut verzichten zu können schienen, glaubte Danielle, daß sie zu dem zweiten Termin auch ohne mich gehen konnte und daß ich mir nicht von der Arbeit freinehmen brauchte.

Um 16:30 Uhr rief sie mich nach ihrem zweiten Termin an, der im übrigen nicht einmal eine halbe Stunde dauerte, um mir davon zu berichten. Sie wartete intelligenterweise damit, bis mein Arbeitstag fast vorüber war, da sie wußte, daß ich mich aufregen würde. Sie sagte mir, daß Sie ihr mitteilten, daß niemand unter 21 Jahren sich dieser Operation unterziehen sollte, aber daß Sie eventuell eine Ausnahme machen würden,

wenn sie in den Tests überdurchschnittlich abschnitte. Dann sagten Sie ihr, daß ihr Testergebnis ihre unterdurchschnittliche Intelligenz belege.

Ich rief bei Ihnen an und bat um eine schriftliche Zusammenfassung Ihres Eindrucks von Danielle, die Sie mir auch zuschickten. In diesem Brief schrieben Sie: "Danielle leidet scheinbar unter Stimmungsschwankungen und zeigt ein sehr impulsives Verhalten, soziale Rebellion und Beeinflußbarkeit durch Gleichaltrige". Und Sie rieten, daß sie bis zu einer Entscheidung über diese Operation zwei Jahre warten solle.

Danielle leidet unter einer Lernschwäche, mit der wir bereits viele Jahre gelebt haben. Ich mußte hart an mir arbeiten, um meine Zuversicht zu bewahren, was ihre Intelligenz anbetrifft. Ihre zwei älteren Brüder hatten nie Probleme in der Schule und sie fühlte sich minderwertig, weil sie mit ihnen nicht mithalten konnte. Ich habe dann immer ihre anderen Begabungen betont. Seit ihrem sozialen Geschlechtswechsel haben sich ihre schulischen Leistungen enorm verbessert und ihr Selbstbewußtsein sehr gesteigert. Als sie ihr sagten, sie sei unterdurchschnittlich begabt, war sie am Boden zerstört. Zudem fühlt sie sich im Stich gelassen ob dem Gedanken, noch zwei bis vier Jahre ihren Penis verstecken und horrende Hormondosen einnehmen zu müssen, von denen sie ja selbst am besten weiß, daß sie ihr Gemütsschwankungen und Erbrechen verursachen. Dem Gedanken, nicht die gleichen sexuellen Erfahrungen sammeln zu können wie ihre Mitschülerinnen. Der Furcht, entdeckt zu werden. Eine Jugendliche mit weniger persönlicher Reife käme vermutlich auf Suizidgedanken.

1. Sie wußten von vornherein, daß sie 17 Jahre alt ist. Sie hätten uns gegenüber zu ihrem offenkundigen Vorurteil, daß Menschen unter 21 nicht operiert werden sollten, stehen sollen.
2. Ich hatte den Eindruck, daß Sie Ihre Entscheidung auf die Grundlage Ihres persönlichen Gesprächs mit ihr stellen würden und sie nicht von einem Standardtest abhängig machen würden. Ich wußte nicht, daß es bei diesen Tests eine "Durchfallquote" gibt.
3. Ich glaubte, Sie hätten gewußt, daß Menschen, die hohe Hormondosen nehmen, emotional und impulsiv sind. Es ist dasselbe wie PMS, vielleicht noch schlimmer.
4. Wenn Sie überhaupt einmal mit mir gesprochen hätten, wüßten Sie, daß sie ihre Neigung zu sozialer Rebellion von mir hat. Das ist nur einer der Gründe, warum sie mit ihrer Situation so gut fertig wird. Mein Ideal war schon immer die Freiheit des Einzelnen, insbesondere die Freiheit, unangenehme Fragen zu stellen und sich an die Meinung anderer nicht zu kehren.
5. Sie hätten einer Jugendlichen, die mit so vielen anderen Dingen zu kämpfen hat, nie erzählen sollen, daß sie unterdurchschnittlich begabt ist. Für mich ist dies unverzeihlich, insbesondere deshalb, weil Sie ja vorgeben, ein Experte auf dem Gebiet der Jugend- und Paarpsychotherapie zu sein. Es reut mich, mein Kind Ihnen ausgesetzt zu haben. Sie haben ihr mehr geschadet als geholfen. Seit sie Ihnen begegnet ist, hat sie mich oft um Unterstützung gebeten, da sie sich unbegabt fühlt. Schämen Sie sich.
6. Wenn Sie sich die Zeit genommen hätten, sie überhaupt als Person kennenzulernen, statt Ihre Meinung aus ein paar Tests zu bilden, hätten Sie bemerkt, daß es ihr trotz ihrer Umstände sehr gut geht. Sie geht auf eine normale High School und hat einen Zweier-Notendurchschnitt. Sie nimmt keine Drogen, raucht und trinkt nicht. Sie berät andere transsexuelle Teenager bei "Planned Parenthood". Ich bin beruflich oft über Nacht außer Haus und sie ist verantwortungsbewußt genug, daß man sie alleine lassen kann, ohne sich um sie Sorgen machen zu müssen. Ich halte ihre Ansichten, die sie zu ihrer Situation und ihrer realen Umgebung besitzt, für überdurchschnittlich gereift. Für hypothetische Situationen mag das nicht gelten.
7. Meine Tochter und ich sind in der Transsexuellen- und Transvestitenszene bekannt und geschätzt. Unsere Meinung zählt. Eine Kopie dieses Briefes wird im breiteren Umfeld weitergegeben werden. Ihr Name wird auf die Liste derer gesetzt werden, die unsereins in unserer Not ausnützen und sich an uns bereichern.

* . * . * . * . *

Auf diesen Brief antwortete er nie.

Als ich beim staatlichen Ärzteverband Beschwerde gegen Dr. Wolf einlegte, erfuhr ich, daß er zwar die Ausbildung für seinen Dokortitel beendet hatte, ihm dieser jedoch nie verliehen worden war und er dementsprechend nicht berechtigt war, als Psychologe diesen zu führen.

Die Richtlinien der Harry Benjamin Association sehen vor, daß ein Therapeut, der mit der Materie und der einzelnen Transsexuellen vertraut ist, den Prozeß unterstützend begleiten soll. In Danielles Fall stellte sich aber heraus, daß die meisten Therapeuten eher dazu dienten, Fortschritt zu verhindern als ihm Vorschub zu leisten. Selbst Therapeuten, die zugaben, mit jungen Transsexuellen sehr wenig Erfahrung zu haben, hatten keine Probleme, Expertenhonore in Rechnung zu stellen. Keiner der Therapeuten legte irgendeinen Wert auf meine Meinung und man schien mich bewußt zu ignorieren, vielleicht in der Hoffnung, ich würde aufgeben.

Der Operationstermin rückte näher und die Situation wurde immer angespannter. Wir hatten die zweite OP-Indikation immer noch nicht, ich wollte um keinen Preis mehr irgendeinen Therapeuten sehen, aber wir hatten keine Wahl.

In Tränen aufgelöst legte ich Jenny, Dr. Bells Assistentin, Dr. Wolfs Brief vor. Sie und ich hatten mehrfach zusammen Vorträge an der Volkshochschule gehalten und einmal zusammen Informationen über eine Schule für Danielle in einer anderen Stadt eingeholt, also kannte sie sowohl Danielle als auch mich. Sie nahm sich der Sache gewissenhaft an und entschied, daß es ihr schließlich auch zustünde, eine Operationsindikation auszustellen, obwohl sie das nie zuvor getan hatte. Als sie das nötige Zweitgutachten nach nur einer Besprechung mit Danielle ausstellte, fiel uns ein Stein vom Herzen.

Es gab bei uns am Ort noch weitere Therapeuten. Eine glaubte, daß Transsexuelle gemacht würden -- durch abwesende Väter, dominante Mütter, oder Mütter, die sich unbedingt ein Mädchen wünschten. Dem widersprach ich vehement. Sie glaubte auch, daß Transsexuelle durchweg Homosexuelle seien, die mit ihrem Schwulsein nicht zurechtkämen. Diese Ansicht ist veraltet und man versteht heute sexuelle Orientierung und Geschlechtsidentität als zwei grundverschiedene Dinge. Manche Transsexuelle suchen sich Partner desselben Geschlechts wie sie selbst nach ihrer Operation. Manche Therapeuten glauben auch, daß Geschlechtsidentitätsstörungen bei Kindern nur eine Entwicklungsphase seien. Ich frage mich, ob es wirklich nur eine Phase ist oder ob Kinder einfach sehr schnell lernen, ihre Gefühle zu verstecken, wenn sie damit auf Ablehnung stoßen.

Es gibt in dieser Welt sicher einige gute Therapeuten, die sich um ihre transsexuelle Klientel kümmern und ihnen bei ihrem Anliegen helfen. Indem die Harry Benjamin-Behandlungsstandards vor der Operation Psychotherapie vorschreiben, werden transsexuelle Menschen zu Bauern im Schachspiel der Interessenkonflikte degradiert. Die Standards werden von Therapeuten und Medizinern aufgestellt und kontinuierlich überarbeitet, die Qualifikationen im Umgang mit Transsexuellen haben und die von ihnen leben. Ich stelle nicht in Abrede, daß Psychotherapie vor einer so wichtigen Entscheidung wie der geschlechtsanpassenden Operation hilfreich sein kann, aber ebenso hilfreich wäre sie dann vor einer Heirat oder dem Entschluß, Kinder zu zeugen. Der Nutzen der Therapie ist zudem deshalb fraglich, weil Transsexuelle schnell lernen, genau die Antworten zu geben, die der Therapeut hören will.



Die Harry Benjamin-Behandlungsstandards

Ich hoffe, daß die Harry Benjamin-Behandlungsstandards in Zukunft dahingehend verändert werden, daß sie berücksichtigen, daß einige (und vielleicht die meisten) Transsexuellen nicht psychologisch instabil sind. Wenn Transsexuelle ein psychisches Leiden hätten, wären sie vermutlich nicht in der Lage, das Geld für die Operation mit ihrer eigenen Hände Arbeit aufzubringen. Auch liegt kein Beweis vor, daß sich wahrnehmbare psychologische Probleme einer transsexuellen Person nach der Operation verschlechtern hätten.

Kürzlich wechselte ich mit dem Therapeuten Jude Patton einige Briefe. Er sagte: "Ich unterscheide mich von den Therapeuten, denen Sie begegnet sind, grundlegend, und auch von vielen anderen erfahrenen Therapeuten, die sich mit Geschlechtsidentität befassen. Ich kann mich in die Situation besser einfühlen, da ich sowohl ausgebildeter Psychologe als auch selbst seit über 25 Jahren Frau-zu-Mann-transsexuell bin, inklusive Operation. Die Mediziner, die mir damals halfen, haben sich weit aus dem Fenster gelehnt, um mir die Hilfe zukommen zu lassen, die ich damals brauchte, und ich habe es ihnen nie vergessen".

Er erklärte weiter: "Jeder Patient sollte selbst 'am Steuer sitzen'. Der Therapeut sollte nur 'Landkarten lesen', sich nicht als Türsteher aufspielen sondern Führungsperson, kompetenter Ansprechpartner, Unterstützer und Helfer sein. Das Behandlungsziel sollte ein Zusammenwirken von Patient und Therapeut sein, bei dem der Patient in der Behandlungsplanung volles Mitspracherecht hat".

Dieser Ansicht stimme ich vollkommen zu, und ich glaube, daß es genug Menschen gibt, die für ihre Gefühle während des Geschlechtswechsels keine Therapie brauchen; insbesondere, wenn sie von Familie und Freundeskreis unterstützt werden.

Ein Freund lieh mir ein Video aus, auf dem die geschlechtsanpassende Operation, wie sie Dr. Schrang plante, im Film festgehalten war. Ich sagte Danielle, daß ich die Aufnahme hatte, bezweifelte aber, daß sie sie sehen wollte. Ich lag falsch -- sie war sehr interessiert. Ich war diejenige, die die chirurgischen Details lieber nicht so genau gekannt hätte, aber dachte mir, daß wir den Film zusammen ansehen sollten, falls sie Fragen hätte. Als wir das Video ansahen, sah sie gebannt zu und spulte einige Male sogar zurück, um einige Segmente ein zweites Mal anzusehen, um auch wirklich alles zu verstehen. Die Bilder der postoperativen Ergebnisse beeindruckten mich wenig, aber Danielle sagte: "Danach sah alles so sauber und aufgeräumt aus. Das ganze Gedöns ist weg".

Dann stellte Dr. Schrang uns ein weiteres Hindernis in den Weg: Er würde Danielle nicht ohne die schriftliche Einwilligung beider Elternteile operieren, oder eines Elternteils mit alleinigem Sorgerecht. Meine Ehe war in Mexiko geschlossen wie geschieden worden, wobei keine Aussagen über das Sorgerecht getroffen wurden. Danielle lebte bei mir, seit sie zwei Jahre alt war und ich hatte für sie gesorgt, also nahm ich an, daß das Sorgerecht bei mir lag -- Gewohnheitsrecht ist schließlich auch ein Recht. Ich fragte einen befreundeten Anwalt, ob es aufwendig oder teuer wäre, mir das alleinige Sorgerecht gerichtlich bestätigen zu lassen. Vielleicht könnte ich auch mit einer solchen Bestätigung für die ganzen vergangenen Jahre Alimente geltend machen, obwohl es jetzt genauso unrealistisch wie ehemals war, von ihrem Vater finanzielle Unterstützung zu erhalten. Er sagte mir, daß diese Bestätigung im günstigsten Fall, ohne Widerspruch, mindestens 400 Dollar kosten würde.

Die beste Alternative war, daß ihr Vater die Einwilligung zur Operation unterschrieb. Die einfachste war es nicht, da er immer noch erbost darüber war, daß sein Sohn als Mädchen lebte. Ohne mir große Hoffnungen gemacht zu haben, rief ich ihn an, um es nicht unversucht zu lassen. Als er ablehnte, bat ich ihn inständig, dann drohte ich ihm und versuchte jeden anderen Winkelzug in meinem Arsenal.

"Ich gehe vor Gericht und lasse mir das Sorgerecht bestätigen", sagte ich. "Das kostet Geld, ich weiß."

Er antwortete: "Dann lege ich eben Widerspruch ein".

"Das kann mir nur recht sein, dann wird dich nämlich der Richter im gleichen Atemzug verdonnern, für all die Jahre Alimente zu zahlen, in denen wir nichts von dir gesehen haben".

Wenn er glaubte, ein Mitspracherecht in Danielles Zukunft zu haben, dann sollte er für dieses Privileg auch gut zahlen. Am nächsten Tag rief er an, daß er die Einverständniserklärung unterschreiben würde, und ich arrangierte sofort einen Termin beim Notar, bevor er seine Meinung änderte. Mit der Unterschrift ihres Vaters in der Hand hatten Danielle und ich eine weitere große Hürde gemeistert.

Unser Operationstermin war im Frühsommer 1996, vor ihrem letzten High School-Jahr. Danielle war zu dem Zeitpunkt 17 1/2 Jahre alt. Zum Operationszeitpunkt waren dann zwei Jahre seit dem Zeitpunkt vergangen, wo sie mir über ihre Transsexualität erzählte. Ich nahm an, daß wir in dieser Zeit unserer Therapie-Verpflichtung Genüge getan hatten.

Am Ende ihres zweiten High School-Jahres, als wir uns auf die Operation vorbereiteten, hatte Danielle einen festen Freund. Er war viel bei uns zu Hause, da er sich bei seiner Familie nicht wohlfühlte. Ich mochte diesen jungen Mann, also war es mir recht. Er besuchte den Abschlußball

mit Danielle und übernachtete sogar häufig bei uns. Als wir wegen der Operation unsere Reise nach Wisconsin planten, erzählte ihm Danielle schließlich von sich. Daß sie zwei Wochen weg wäre und sich dann noch mehrere Wochen erholen würde müssen, ließ sich nicht mit einer kleinen Lüge vertuschen. Danach war er eine Weile sehr ruhig und zog sich zurück, aber dann sagte er, daß Danielle für ihn dadurch nur interessanter geworden sei.

Als sie es einem anderen Jungen erzählt hatte, mit dem sie vorher ausgegangen war, zog er sich aus ihrer Beziehung zurück, blieb aber weiterhin ein guter Freund. Manche anderen Jungs verloren an ihr schnell das Interesse, da sie in ihren Augen prüde war und sich nicht anfassen ließ. Nie wurde ihr wegen ihrer Transsexualität Gewalt angetan, obwohl sie einmal aus einer Situation in Mexiko die Flucht ergreifen mußte, da ein Junge in ihr sichere Beute witterte.

Bevor wir nach Wisconsin fuhren, mußte ich Überstunden machen, da ich ja zwei Wochen weg sein würde. Ich fühlte die Anspannung, als wir die letzten Vorbereitungen trafen. Mit der Zeit wurde auch Danielle immer aufgeregter, hatte sich aber gut unter Kontrolle. Während der letzten zwei Wochen, bevor wir aufbrachen, hatte sie aber doch einige Panikattacken. Ich machte mir unentwegt Sorgen, ob diese Operation denn nun auch wirklich das Richtige wäre.

Auf unserem Flug nach Wisconsin dachte ich über die ernsthaften Folgen nach, die diese Reise hatte. Die anderen Passagiere ahnten nicht, daß diese schöne Jugendliche auf ihrem Weg ins Krankenhaus war, um sich einer sehr komplexen Operation zu unterziehen, damit sie ihren inneren Frieden fände. Ich fragte mich, was andere Eltern von mir hielten, wenn sie wüßten, daß ich Danielles Operation unterstützte. Außerdem konnte es Komplikationen geben, über die ich mir ebenfalls Sorgen machte. Die ganze Reise über war ich nahe daran, in Tränen auszubrechen, aber ich wollte Danielle meine Anspannung nicht merken lassen. Mein größter Fehler wäre gewesen, meine Nervosität noch auf ihre eigene abzuladen. Danielle erschien ruhig, aber später erzählte sie mir, daß auch sie versucht hatte, ihre Anspannung vor mir zu verbergen.

Wir landeten auf dem riesigen Flughafen von Minneapolis/St. Paul und hatten nur wenige Minuten, um in das Flugzeug nach Appleton umzusteigen. Als wir das Flugzeug verließen, wies uns die Stewardess den Weg zu unserem Abfluggate am anderen Ende des Flughafens. Danielle rannte voraus, um uns einzuchecken, da sie schneller laufen konnte als ich. Als ich sie einholte, hatte sie schlechte Neuigkeiten: Das Gate, zu dem wir eigentlich sollten, war da, wo wir hergekommen waren. Ich wußte, daß es zu spät war, dort wieder hinzukommen, aber Danielle rannte abermals los, um uns eventuell doch noch an Bord zu bringen, falls das Flugzeug Verspätung hatte. Was mir in diesem Moment durch den Kopf ging, schreibe ich jetzt besser nicht. Warum muß Umsteigen so schwierig sein. Ich fluchte über die Fluggesellschaften und eine Menge anderer Leute, als ich schimpfend und schreiend den langen Weg zurück antrat.

Wie ich befürchtet hatte, war das Flugzeug bereits abgeflogen, als wir das richtige Gate erreicht hatten. Ich legte mich auf eine Bank und fühlte mich elend. Ich sagte zu Danielle, daß ich es nicht mehr aushielte -- ich flöge zurück. Sie vertrieb die aufdringlichen Flughafenangestellten, beruhigte mich, besorgte Karten für einen späteren Flug und bestellte etwas zu essen. Später vertrieben wir uns die Zeit in den Souvenirläden am Flughafen.

Meine Familie und viele Bekannte bewunderten mich, wie ich während der ganzen Geschlechtswechselgeschichte so gelassen und ruhig blieb. Ich war froh, daß sie das Häufchen Elend nicht sehen konnten, das ich an diesem Tag im Flughafen war. Obwohl ich den Streß durchaus wahrnahm, war mir das Ausmaß nicht bewußt. Eine meiner Maximen ist: "Leg' dich hin, heul' dich aus und mach weiter, sobald du dich wieder gefangen hast". Bis jetzt hatte diese

Methode des Streßmanagements immer funktioniert. Und so auch dieses Mal. Als ich mich wieder erholt hatte, riß ich mich zusammen und wir flogen nach Appleton weiter.

Als wir erst einmal im Mietwagen saßen, war es ein Klacks, in dieser Kleinstadt die Arztpraxis, das Krankenhaus, den Supermarkt und das Hotel ausfindig zu machen. Nachdem wir unser Gepäck verstaut hatten, gingen wir in einem der Restaurants der Stadt essen. Es sollte Danielles letzte Mahlzeit vor der Operation sein.

Am nächsten Morgen besuchten wir Dr. Schrang in seiner Praxis. Er war sehr freundlich. Er sprach viel mit Danielle, da sie ja die Patientin war und nahm von mir wenig Notiz. Er betonte, daß die bevorstehende Operation nichts an der Art ändern würde, wie die Welt Danielle behandelte, ihr Leben nicht abrupt verändern oder all ihre Probleme lösen würde. Er gab Danielle Anweisungen, die sie nach der Operation peinlich genau zu befolgen hätte, und ermutigte sie, Verantwortung für die Nachsorge zu übernehmen. Er könne wohl operieren, aber ein erfolgreiches Ergebnis zu erzielen, das lag an Danielle.

Nach der Aufnahme im Krankenhaus sahen wir uns auf der Station um, wo die Patienten mit Geschlechtsanpassungsoperationen untergebracht waren. Am einen Ende des Ganges war ein Aufenthaltsraum, von dem aus man über den Fox River sehen konnte -- ein friedlicher Ort, an dem ich mich gerne aufhielt. Wir trafen Danielles Zimmergenossin Gloria, die gerade von der Operation zurückkam, und ihre sehr aufmerksame Frau. Danielles Jugend und Schönheit beeindruckte sie. Während der nächsten zehn Tage lernten wir uns recht gut kennen und sie ermutigten und halfen uns. Wir erfuhren auch, daß die meisten Transsexuellen auf der Station alleine da waren, ohne daß ihnen jemand während der Tortur beistand.

Danielle nahm die notwendigen vorbereitenden Maßnahmen an jenem Abend und am nächsten Morgen scheinbar ruhig und ohne Angst hin und wurde in den OP-Saal geschoben, ohne einen Gedanken der Furcht geäußert zu haben, aber mit großen Plänen für die Zukunft.

* . * . * . * . *

(Ich wollte dieses Gedicht oder Gebet dem Chirurgen geben, aber mein Mut reichte nicht aus.)

GOTT SEGNE SIE

Mögen Sie gesegnet sein, der Sie den Fehler von Mutter Natur beheben.

Mögen Ihre Hände ruhig sein, wenn sie Ihr Kunstwerk schaffen, das wenige je sehen werden.

Mögen Ihre Augen klar sein, wenn Sie dem Leben unserer Liebsten seine Vollendung geben.

Möge Ihr Geist wach sein, wenn Sie Ihre meisterlichen Entscheidungen treffen.

Gott segne Sie in Ihrer Arbeit für die, die von vielen mißverstanden und von so wenigen geliebt werden.

* . * . * . * . *

Das genaue schrittweise Vorgehen bei der Operation kann in anderen Quellen nachgelesen werden, deshalb werde ich hier diesen technischen Ablauf nicht umreißen.

Meine Mutter kam an, als Danielle noch im Operationssaal war, also unterhielten wir uns und lösten ein Puzzle im Wartezimmer, um uns die Zeit zu vertreiben. Ich hatte das Puzzle mitgebracht, da ich wußte, daß ich zu zerstreut sein würde, um etwas konzentriert zu lesen, und weil ich wußte, daß Puzzles mich immer beruhigten und besänftigten. Meine Gedanken waren bei Danielle und bei dem, was man mit ihr anstellte, aber die Würfel waren gefallen und jetzt würden wir mit den Folgen unserer Entscheidungen leben müssen.

Als man sie wieder auf ihr Zimmer schob, fragte sie mich, als die Wirkung des Narkotikums nachließ: "Ist es vorbei?"

Als ich bejahte, schenkte sie uns ein strahlendes Lächeln. Sie sah blaß aus, und der Anblick von so vielen Schläuchen und Kabeln war mir ungeheuer. Ich begann zu weinen, denn eine Mutter leidet mit, wenn ihr Kind Schmerzen hat. Ich wußte jedoch, daß dieser Schmerz vorübergehen würde und daß er viel besser war als die seelische Qual und das Leid, das sie erlebt hatte, als sie im falschen Körper war. Glorias Frau und andere glaubten, daß ich weinte, weil ich nun endgültig meinen Sohn verloren hatte. Sie versicherten mir, daß mein Sohn nicht von mir gegangen, sondern nur eine neue und glücklichere Person geworden war, aber ich hatte diese neue Person schon längst akzeptiert und fast vergessen, daß sie jemals etwas anderes als eine wunderbare Tochter war.



Sie schenkte uns ein strahlendes Lächeln

Die folgenden paar Tage waren für uns beide sehr anstrengend. Ich dachte, daß ich große Teile dieses Buches schreiben könnte, während sie schlief, aber ich hatte wenig freie Zeit, da sie für viele kleine Dinge Hilfe brauchte. Viele Bekannte riefen an, um zu gratulieren, und unsere Freunde in Kalifornien und anderswo schickten Blumen. Wir erhielten auch einen Anruf von einer jungen Transsexuellen aus Australien, die wir über das Internet kennengelernt hatten und die auch bald ihre Operation hatte. Danielle wunderte sich über die vielen Bezeugungen der Liebe, Unterstützung und Hoffnung. Ich glaubte, sie sei so etwas wie die neue transsexuelle Musterschülerin geworden. Danielle standen Lebensumstände zur Verfügung, von denen andere nur träumen konnten -- die Unterstützung ihrer Familie und die Operation als junges Mädchen.

Dieser Vorteile war sie sich wohl bewußt, denn sie bedankte sich häufig bei mir für meine Unterstützung und dafür, daß ich ihr die Operation ermöglicht hatte.

Ihre Großmutter blieb noch zwei Tage nach der Operation und schenkte Danielle einen knuddeligen Teddybär, der ihr etwas Trost schenkte.

* . * . * . * . *

Danielles Zimmergenossin Gloria schrieb ein Gedicht für sie:

Heute sind wir Schmetterlinge

Wir sind unseres Wegs als Raupen gekrochen,
haben alle Informationen aufgenommen, die wir über unser verwirrtes Leben auftreiben konnten,
und wir lernten, und wir wuchsen.

Endlich haben sich unsere Wege gekreuzt -- für unsere letzte Reise.
Wir haben unsere Kokons gesponnen und uns mit viel Unterstützung und Liebe verpuppt.
Und die Hände eines berufenen Arztes haben unsere Puppenhülle gesprengt
Und wir wurden wiedergeboren, um endlich zu leben, wie wir schon immer hätten leben sollen.

Nun, da wir unsere Flügel trocknen
Bevor wir unser neues Leben als wunderschöne Schmetterlinge beginnen,
Halten wir inne und danken.

* . * . * . * . *

Nach der Operation mußte Danielle mehrfach erbrechen, dies war aber nicht weiter ernstzunehmen. Die nächsten Tage über jedoch verlor sie Blut, so daß ihr drei Einheiten per Transfusion zugeführt werden mußten. Es erklärten sich zwar mehrere Menschen zur Blutspende bereit, die Klinik unterhielt jedoch kein Blutspenderprogramm. Die Kosten für die Transfusion hielten sich jedoch in Grenzen. Dr. Schrang arbeitete sehr schnell, ohne Danielle vorher zu erklären, was er tun würde. In den gesamten neun Tagen, die wir in der Klinik waren, sprach er nie mehr als zwei Worte mit mir. Ich hatte das Gefühl, für ihn seien wir namenlose, gesichtslose Körper. Er kam und ging so schnell, daß wir witzelten, daß man eine Chefarztvisite nur deshalb mitbekam, weil der Geruch von seinem After Shave danach noch in der Luft lag. Die Schwestern jedoch waren sehr hilfsbereit, und wir nahmen diese Hilfe gerne an.

Als wir ins Hotel umzogen, in eines von nur zweien, die die Stadt zu bieten hatte, mußte Danielle beginnen, ihre neue Vagina genau nach den Anweisungen des Arztes zu bougieren. Für Danielle wäre es fast unmöglich gewesen, mit all dem alleine zurechtzukommen. Dinge einzukaufen, die sie benötigte, und Essen, das ihr schmeckte, hielt mich auf Trab. Da Danielle sieben Tage strengster Bettruhe im Krankenhaus hinter sich hatte, brauchten wir mehrere Tage, um ihr Haar wieder zu entfilzen. Nach kurzer Zeit bekam ich Lagerkoller. Nach unserem letzten Arztbesuch waren wir beide froh, nach Hause zurückkehren zu können.

Die Heimreise war lang und anstrengend. Danielles Freund holte uns vom Flughafen ab, um Danielle nach Hause zu bringen und es ihr bequem zu machen. Sie war an diesem Abend zu

müde, um noch zu bougieren und wollte schon ganz aufgeben, aber als sie am nächsten Tag ausgeschlafen hatte, stürzte sie sich wieder in die Routine, die eine ziemliche Herausforderung war. Während der nächsten paar Wochen nahm die Operationsnachsorge ihre ganze Zeit in Anspruch. Sie konnte das Haus nur für ungefähr eine Stunde verlassen, da sie dann für die nächste Behandlung zurück sein mußte, und auch wenn ihr Freund oder andere Bekannte sie besuchten, hatte sie nur wenig Zeit für sie, da sie sich bald wieder in ihr Zimmer zurückziehen mußte, um erneut zu dilatieren. Einmal bekam sie eine Infektion an einer Stelle, wo sich eine sehr feste Klammer befunden hatte, und diese Narbe ist ihr bis heute geblieben. Ihr Schamhaar verdeckt sie aber gut. An den Stellen, wo ihr Hautgewebe zur Transplantation entnommen worden war, waren die Narben größer, als ich gedacht hatte, aber es schien ihr nichts auszumachen. Ich war mit dem optischen Ergebnis der Vaginoplastik zufrieden; wenn man nicht genauer hinsah, konnte man keine Auffälligkeit bemerken. Danielle lief jetzt zu Hause oft nackt oder leichtbekleidet herum, sie wollte einfach ihr neues Körpergefühl ohne all das "Gedöns da unten" genießen. Später war noch eine Operation (die Labiaplastik) nötig, um den Genitalbereich kosmetisch fertigzustellen.

Nachdem sie bereits einen Monat bougiert hatte, sollte Danielle auf einen dickeren Dilator umsteigen. Der Chirurg hatte uns einen Prospekt mitgegeben, in dem fünf Dilatoren mit zunehmendem Durchmesser für 90 Dollar angeboten wurden. Diese Dilatoren waren massiv und vibrierten nicht, und zwei davon waren dünner als der, den sie jetzt besaß. Da ich wußte, daß ich auch im örtlichen Sextoy-Laden Dildos in allen Formen und Farben erstehen konnte, kauften wir den teuren Satz nicht. Nachdem ich zwei verschiedene Vibratoren angeschleppt hatte, deren Form, Größe oder Farbe Danielle nicht gefielen, gab ich frustriert auf und sagte ihr, daß ich einfach nicht verstehe, was sie denn wollte. Darauf antwortete sie, daß sie jetzt selber losginge und kaufte, was sie sich vorstellte. Sie war erst 17 und eigentlich hätte sie in den Laden gar nicht hineingelassen werden dürfen, aber sie zog trotzdem los, nachdem ich sie ermahnt hatte, meinen Namen nicht zu erwähnen, falls sie erwischt würde. Sie zog ihre besten "Erwachsenenkleider" an und machte sich auf. Im Laden fand sie, was sie wollte und fragte den Verkäufer, ob er ihr den Umfang ihres auserwählten Dildos sagen könnte, damit sie sichergehen konnte, daß er dicker war als der, den sie zu Hause hatte. Er ging nach hinten, um im Katalog nachzusehen und plärrte auf dem Rückweg quer durch den Laden: "Einheitsgröße!" Sie zahlte und niemand fragte sie nach ihrem Alter oder ihrem Ausweis. Ich war 40, bevor ich mich in einen solchen Laden traute.

* . * . * . * . *

In Kanada macht man beide Operationen auf einmal und verwendet auch keine Hauttransplantate. Laura hatte später ihre Operation dort, erholte sich schneller, mußte weniger oft bougieren, und ihr Ergebnis war ebenfalls großartig. Manche Transsexuelle aus unserer Umgebung sind in letzter Zeit auch nach Oregon gegangen und mit guten Ergebnissen zurückgekehrt. Dr. Schrang ließ die Patienten am längsten liegen und am häufigsten dilatieren, aber die Ergebnisse anderer Operateure scheinen genauso zufriedenstellend zu sein. In Kanada und in Oregon gibt es auch betreute Wohnheime, in denen man sich nach der Operation erholen kann, was durchaus wichtig ist, wenn man alleine hingeht.

Bisher waren alle Transsexuellen, die ich kennengelernt habe, für die Operation so dankbar, daß sie die wunderbare Erfahrung in den Himmel loben und mit ihren Ergebnissen zufrieden sind. Sie vergessen schnell die Komplikationen und Unannehmlichkeiten, die Teil der Erfahrung sind. Ich nenne es "Rettersyndrom". Sie betrachten ihren Chirurgen als Heiligen und sind nicht immer objektiv, wenn man sie nach ihrer Operationserfahrung fragt.

Mit den Informationen, die mir damals zugänglich waren, traf ich die bestmögliche Entscheidung, aber wenn ich es noch einmal machen müßte, könnten meine Entschlüsse durchaus anders aussehen. Die Chirurgen versuchen natürlich immer, ihre Methode nach neuen Erkenntnissen zu verbessern und experimentieren mit verschiedenen Techniken.

Danielles Hormontherapie hatte noch immer geistig-seelische Hochs und Tiefs zur Folge, die sehr anstrengend waren. Wir taten alles, was in unserer Macht stand, um ihre Gefühle zu stabilisieren, wie gute Ernährung, viel Ruhe, positives Denken und natürliche Medikamente. Nachdem aber nichts anzuschlagen schien und nachdem ich lange darüber nachgelesen hatte, schlug ich ihr endlich vor, doch Prozac auszuprobieren, obwohl wir es vorher nicht verwenden wollten, da wir dem Mythos Glauben schenkten, daß Leute, die Prozac nehmen, verrückt seien. Es hat ihr geholfen, ihre Nervosität und ihr Überforderungsgefühl in den Griff zu bekommen.

Zu Weihnachten besuchten Danielle und ich Ben. Er war nun in seinem zweiten Jahr an einem College in Flagstaff und lebte mit einem anderen jungen Mann in einer Dreizimmer-Eigentumswohnung. Danielle und Ben genossen es, zusammenzusein und gingen während unseres Kurzurlaubs skifahren, einkaufen und schauten sich Filme an. Ihr großer Bruder war charmant, beschützend und sehr stolz auf seine Schwester. Heimlich tüftelten sie einen Plan aus: Danielle sollte nach Flagstaff ziehen, um dort neu anzufangen, wo niemand sie kannte. Ben gefiel die Idee, da dann das dritte Zimmer ebenfalls belegt wäre. Er gab es nicht zu, aber er vermißte wahrscheinlich auch seine Familie ein wenig.

Obwohl ich mich schon darauf freute, daß die Kinder demaleinst aus dem Haus seien und ich wieder etwas Zeit für mich selbst erübrigen könnte, war ich JETZT und SOFORT nicht darauf vorbereitet. Aber ich sah die Freude und Abenteuerlust in ihren Augen und nach langen Gesprächen sah ich ein, daß ich wegen meinen Gefühlen meinen Kindern auf der Suche nach ihrem Glück und ihrer Zukunft nicht im Weg stehen durfte. Daß sie sich aufs neue so gut verstanden, wärmte mir das Herz.

Ich wußte genau, daß diese Entscheidung gut für Danielle war, die gerade 18 geworden war und in der sich Mutterinstinkte zu regen begannen.

Wenn sie für die Jungs die Arbeiten im Haus erledigen konnte, würde sie vielleicht erst später mit einem Geliebten zusammenziehen wollen. Die Beziehung zwischen ihr und ihrem ehemaligen Freund war in die Brüche gegangen, weil sie sich verstärkt der High School widmete und er zum College ging. Es gab auch einen anderen zwingenden Grund für diesen Umzug: Mein Engagement in der Transgenderszene gab ihr nicht die Chance, die ganze Tortur zu vergessen, die sie hinter sich hatte, um sich als junge Frau neu zu finden. Ich hatte gesehen, wie andere transsexuelle Frauen nach der Operation die Gemeinschaft der Transsexuellen verließen, um wieder zurück ins normale Leben zu finden und als Frau weiterzuleben. Und es war ja auch erklärtes Ziel der Operation, daß Danielle als normale junge Frau weiterleben konnte.

Bald nachdem wir wieder aus unserem Weihnachtsurlaub zurückgekehrt waren, packte Danielle all ihr Hab und Gut auf ihren Pick-Up: einen Fernseher, ihr Fahrrad, ihr "Mädchenbett", eine Menge Küchengerät, das uns zusammen gehörte, einen großen Müllsack voller Schuhe (typisch Frau), und insgesamt mehr Dinge, als sie jemals brauchen würde.

"Du kannst jederzeit zurückkommen", sagte ich ihr, "aber nur mit einem einzigen Koffer".

Danielle verschwand wie eine Nomadin in der Wüste mit ihrem Wagen, der mit ihren Habseligkeiten prall gefüllt war. Unterwegs rief sie mich mehrfach an, aber vergaß anzurufen, als sie wohlbehalten angekommen war. Am Ende dieses langen Tages stellte sich bei mir Sehnsucht ein; ein Gefühl, das ich sonst selten verspüre. Zunächst rief ich täglich an, aber als es immer schwerer wurde, sie zwischen High School und Ausgehen zu erwischen, kam ich langsam davon los. Danielle war zunächst einmal weg, und ich nahm mir eine kleinere Wohnung.

Nachdem sie wegen ihres emotionalen Zustandes nur eine geringe Hormondosis vertrug, fiel das Wachstum ihrer Brüste eher bescheiden aus. Selbst mit 18 waren ihre Brüste noch kaum merklich vorhanden. Manche glauben, daß sich Brüste mit der Zeit entwickeln, wenn man nur lange genug wartet. Manche schwören, daß es eine bestimmte Hormonkombination gäbe, die das Brustwachstum anregte. Dann gibt es jene, die denken, daß flach chic sei, aber Danielle wollte unbedingt Brüste haben. Ich erinnere mich genau, wie ich als junges Mädchen Brüste haben wollte, aber ich bekam sie erst, als ich meine ersten Kinder bekam. Nachdem diese Option für Danielle ausfiel, entschlossen wir uns, ihr im nächsten Sommer Brustimplantate machen zu lassen. Nachdem sie mit verschiedenen plastischen Chirurgen in Phoenix gesprochen hatte, buchte sie selbst ihren Operationstermin. Einer der Chirurgen wollte ein psychologisches Gutachten. Ich hielt das für überzogen, da jede andere Frau ohne Probleme eine Brustaufbauoperation machen konnte, wann sie wollte. Warum vermutet man, daß Transsexuelle psychisch instabil sind, nur weil sie Brüste haben wollen?



Du kannst jederzeit zurückkommen, aber nur mit einem einzigen Koffer!

Ich fuhr nach Phoenix, um vor und nach der Operation bei ihr sein zu können. Sie war wiederum sehr tapfer -- beklagte sich nicht ein einziges Mal. Als sie aus der Narkose aufwachte, redete sie wirres Zeug: "Sei ruhig. Du sprichst zu laut. Berühre mich nicht. Ich will meine Brüste nicht mehr, sie tun mir weh". Später entschuldigte sie sich für ihre Unhöflichkeit. Ich wußte nicht, warum sie glaubte, unhöflich gewesen zu sein, aber sie erklärte mir später, daß es ihr leid tate, gesagt zu haben, daß ich ruhig sein und sie gehenlassen sollte.

Die Operation wurde ambulant durchgeführt, also fuhren wir ein paar Stunden nach dem Eingriff zurück nach Phoenix ins Hotel. Diese zwei Tage im Hotel waren lang und unangenehm für sie, weil sie Schwierigkeiten hatte, Essen und Trinken zu behalten; sie konnte jedoch die Schmerztabletten nicht auf nüchternen Magen nehmen. Jedesmal, wenn sie sich bewegen wollte,

mußte ich ihr behilflich sein und den Eisbeutel auf ihren neuen Brüsten neu positionieren, damit keine Schwellung auftrat. Ich schlief immer nur etwa eine Stunde am Stück. Ihr Bruder hatte ihr angeboten, sie nach der Operation zu betreuen, aber ich war froh, da zu sein, obwohl sie mehr Aufmerksamkeit brauchte, als ich geglaubt hatte. Aber wir schafften es.

Jetzt ist sie glücklich mit ihrem Körper, der ihrer Seele entspricht, und ich bin glücklich, daß wir alles getan hatten, damit sie sich besser fühlte.

Danielle lebte weiter in Flagstaff bei Ben und absolvierte ihr letztes High School-Jahr dort. Eines Tages fand ich auf meinem Pager eine Nummer mit einer Vorwahl aus Arizona vor. Die Nummer kannte ich jedoch nicht. Polizei? Krankenhaus? Unfall? spukte es mir durch den Kopf, als ich die Nummer wählte. Es war die High School, die Danielle besuchte, und der Konrektor begehrte, mit mir zu sprechen.

"Sind Sie Danielles Mutter?" fragte er.

"Ja."

"Ich möchte nur einmal nachhaken wegen etwas, das Danielle heute in der Schule gesagt hat."

"Ja?" Ich wartete gespannt.

"Sie hat heute ihrer Klasse erzählt, daß sie eine geschlechtsanpassende Operation hinter sich hat."

"Oh Scheiße!!!"

"Naja", gluckste er ins Telefon, "ich glaube, die Sache ist geklärt".

"Wissen Sie, wie es dazu kam?"

Er antwortete: "Nun, es kursierten Gerüchte und Danielle hielt es scheinbar für den richtigen Zeitpunkt, sich den Leuten zu stellen und sie über ihre Vergangenheit aufzuklären, damit den Gerüchten ein Ende bereitet würde."

"Ich wünschte mir nur, sie hätte es nicht allen erzählt", sagte ich.

"Das ist aber ihr gutes Recht. Ebenso hat sie ein Recht darauf, sich an unserer Schule sicher zu fühlen und einen guten Abschluß zu erlangen. Wir mögen sie gerne und werden ihr unter allen Umständen behilflich sein. Falls Anfragen der Presse oder von anderen Eltern kommen, garantieren wir, ihre Privatsphäre zu schützen. Wir werden sichergehen, daß sie bei uns nicht ausgelacht oder belästigt wird. Ich habe bereits mit ihr gesprochen, daß sie sich nicht abkapseln sollte. Glauben Sie, sie ist stark genug, damit fertigzuwerden?"

"An manchen Tagen ja, an anderen vielleicht eher nicht", gab ich offen und ehrlich zu. "Ich werde sie anrufen und mit ihr sprechen".

Ich dankte ihm überschwenglich für sein Verständnis und seine Hilfsbereitschaft und versprach ihm, mich wieder zu melden. Mein Magen knurrte. Würde sie jemals mit ihrer Vergangenheit abschließen können? War der Umzug nach Flagstaff also umsonst? Wenn sie noch einmal

umziehen müßte, wäre da noch David in San José. Nachdem er das College abgeschlossen hatte, hatte er dort eine gute Stelle angenommen; im selben Jahr, als Ben die High School abgeschlossen hatte.

Nach dem Anruf des Konrektors war es mit der Konzentration auf meine Arbeit vorbei, also rief ich gleich bei Danielle an. Sie sagte, daß sie mich nicht angerufen hätte, um mich nicht über Gebühr zobelasten. "Egal", versicherte sie mir, "es ist kein Weltuntergang".

Sie erzählte mir die Umstände, die zu ihrem Coming Out geführt hatten. Kürzlich war sie sich der Gerüchte bewußt geworden, die über sie kursierten. Eines der Mädchen hatte sie gefragt, ob sie transsexuell sei. Danielle entgegnete: "Das ist eine zu dumme Frage, um sie überhaupt irgendjemandem zu stellen". Als Hausaufgabe im Soziologieunterricht mußte sie eine Autobiographie schreiben, aber sie ergab wenig Sinn, wenn man die Hintergründe nicht kannte. Sie sagte, daß sie traurig sei, nicht alles über sich offenbaren zu können, besonders, nachdem sie auf den Aufsatz eine Vier bekam. Nach längerem Abwägen und aus freien Stücken entschloß sie sich, einen Vertretungslehrer darum zu bitten, am Ende der Stunde eine Ansage machen zu dürfen. Danach erzählte sie ihren Klassenkameraden und dem Lehrer ihre Geschichte und verließ die Schule unmittelbar danach, da der Schultag ohnehin so gut wie vorüber war.

Fünf Minuten später wußte die gesamte Schule Bescheid.

Als der Direktor und Konrektor es erfuhren, besuchten sie sie zu Hause, um sicherzugehen, daß sie in guter Verfassung und nicht alleine war. Ben war bereits da, da ihn einer von Danielles Freunden vorgewarnt hatte, daß sie ihn eventuell brauchen würde. Die beiden Lehrer sprachen eine Zeitlang mit Ben und Danielle und kehrten dann zur Schule zurück. Dann rief der Konrektor bei mir an. Sogar nachdem er mit den beiden gesprochen hatte, konnte er nicht ganz glauben, daß Danielle einmal ein Junge gewesen sein sollte.

Während sie mir von dieser neuesten Entwicklung erzählte, versicherte sie mir immer wieder: "Es ist wirklich nicht schlimm, alles wird wieder gut, mach' Dir einfach keine Sorgen".

"Ich bin deine Mutter, natürlich mache ich mir Sorgen."

Ich wollte ins Auto steigen, die acht Stunden nach Flagstaff fahren und sie heil nach Hause bringen. Erst dann begriff ich, daß ich ihr nie, nirgendwo Sicherheit würde bieten können. Sie mußte selbst damit umgehen lernen. Sie konnte entweder tapfer und stolz sein und es aussitzen oder wieder umziehen, nur nichts sagen und damit wieder einen Teil ihrer selbst verstecken.

Als ich einen Freund um Rat anrief, sagte er mir: "Du solltest auf sie stolz sein. Sie beginnt, dasselbe Engagement wie ihre Mutter zu entwickeln, und etwas anderes hätte ich auch nicht erwartet. Ich habe schließlich ihren Mut gesehen und ihre Entschlossenheit, sie selbst zu sein".

Am nächsten Tag rief ich wieder den Konrektor an, um ihm mitzuteilen, daß Danielle dachte, daß alles ein gutes Ende finden würde. Ich erfuhr, daß er sich mit Danielles Lehrern besprochen hatte, um ihnen die Situation zu erklären und sie um ihre Mithilfe zu bitten, damit Danielle nicht in irgendeiner Weise verspottet oder belästigt würde.

Eine Frage hatte er jedoch: "Sind ihre Operationen abgeschlossen, so daß ich sie offiziell als 'weiblich' führen kann?"

Die Frage war wichtig, da sie den Sportunterricht mit den Mädchen besuchte. Ich bejahte, daß sie offiziell eine Frau sei. Ich teilte ihm auch mit, daß ich ihm ein Paket an Informationen über Transsexualität zuschicken würde.

Ich sagte: "Seien Sie für mich stolz auf sie".

Er fügte hinzu: "Wir sind alle stolz auf sie".

Am nächsten Tag versuchte ich, meine Gedanken bei der Arbeit zu halten, starrte aber nur unentwegt auf die Uhr, bis ich Danielle nach ihrem ersten Schultag als offene Transsexuelle anrufen konnte. Sie sagte mir: "Der Tag war richtig gut. Ich bekam viele Notizen und Briefe, daß mich die Menschen hier unterstützen. Ein Mädchen brachte mir sogar Blumen mit! Völlig Fremde gratulierten mir zu meiner Courage. Sie nennen mich beim Namen, aber ich weiß nicht einmal, wer sie sind".

Die Woche darauf rief ich nochmals beim Konrektor an, um zu sehen, ob sie das Theater überstanden hatte. Er sagte mir: "Es gab keine Presse, keine Eltern, keine Probleme. Danielle scheint es gut zu gehen. Alles in bester Ordnung. Ich habe mich mit den Direktoren der anderen beiden High Schools in der Stadt besprochen, damit sie mir mitteilen, falls ihnen irgendwo Gerüchte über diese High School zu Ohren kommen, aber bis jetzt war dem nicht so".

Er dankte mir für das Informationspaket über Transsexualität, das er an seine Vorgesetzten und an den Lehrkörper verteilt hatte. Wir stimmten überein, daß dies ein gewaltiger Lernprozeß sowohl für die Schüler als auch für die Lehrer war. Ich dankte ihm erneut für seine Zuwendung und sein Verständnis. Die High School hatte sich in dieser Situation beispielhaft verhalten. Endlich hatte ich einen Schulbeamten gefunden, der sich ernsthaft um die Belange seiner Schüler kümmerte und sich für sie einsetzte.

Der Club mexikanisch-amerikanischer Schüler wählte Danielle zu seiner Präsidentin. Ein Junge, mit dem sie schon öfters ausgegangen war, besuchte sie wieder bei sich zu Hause, um mit ihr Filme zu sehen, obwohl er von ihrer Vergangenheit wußte. Danielle versicherte mir wieder und wieder: "Das ist kein großes Ding. Niemand schert sich darum". Ich wollte ihr sagen, daß es sehr wohl ein großes Ding war. Es schien ihr ein kleiner Schritt, aber es war ein großer Sprung auf dem Weg zum besseren Verständnis von Menschen mit Geschlechtsidentitätsproblemen.

* . * . * . * . *

Das Thema Transsexualität wird von der gemeinen Bevölkerung immer noch mißverstanden, weil ihr Gedankengut aus dem Mittelalter stammt. Ich bin zur Aktivistin geboren, und jetzt habe ich etwas, für das ich mich einsetzen kann.

In meinem örtlichen Schulbezirk gibt es ein Komitee, das sich mit schwul-lesbischen Themen auseinandersetzt und Lehrer über Methoden aufklärt, Schüler davor zu schützen, diskriminiert zu werden. Die PFLAG (*Parents and Friends of Lesbians and Gays*) (*ein Verein für Angehörige und Freunde von Schwulen und Lesben, Anm. d. Übers.*) brauchte einen Vertreter in diesem Komitee, und ich nahm das Amt an. Bei einer der ersten Sitzungen traf ich Ellen wieder, die Bezirksschulamtsangestellte, die ich am Telefon hatte, als ich herausfinden wollte, wie sich der Schulbezirk gegenüber Transsexuellen verhielte. Damals konnte sie mir nur sagen, "daß niemand bevor- oder benachteiligt wird". Wie ich damals schon vermutete, hatte ihr ein Vorgesetzter verboten, mehr zu sagen. Ellen sagte mir, daß sie sich damals miserabel fühlte, weil ihr nicht

erlaubt war, mir weiterzuhelfen, und sie war sehr froh, daß wir für Danielle eine sichere Schule gefunden hatten.

Ich trat dem Team bei, das die Aufgabe hatte, Lehrer in Grundschulen und High Schools in unserem Bezirk zu überzeugen, alle Schüler gleich zu behandeln und dazu beizutragen, daß die Schule für alle ein sicherer Ort sei. Ich erzählte ihnen von meinen Erfahrungen, als Lehrer und Therapeuten keine Ahnung hatten, was sie mit Daniel anfangen sollten. Mein Ziel ist einfach, daß jeder Lehrer zumindest einmal das Wort "transsexuell" gehört hat. Ich hoffe, daß in Zukunft jede Schule ein sicherer Ort für Danielle und andere sein wird, denen es genauso geht. Wir hinterlassen in den Schulen schriftliches Informationsmaterial, das weiterführende Literaturverweise und Adressen von Anlaufstellen enthält.

An vielen Schulen waren Lehrer schon Schülern mit Geschlechtsidentitätsproblemen begegnet. Obwohl ein Lehrer immer noch nicht viel tun kann, können sie die Situation zumindest akzeptieren und versuchen, den Schüler vor Hänseleien und Spott zu schützen. Wenn die Eltern jedoch dagegen sind, sind die Hände eines Lehrers gebunden.

Die *International Conference on Transgender Law & Employment Policy, Inc. (ICTLEP)* ist ein Verband von Anwälten und Rechtswissenschaftlern, die sich mit den personenstands- und arbeitsrechtlichen Belangen Transsexueller auseinandersetzen. Ich besuchte eines ihrer jährlichen Treffen in Texas und fand es sehr interessant, obwohl die meisten Themen transsexuelle Erwachsene betrafen: Arbeitsrecht, Sorgerecht, Eherecht, Ausweise und so weiter. Niemand schien sich um die Belange von Jugendlichen und Schülern zu kümmern. Ich war wieder einmal beeindruckt von den Transsexuellen, die sich ihren Platz in der Arbeitswelt erkämpft hatten und die der Transgender-Bewegung neue Impulse verliehen. Obwohl Danielle nur ein Mädchen sein wollte, gibt es Menschen, die androgyn oder zweigeschlechtlich (manchmal Mann, manchmal Frau) sein wollen, die ein drittes Geschlecht oder fünf Geschlechter etablieren oder den Begriff "Geschlecht" gänzlich vom Tisch wischen wollen. Ich erfuhr von den Intersexuellen oder Hermaphroditen und ihrer Suche nach ihrem eigenen Geschlecht, das sie nicht dem Arzt bei ihrer Geburt überlassen wollen.

In meinem weiteren Engagement bei Neutral Corner trat ich deren Informationsdienst bei und sprach vor Studenten an verschiedenen Colleges. Ein oder zwei Transsexuelle oder Transvestiten und ich zeigten den Studenten, daß der transgeschlechtliche Teil der Bevölkerung auch nur aus Menschen besteht und niemandem weh tut. Studenten besuchen schließlich Colleges, um zu lernen, und wir wollen unseren Teil zur Gelehrsamkeit beitragen. Wir wollen, daß Menschen verstehen, daß niemand seine Geschlechtsidentität frei wählt. Wer würde freiwillig ein so schwieriges Leben wählen? Wir betonen immer wieder, daß dies keine Geisteskrankheit ist.

Unglücklicherweise ist es im besten Interesse der Medizinerzunft, den Mythos aufrechtzuerhalten, daß Transsexualität ein geistiges oder seelisches Problem sei. Für transgeschlechtliche Menschen gibt es Selbsthilfegruppen, damit sie nicht aufgeben, sich nicht durch Drogen- oder Alkoholmißbrauch schädigen oder sich gar in drastischen Fällen das Leben nehmen.

Mehrmals hat mich PFLAG auf Bundesebene als Rednerin eingeladen, um bei der Weiterbildung ihrer Mitglieder zu helfen. Im Moment verstehen noch wenige Eltern die wahren Probleme, aber wir hoffen, daß sich dies in Zukunft ändern wird.

Wo ich auch immer hinkomme und meine Geschichte von Danielle erzähle und ihrem Wunsch, ein Mädchen zu sein, sagt mir jemand: "Sie sind so eine wunderbare Mutter". Ich bin immer noch jedesmal überrascht, wenn ich dies höre, da ich nie geglaubt hatte, eine besonders gute Mutter zu sein, da ich so unkonventionell und planlos war. Ich habe nur getan, was jede Mutter tun kann: ihr Kind bedingungslos lieben.

Wenn ich meine Geschichte Transsexuellen erzähle, sagen sie mir immer, daß sie in ihrer Jugend um ihre Transsexualität wußten, aber Angst hatten, es ihren Eltern zu erzählen. Jetzt, da ich mir die nötigen Computer- und Internetkenntnisse angeeignet habe, bin ich verschiedenen Mailinglisten beigetreten, die sich mit Transsexualität befassen. Mittlerweile gibt es eine Gruppe von Eltern, die bereit und willens sind, andere Eltern über das Internet zu beraten. Auf diesem Wege sind auch die Geschichten anderer Jugendlicher und weitere Informationen zu beziehen.

Die Zahl der Jugendlichen, die ihren Eltern erzählen, daß sie sich dem anderen Geschlecht zugehörig fühlen, nimmt zu. Ich hoffe, daß wir die Erkenntnis verbreiten können, daß diese Kinder Liebe und Verständnis brauchen.

Als Danielle noch bei mir lebte, erzählte ich ihr immer, wo ich sprechen würde und lud sie ein. Ein- oder zweimal kam sie mit, aber kam mit der Situation, in der Öffentlichkeit über ihren Lebensweg zu sprechen, nicht zurecht oder hatte schon etwas anderes vor, was einer Jugendlichen eben wichtiger ist. Ich respektierte ihren Wunsch, nicht an ihrer Schule zu referieren, und sie respektierte meinen -- die Welt zu verändern.

Briefe unserer Familie

Ins Deutsche übersetzt von [Amy](#)

Wir unterhalten eine Mailingliste für unsere gesamte Verwandtschaft. Im folgenden finden Sie zwei Briefe über Danielle an die Verwandtschaft; die erste von ihrem Bruder und die zweite von ihrer Großmutter Clela. Mit dem dritten Brief stellt sich Danielle ihrer Verwandtschaft selbst vor.

* . * . * . * . *

I

Hallo zusammen,

über dieses Thema haben vermutlich einige von Euch bereits spekuliert, hatten aber ein bißchen Angst, Fragen zu stellen. Ich spreche von meiner wunderbaren Schwester Danielle.

Danielle entschloß anlässlich ihres Besuchs bei mir in Phoenix, mich einzuweihen. An dem Tage ging ich zur Arbeit und verabschiedete mich von Daniel und traf, als ich nach Hause kam, Danielle an. Zuerst versank ich in Selbstmitleid und wußte nicht, was ich machen sollte oder was die Welt davon halten würde. Einige Wochen lang schlief ich auch ausgesprochen schlecht, weil ich daran denken mußte, was wohl mit ihr passieren würde und warum dies ausgerechnet unserer Familie zugestoßen war. Wir hatten schon so viel durchmachen müssen, und jetzt auch noch das. Vor diesem Ereignis hatte ich in Talkshows bereits Leute mit einem ähnlichen Schicksal gesehen und ich schaltete immer um, da es mir davon fast schlecht wurde. Ich dachte mir immer, daß Leute wie diese in vollständig zerrütteten Familien aufgewachsen sein mußten. Nun, ich habe meine Meinung revidiert und sehe nun die Menschen aus einem anderen Blickwinkel.

Ist es nicht verwunderlich, wie die Welt auf einmal kopfsteht, wenn etwas Drastisches in unmittelbarer Nähe passiert? Zuerst dachte ich mir wirklich, daß die Veränderung, die Daniel durchmachte, ihm de facto nichts bringen würde. Sechzehn Jahre lang war er mein Bruder. Und sechzehn Jahre sind eine lange Zeit; man wird vertraut mit einer Person, und dann findet auf einen Schlag eine Veränderung statt. Unsere Nachbarin, mit der wir sehr gut befreundet sind, half Danielle bei ihrer Umwandlung und die beiden wurden unzertrennlich. Denise, die Nachbarin, kannte ich seit zwei Jahren, und es hatte sich zwischen uns ein Vertrauensverhältnis entwickelt. Sie half mir, die Gründe für Danielles Handeln zu verstehen und sprach mit mir darüber, wenn ich das brauchte. Ich machte mir sogar selbst Vorwürfe, daß dies deshalb passiert sei, weil ich fast die ganze Zeit mit Danielle zusammengelebt und dies heraufbeschworen hätte. Ich versuchte herauszufinden, was genau mein Fehler hätte gewesen sein können und warum dieser Schicksalsschlag ausgerechnet uns getroffen hatte.

Mit der Zeit freundete ich mich mit der Situation an und konnte schließlich Danielle auch in ihrer Gegenwart bei ihrem Namen nennen. Vor einigen Monaten besuchte ich meine Mutter, und Danielle und ich fuhren zum Strand und gingen auf der Uferpromenade spazieren.

Ich genoß die Zeit mit ihr sehr und wußte, daß es nicht dasselbe gewesen wäre, wenn ich dasselbe mit ihr vor ihrer Umwandlung getan hätte. Aus einem kleinen Bengel war das wunderbarste Mädchen geworden, das man sich hätte wünschen können. Ein Freund von mir in Phoenix

besuchte ihre Entlassfeier an der High School und war von ihr und ihrem wundervollen Lächeln hingerissen.

Jetzt erscheint sie mir voller ansteckender Lebensfreude. Aus Erzählungen meiner Mutter weiß ich, daß sie sehr extrovertiert ist und jeden Tag neue Menschen kennenlernt. Wenn wir telefonieren, erzählt sie mir von all den Dingen, die jetzt ihr Leben erfüllen und ich bin stolz auf sie; ich kann das zufriedene Lächeln auf ihrem Gesicht vor mir sehen und weiß um die Schwierigkeiten und die Probleme, mit denen sie fertigwerden mußte, um zu sein, wer sie ist. Ich bin mir sicher: wenn Ihr sie kennenlerntet, wie sie jetzt ist, würdet ihr überwältigt sein von ihrer strahlenden Lebensfreude, ihrer Zivilcourage und Selbstsicherheit, ein guter Mensch zu sein; ungeachtet dessen, was sie durchmachen mußte.

Wenngleich zunächst das Selbstmitleid an mir fraß, schätze ich mich heute glücklich, sie zur Schwester zu haben. Die meisten Brüder streiten mit ihren Schwestern und haben wenig für sie übrig. Dann denke ich daran, wie stolz ich auf meine bin und halte mir vor Augen, daß sie eine der tapfersten und warmherzigsten Menschen ist, die ich kenne und daß sie ganz nebenbei meine Schwester ist. Die meisten Mädchen in ihrem Alter haben nichts als Make-Up, Parfums und Klamotten im Kopf, die sie ach so dringend brauchen. Meine Schwester genießt einfach ihr Leben und gibt diese Fröhlichkeit an andere weiter. Ihre Tapferkeit hat sie von ihrer Mutter, und sie wird erreichen, was auch immer sie sich zum Ziel setzt. Und ich werde sie nach Kräften dabei unterstützen.

Dies leitet auch schon zu einem anderen Thema über, über das ich hier noch schreiben möchte: Manche von Euch werden sich wundern, warum ich noch nicht verheiratet bin und auch noch keine diesbezüglichen Ambitionen an den Tag gelegt habe. Nun, wenn ich eine junge Frau kennenlerne, habe ich sehr hohe Ansprüche, da zwei der Frauen, die ich am meisten bewundere, meine direkten Verwandten sind: meine Mutter und meine Schwester. Mit ihnen auf einer Stufe zu stehen ist wenigen vergönnt. Aber andererseits ist auch die Suche nach jener besonderen Frau schon sehr vergnüglich. Es wird sie mit Sicherheit irgendwo geben.

Liebe Grüße,

David

II

Betreff: Meine neue Enkelin

David hat uns seine Schwester Danielle ja bereits sehr freundlich vorgestellt. Früher hatte ich acht Enkel und zwei Enkelinnen, aber jetzt sind es sieben Enkel und drei Enkelinnen, und die neueste ist die älteste. Das ist jetzt schwer zu erklären; wenn man Danielle jedoch einmal begegnet ist, ist es ganz einfach.

Vor einem guten Jahr hat mir Evelyn erzählt, daß ihr fünfzehnjähriger Sohn Daniel ihr gebeichtet hätte, daß er glaubte, in Wirklichkeit ein Mädchen zu sein. Ich sagte sofort: "Er war immer ein Mädchen!"

Nun, mit diesem besonderen Kind verbinden mich viele Erinnerungen. Ich erinnere mich an einen kleinen Jungen mit drei Jahren, der oft auf der Sofalehne saß und die langen, lockigen Haare seiner Mutter kämmte und frisierte (Er tat das auch Jahre später noch). Dieser kleine Junge liebte es, mit Puppen zu spielen und fand selbst an der zerfledderten Barbiepuppe noch Gefallen, die ich, zusammen mit anderen Spielsachen, für Kinder aufhob, die mich besuchen kamen. Zu seinem neunten Geburtstag wünschte er sich eine Puppe mit langen Haaren und ein Spielzeugpony mit langer Mähne -- und die Familie gewährte ihm dies. Mehrmals bat er mich, ihm zu helfen, Kleider für seine Puppe zu machen. Er suchte sich dann ein Stück Stoff aus meiner Restekiste aus und wir machten dann zusammen daraus Puppenkleider. Immer wählte er leuchtende, glänzende Stoffe.

Als er einmal den Kindergarten gewechselt hatte, fragte ich ihn, wie ihm der neue gefiele. Er antwortete: "Er ist wunderschön! Die Farben sehen so schön aus". Ich verstand diese Aussage nicht, bis ich ihn einmal dort abholte. Jede Tür, die auf den großen Innenhof führte, war in einer anderen Farbe gestrichen -- rosa, lila, grün, blau, gelb -- es war alles sehr farbig. Er beschrieb immer Farben oder wie sich etwas anfühlte, wenn er das wußte.

Am Sport hatte er nie Interesse, bis auf Gymnastikstunden, die ihm sehr entgegenkamen. Darin war er ausgesprochen gut.

Dieser kleine Enkel war äußerst liebenswert. Ich bekam immer eine dicke Umarmung, wenn er mich besuchte, eine weitere, wenn er wieder ging, und üblicherweise auch zwischendurch noch eine oder zwei. Er war auch den Gefühlen anderer gegenüber sehr sensibel.

Er merkte es, wenn es jemandem schlechtging, oder jemand verärgert war oder sich unwohl fühlte.

In einem Alter, in dem die besten Freunde der meisten Jungs ebenfalls Jungen sind, freundete er sich mit Mädchen an. Wenn er an seinen Geburtstagen Gelegenheit hatte, zwei oder drei Freunde zu Ausflügen einzuladen, waren das immer Mädchen. Auch bis in seine Junior High School-Zeit hinein blieben seine engsten Freunde immer die Mädchen.

Daniel und seine Mutter verstanden sich auf eine Art und Weise, wie sie für Söhne und Mütter absolut untypisch ist. Sie hatten augenscheinlich viel Spaß aneinander. Als er alt genug war, um für die Kleidung seiner Mutter Interesse zu zeigen, gab er ihr Modetips, und später nahm sie ihn immer mit, um neue Kleidung für sie auszusuchen. Vor zwei Jahren richteten seine Mutter und ich die Hochzeitsparty einer Freundin aus. Daniel, mit seinen damals 13 Jahren, frisierte seine Mutter. Er verwandte ein kleines lockiges Haarteil, das er perfekt in ihre eigenen Haare einarbeitete und mit einer Schleife fixierte. Diese Frisur paßte perfekt zu ihrem spitzenbesetzten blumenbedruckten Kleid. Sie sah traumhaft aus und Daniel pries ihre Schönheit ausgiebigst.

Er war in der Familie der, den zuerst der Drang befahl, sauberzumachen und Ordnung im Haus zu schaffen, und hielt seine Brüder stets an, hinter sich aufzuräumen. Als er begann, sich Gedanken über seinen späteren Berufsweg zu machen, schwebte ihm Innenarchitektur vor. Einmal schenkte ich ihm ein Abonnement für ein Magazin über Innendekoration, weil ich wußte, wie sehr er es liebte, Einrichtungsausstellungen zu besuchen.

Wir, die wir dieses besondere Kind genau zu kennen meinten, wußten wohl, daß er anders war, konnten uns aber den Grund nicht erklären. Er sprach immer sehr engagiert und gestikulierte mit seinen Händen und dem ganzen Körper auf eigenartige Art und Weise. Wenn ich ihn laufen sah,

dachte ich manchmal im stillen: "Kann er sich nicht wie ein Junge bewegen? Weiß er denn nicht, daß er wie ein Mädchen geht?" Er wußte es, da ihn seine Schulkameraden wegen seines Ganges hänselten. Jetzt weiß ich, daß er nichts dafür konnte. Wenn wir uns dieselben Bewegungen, dieselbe Gestik und dieselbe feminine Art zu gehen jetzt betrachten, erkennen wir, daß es einfach die Bewegungen einer heranwachsenden jungen Frau sind.

Danielle traf ihre drastische Entscheidung zu einem untypischen Zeitpunkt, denn meist fällt diese erst viel später im Leben. Sie traf sie jedoch nicht übereilt, da Evelyn schon einige Monate vor dem Gespräch bemerkt hatte, daß Daniels Gefühle verrückt spielten. Manche mögen sich gefragt haben, ob eine Sechzehnjährige eine so wichtige Entscheidung überhaupt treffen sollte. Sie sollten sich jedoch diese Frage vor Augen halten: an welchem Punkt in ihrem eigenen Leben haben sie sich selbst "entschieden", männlich oder weiblich zu sein?

Warum sich Mädchen wie Mädchen und Jungen wie Jungen verhalten, ist oft untersucht worden. Meines Wissens nach ist es nicht deshalb so, weil Menschen von einem Mädchen mädchenhaftes Verhalten erwarten, sondern weil dieses Verhalten bereits genetisch angelegt ist. Mädchen spielen mit Puppen, zeigen ausgeprägtes Sozialverhalten und legen auf zwischenmenschliche Beziehungen großen Wert. Jungen spielen mit Autos und Lastwagen, haben Spaß am Wettbewerb und spielen Ball. Das Buch "Brain Sex" von Mohr und Jessel enthält weiterführende Informationen.

Daniels Aversion gegen Fernsehtalkshows mit Transsexuellen kann ich sehr gut verstehen. Ich kann sie auch nicht leiden, da ich das Gefühl hatte, daß diese Menschen auf irgendeine Art ungesund wären und nicht in sich ruhten. Ihren Wunsch, im Rampenlicht zu stehen, kann ich immer noch nicht nachvollziehen. Ich hörte einmal von einer Frau, die ein Mann wurde, nachdem sie bereits zwei Kinder geboren hatte, und später wieder zu einer Frau wurde. Sie erzählte ihre Geschichte im Fernsehen. Aber ich habe durch meinen engen Kontakt mit Danielle gelernt, diese Menschen zu tolerieren, deren Geschlechtsidentität nicht ihren Geschlechtsorganen entspricht. Sie möchte keine besondere Aufmerksamkeit, weil sie transsexuell ist. Sie ist ein Mädchen, war immer eines und möchte nicht, daß irgendjemand irgendetwas anderes glaubt.

Was ich für besonders herauszustreichen halte ist, daß Evelyn sofort ärztlichen Rat suchte, wie sie Danielle am besten helfen könnte, ihr Geschlecht so zu wechseln, wie es am besten für sie wäre. Dies führte zu psychologischen Tests, Epilation und Hormontherapie -- Behandlungen, die für Danielle im besten Fall unangenehm und im schlechtesten schmerzhaft waren. Daß, bis auf ein oder zwei Ausnahmen, ihre Brüder, Cousins, Cousinen, Tanten und Onkel väterlicher- wie mütterlicherseits hinter ihr standen, ist ebenfalls hoch zu loben. Manche hatten Bedenken, wenn sie Danielle zum ersten Mal begegneten, aber ihre Zweifel zerstreuten sich in dem Moment, als sie dieser schönen, quirligen und lebenslustigen jungen Frau gegenüberstanden. Obwohl ich ihre Situation verstand und mir klar war, daß es das Beste für Danielle war, hatte ich wahrliche Probleme, die Pronomen richtig hinzubekommen -- er, sie, ihm, ihr, sein, ihr -- aber ich bessere mich. Ich bin sehr glücklich, daß ihre schulischen Leistungen nun neuen Höhen zustreben und sie viele neue Freunde gewonnen hat und genieße ihre ansteckende Lebensfreude. Sie hat sich den unweigerlichen Schwierigkeiten entschlossen gestellt, weiß, daß auch die Zukunft nicht einfach sein wird, aber sie hat das Zeug dazu. Manchmal lehrt uns das Leben Toleranz und Mitgefühl für die Probleme anderer Menschen auf seltsame Art und Weise. Wir sollten uns glücklich schätzen, von Danielle diesbezüglich belehrt worden zu sein.

III

Liebe Verwandtschaft,

Hallo! Ich heiße Danielle. Ich denke, es ist an der Zeit, mich Euch vorzustellen, da ich in unserer Familie ein Neuzugang bin. Ich habe die Entscheidung lange hinausgezögert, mich Euch vorzustellen und freue mich, jetzt endlich genug Selbstvertrauen dafür zu haben. Ich habe in den letzten drei Jahren viele Hindernisse und Herausforderungen überwinden müssen, aber verdanke mein heutiges Glück der Tatsache, damals in mich gegangen zu sein.

Meine Mutter ist vielen einfach als Evelyn bekannt. Evelyn, die ich liebe, respektiere und der ich zu tiefstem Dank für mein Leben und mein Glück verpflichtet bin. Sie ist eine sehr mutige und arbeitsame Frau, die ihr großes Herz nicht jedem zeigt, aber wenn sie es tut, ist ihre Güte grenzenlos. Durch gute und schlechte Zeiten hindurch hat sie drei Kinder erzogen: sie mag diese Leistung herunterspielen, aber wir als ihre Kinder wissen sie zu schtzen.

Ich wurde am 30. Dezember 1978 geboren. Seither habe ich zwei Leben gelebt, die unterschiedlicher kaum sein könnten. Nun bin ich 18 Jahre alt und sehr glücklich, ich selbst sein zu können. Ich werde nächstes Jahr die High School abschließen und freue mich schon darauf. Ich lebe in Flagstaff, Arizona, einer kleinen Stadt in der Nähe des Grand Canyon. Flagstaff ist eine sehr schöne Stadt in den Bergen, mit viel Grün. Seit meinem Umzug dorthin habe ich viele Freundschaften geschlossen; Freundschaften, wie man sie sehr selten findet. Ich bin darüber sehr glücklich, da meine Freunde mir geholfen haben, mich selbst und andere besser zu verstehen. Ich kann mein Glück nicht in Worte fassen; manchmal schmerzt es zwar und ich kann es nicht erklären, aber ich fühle mich endlich gut, nachdem ich so lange darauf warten mußte, und ich weiß, daß sich das auch nie mehr ändern wird.

Die meisten von Euch wissen es ja bereits, und für die, die es nicht wissen, sei es hiermit gesagt: Ich bin mittlerweile eine Frau, wurde aber genetisch männlich geboren. Mit fünfzehn Jahren erzählte ich meiner Mutter, daß ich als Junge unglücklich sei und daß ich mir wünschte, eine Frau zu sein, da ich mich immer innerlich als solche fühlte. Meine Mutter war sehr verblüfft, da sie glaubte, daß ich einmal schwul werden würde. Ich sah es anders: Ich stellte mir vor, selbst eine Frau zu sein, und wenn ich einen Mann liebte, würde mich dieser als Frau lieben, also fühlte ich mich nicht schwul. Nachdem ich es ihr erzählt hatte, war es, als wäre eine Mauer zwischen uns eingerissen worden. Wir verschmolzen in jener Nacht als Mutter und Tochter. Meine Mutter wußte, daß ich sie nun mehr denn je brauchen würde, aber sie würde auch mich brauchen, um sie zu unterstützen. Zusammen konnten wir alles erreichen, was wir uns wünschten, und davon sollte uns auch nichts abbringen.

Am darauffolgenden Tag trug ich zum ersten Mal Mdchenkleidung. Meine Mutter half mir bei diesem ersten Mal. Sie sagte zwar nichts, aber es war offensichtlich, daß sie es genoß. Ich glaube, meine Mutter konnte sich als Mädchen nie wirklich attraktiv kleiden, weil sie sehr streng erzogen wurde. Also durchlebte meine Mutter ihre Kindheit erneut, indem sie zusah, wie ich zu einem sehr glücklichen Mädchen wurde. Als der anfängliche Schock gewichen war, den ich ihr durch mein Bekenntnis zugefügt hatte, versuchte meine Mutter, so schnell wie möglich so viele Informationen wie möglich aufzutreiben, da ich mein neues Leben möglichst schnell beginnen wollte. Wir fanden bald heraus, daß der gesamte Transformationsprozeß eine Zeitlang dauern würde. Erst mußte ich ein Jahr als Frau gelebt haben und Atteste von zwei Psychologen beibringen, bevor ich die Geschlechtsanpassungs- (Geschlechtsumwandlungs-)Operation

vornehmen lassen könnte. Ich mußte auch die Schule wechseln, um als Mädchen neu anfangen zu können, da mich auf der alten Schule alle als Jungen kannten. Ich begann ein neues Leben. In den auf mein Bekenntnis folgenden Wochen wurde ein neuer Mensch geboren, ein Mädchen. Sie heißt Danielle.

Am 27. Juni 1996 hatte ich meine geschlechtsanpassende Operation in Neenah, Wisconsin. Meine Mutter war dabei sehr hilfsbereit, und ich glaube nicht, daß ich es ohne sie durchgestanden hätte. Clela Fuller, meine Großmutter, kam gleich nach meiner Operation vorbei und die Unterstützung meiner Familie machte mich sehr glücklich. Neun Tage war ich im Krankenhaus. Am siebten Tag durfte ich zum ersten Mal aufstehen. Die Operation tat weniger weh als ich zunächst befürchtet hatte. Seither ist ein Jahr vergangen und ich hatte kürzlich noch eine Brustaufbau-Operation, die sehr schmerzhaft war, aber meine Mutter war wieder bei mir, um mir alles so leicht wie möglich zu machen. Jetzt brauche ich keine Operationen mehr und ich bin glücklich, nun das geworden zu sein, was ich schon immer sein sollte. Ich gehe mit Jungen aus und habe viel Spaß. Wenn ihr nur alle mein Glück sehen könntet.

Ich werde Euch alle immer lieben.

Danielle

Ratschläge für betroffene Jugendliche

Wenn du mit deiner Geschlechtsrolle nicht klarkommst, bist du mit diesem Problem nicht allein. Es geht viel mehr Jugendlichen so, als die meisten Menschen glauben. Und diese jungen Menschen fühlen sich genauso. Die beste Informationsquelle ist das Internet oder ein Schwulen- und Lesbenzentrum in deiner Nähe.

Du kannst es schaffen; du kannst werden, wer du sein möchtest. Es ist nicht einfach und auch nicht billig. Wenn dich deine Familie unterstützt, schätze dich glücklich. Ich würde dir empfehlen, daß du wenigstens einmal versuchen solltest, deine Familie von deinen Problemen wissen zu lassen. Wenn meine Tochter es mir eher erzählt hätte, hätte ich ihr viel früher helfen können. Laß ein Buch oder eine Broschüre zum Thema Transsexualität "zufällig" herumliegen. Erzähle von einem "Freund", der sein Geschlecht wechseln möchte oder spreche mit deiner Mutter alleine. Falls sie ausflippt, mache einen Rückzieher. Sage ihr, daß du nur Spaß gemacht hättest oder daß du gestrebt wärest oder verwirrt. Dann erkläre ihr, daß du eventuell psychologische Hilfe brauchst und warte ab, was passiert.

Versuche, unter allen Umständen nicht von zu Hause hinausgeworfen zu werden. Mache die Schule fertig, denn du wirst einen gutbezahlten Beruf brauchen, um die ganzen Kosten deines Geschlechtswechsels tragen zu können. Man kann es alleine schaffen, aber man braucht länger und du wirst eventuell warten müssen, bis du finanziell auf eigenen Füßen stehst.

In eine Familie wird man hineingeboren, aber enge Freunde können eine Familie ersetzen. Wenn deine Familie dich nicht akzeptiert, versuche nicht jahrelang, dich mit ihnen wieder zu versöhnen. Die Belastung ist einfach zu groß. Paß gut auf dich auf, suche dir Freunde, die dich verstehen, tu dich mit anderen Menschen zusammen, die ihre Familie verloren haben. Vielleicht wird auch irgendwann deine Familie wieder Kontakt mit dir aufnehmen.

Du hast ein Recht darauf, dem Geschlecht anzugehören, das für dich das richtige ist. Damit tust du niemandem weh, andere tun sich selber weh. Weder sündigst du, noch bist du geisteskrank. Du bist nicht Mensch zweiter Klasse. Du verdienst nur das beste, und wenn dir niemand helfen will, dann versuche, dir selbst zu helfen.

Deine sexuelle Orientierung hat mit deiner Geschlechtsidentität nichts zu tun. Stereotypen treffen nicht immer zu. Du kannst dich zu Männern, zu Frauen, zu beiden oder gar niemandem hingezogen fühlen. Das kann sich auch mit der Zeit ändern, wenn du dich selber besser kennlernst. Und alles davon ist in Ordnung. Du bist nicht krank. Akzeptiere andere Menschen, wie sie sind, ungeachtet ihres Geschlechts.

Die Geschwindigkeit deines Geschlechtswechsels bestimmst du selbst. Die Harry Benjamin-Standards schreiben einige Mindestzeiten vor. Wenn du zwei Jahre brauchst, um mit der Hormonbehandlung zu beginnen, oder du auf Monate hinaus androgyn lebst, ist das auch in Ordnung. Sehe es als deine persönliche Reise, für die es keinen Fahrplan gibt.

Genieße dein Leben. Ziehe dich nicht zurück, bis du die Operation hinter dir hast. Verliere deinen Humor nicht. Genieße jeden Tag. Jeder Tag bringt dich dir selbst ein Stückchen näher.

Ratschläge für Eltern

Lange glaubte ich, es müßte eine perfekte Methode geben, eine Transsexuelle zu erziehen. Aber unterschiedliche Transsexuelle haben unterschiedliche Probleme, insofern müssen auch die Lösungen individuell unterschiedlich ausfallen. Die folgenden Punkte spiegeln ausschließlich meine persönliche Meinung wider und sind bestenfalls zusätzliche Denkanstöße zu vorhandenen Informationen und dem gesunden Menschenverstand. Verlangen Sie die bestmögliche Behandlung! Glauben Sie nicht, Sie seien ein Bittsteller, ein Opfer oder ein Bürger zweiter Klasse. Lassen Sie Ihrer Jugendlichen soviel Zeit, wie sie braucht. Besprechen Sie mit ihr die Möglichkeiten, aber lassen Sie Ihr Kind nach Möglichkeit die Entscheidungen über ihr Leben selbst treffen. Verlieren Sie Ihren Humor nicht und sparen Sie nicht an Zärtlichkeit.

Schulen

Die beste Lösung für uns war ein Umzug während der Sommerferien und, dadurch bedingt, eine neue Schule. Ich kenne jedoch auch ein paar Transsexuelle, die ihren Seitenwechsel erfolgreich an einer einzigen Schule durchgeführt haben.

Fragen Sie beim Schulamt nach anderen Schultypen, Privatunterricht oder Alternativen zum Sportunterricht in Ihrer Gegend.

Fragen Sie das Schulamt, ob Schulen in Ihrer Nähe eine Interessenvertretung für schwule, lesbische, bisexuelle und Transgender-SchülerInnen anbieten, oder ob es an einer Schule offen schwule Lehrer gibt. Diese Schulen zeichnen sich meist durch mehr Toleranz aus.

Lassen Sie Ihr Kind selbst entscheiden, welche Toilette es benutzen möchte und machen sie ihm Mut, diese Toilette dann auch einfach zu benutzen. Wenn Sie die Entscheidung der Schulleitung überlassen, müssen Sie mit der Entscheidung leben, egal, wie unwohl Sie und Ihr Kind sich damit fühlen.

Wenn Ihr Kind nicht stark genug oder bereit dafür ist, seine Entscheidung nach außen entschlossen zu vertreten, ist es generell besser, wenn so wenige Menschen wie möglich an der Schule davon wissen.

Beratung

Hier ist ein Fragenkatalog, den Sie einem Therapeuten vor Behandlungsbeginn stellen können:

Welche Ausbildung haben Sie?

Haben Sie eine staatliche Approbation und von welcher Stelle?

Wie viele junge Transsexuelle haben Sie bereits behandelt (zählen Sie bitte nicht die mit, die sie in Fernsehtalkshows gesehen haben)? Falls der Psychologe bis jetzt keine oder nur eine behandelt hat, sollte er spätestens jetzt wissen, daß Sie wissen, daß er kein Experte ist. Da Sie nun ihn weiterbilden werden, sind eventuell niedrigere Stundensätze verhandelbar. Darauf sollten Sie sich allerdings nicht verlassen.

Kennen Sie den Unterschied zwischen körperlichem und gefühltem Geschlecht, Geschlechtszugehörigkeit und sexueller Orientierung und zwischen Transvestiten und Transsexuellen?

Inwiefern unterscheiden sich die Belange transsexueller Jugendlicher von denen Erwachsener? Hierunter fallen zum Beispiel Probleme in der Schule, mit den Eltern, mit den ersten Beziehungen, der eigenen sexuellen Orientierung, außerdem Gruppendruck und Selbstwertgefühl, während für Erwachsene oft berufliche und familiäre Schwierigkeiten (Ehe und Kinder), finanzielle Probleme und die Schwierigkeit, weibliches Benehmen zu erlernen, im Vordergrund stehen.

Haben Sie eine aktuelle Ausgabe der Harry Benjamin-Behandlungsstandards, halten Sie sich daran, und falls ja, wie genau?

Halten Sie psychologische Tests für nötig? Wenn ja, welche? Welche Kosten werden hierfür anfallen? Wer wird die Tests durchführen? Werden dem Patienten oder seinen Eltern die Ergebnisse schriftlich mitgeteilt?

Wie viele Sitzungen werden Sie mindestens durchführen, bevor sie eine Überweisung an den Operateur ausstellen?

Kennen Sie die Nebenwirkungen von Hormonen? Achten Sie darauf, ob der Psychologe die emotionalen Nebenwirkungen erwähnt oder zumindest kennt

Was halten Sie davon, Prozac zu verschreiben, und warum?

Ein erfahrener Psychologe sollte:

- zumindest einen Endokrinologen kennen.
- zumindest eine Kosmetikerin kennen, die sich mit der Epilation Transsexueller auskennt.
- die örtlichen Selbsthilfegruppen kennen.
- Ihnen Hinweise zur aktuellen Fachliteratur geben können.
- die Voraussetzungen und Formulare kennen, die zur Änderung der persönlichen Ausweisdokumente erforderlich sind.
- Kontakte ins lokale Schulsystem haben.

Endokrinologen

Fragen, die Sie stellen können:

Wie viele transsexuelle Patientinnen haben Sie bereits behandelt?

Wieviel verlangen Sie für die Erstuntersuchung?

Räumen Sie Barzahlern Skonto ein?

Ist Ihre Belegschaft dem Thema Transsexualität gegenüber aufgeschlossen?

Welche Labortests lassen Sie durchführen, und in welchen Zeitabständen?

Welches Labor führt Ihre Labortests durch, und haben Sie ein finanzielles Interesse an dem Labor?

Mit welchen Medikamenten behandeln Sie Transsexuelle üblicherweise?

Verwenden Sie Antiandrogene?

Welche körperlichen und seelischen Nebenwirkungen hat die Hormonbehandlung?

Unterstützen Sie Experimente mit verschiedenen Präparaten (Hormoninjektion bzw. Tabletten, natürliche bzw. synthetische Hormone), um eine optimale Behandlung zu ermöglichen?

Was passiert, wenn die Hormone abgesetzt werden?

Welche Präparate verschreiben Sie nach der geschlechtsanpassenden Operation?

Epilation

EPILATION IST EINE KUNST, KEINE WISSENSCHAFT. Der Behandlungserfolg hängt mehr von der Geschicklichkeit der Epilateurin ab als von der Epilationsmethode bzw. dem eingesetzten Gerät.

In einigen Bundesstaaten müssen Epilateure eine staatliche Zulassung besitzen, in anderen nicht.

Der finanzielle Aufwand kann zwischen 25 und 100 Dollar pro Stunde liegen. Manche Epilateure geben Rabatte, wenn man mehrere Stunden auf einmal im Voraus zahlt. Eine billigere Alternative sind Schulen für Epilation.

Nach 20 bis 25 Stunden Behandlung in einem Bereich sollte man bleibenden Erfolg sehen können.

Zur Entfernung eines vollständigen Bartes sind 300 Stunden Epilation oder mehr notwendig.

Etwaige Hautreizungen nach dem wöchentlichen Epilationstermin sollten nach spätestens drei Tagen verschwunden sein.

Fragen Sie andere Transsexuelle nach Empfehlungen und achten sie auf deren Hautbeschaffenheit, besonders auf Narben oder Vertiefungen, besonders im Bereich der Oberlippe.

Zwischen Epilationsterminen sollte vorzugsweise rasiert werden.

Alle Epilateure sollten für jeden Termin eine frische Einwegnadel benutzen.

Pinzetten sollten für jeden Termin frisch sterilisiert werden.

Manchmal werden Bilder vor und nach der Behandlung angefertigt. Vollständige Nacktaufnahmen jedoch sind nicht hinzunehmen.

Die Ergebnisse der Laser-Epilationsmethode sind von Mensch zu Mensch sehr verschieden: einige Haartypen sprechen wesentlich besser darauf an als andere. Ich kenne persönlich einige Menschen, die nach der Laserbehandlung wieder zur Nadelepilation gingen, um ihre restlichen Haare entfernen zu lassen. Ich kenne keine Transsexuelle, deren Barthaare komplett und dauerhaft nur durch Laserepilation entfernt werden konnten.

Ich werde häufig nach Epilationsgeräten für die häusliche Anwendung gefragt, aber ich habe bisher solche Geräte noch nicht ausprobiert. Ich habe Bilder davon gesehen, die Gebrauchsanweisungen gelesen und auch die Narben gesehen, die eine meiner Kundinnen davongetragen hat, weil sie ein solches Gerät verwandte. Sich selbst zu epilieren ist ausgesprochen schwierig. Zudem arbeiten diese Geräte sehr viel langsamer als die Maschinen im professionellen Einsatz, und die mehrfach verwendbaren Nadeln dieser Geräte bergen ein höheres Risiko als die Einwegnadeln, die im professionellen Bereich heute durchweg eingesetzt werden. Falls nur einige wenige Haare zu entfernen sind, mögen diese Geräte ihre Berechtigung haben.

Operateure

Fragen, die Sie dem Chirurgen Ihrer Wahl stellen sollten:

Führen Sie an Jugendlichen geschlechtsanpassende Operationen durch? Wenn ja, wie viele haben Sie bereits behandelt?

Brauchen Sie bei Minderjährigen die Einwilligung beider Elternteile?

Wieviel kostet der Eingriff und was ist in diesem Preis enthalten? (Diese und andere Standardinformationen stellt der Chirurg häufig in einem Merkblatt zusammen. Beachten Sie ferner die Reisekosten, welche noch hinzukommen).

Muß im Genitalbereich epiliert werden? Wenn ja, warum? Welchen Komplikationen sind Sie bereits in Ihrer Praxis begegnet, wenn der Genitalbereich nicht epiliert wurde? Welcher Prozentsatz Ihrer Patientinnen hatte nach dem Eingriff Komplikationen, weil Haar an den falschen Stellen nachwuchs?

Welcher Prozentsatz Ihrer Patientinnen benötigt eine Hauttransplantation?

Bleiben nach dem Eingriff sichtbare Narben zurück? Wenn ja, wo? Haben Sie Bilder, auf denen diese Narben zu sehen sind?

Sind ein oder zwei Eingriffe notwendig (Labioplastie)?

Steht ein betreutes Wohnheim zur Verfügung, wo die Patientinnen sich nach der Operation erholen können oder ist ein Hotelaufenthalt notwendig?

Wie oft muß nach der Operation bougiert werden? Welche Dilatoren empfehlen Sie hierzu?

Haben Sie eine Warteliste?

* . * . * . * . *

Oft mache ich meinem Ärger durch Schreiben Luft. Den folgenden Artikel habe ich einmal mitten in der Nacht geschrieben, als ich vor Wut und Frustration über die medizinische Zunft nicht schlafen konnte:

Die Geier

Wie das Schicksal so wollte, wurde ein Mädchen im Körper eines Jungen geboren und niemand wußte davon, bis das Kind mit 15 Jahren sein Leid seiner liebenden Mutter erzählte, die das quälende Dilemma ihres Sohnes erkannte. Ihr waren die feminine Persönlichkeit und die Trauer in den Augen ihres Kindes bereits aufgefallen. Sie ging nun aus, um sich von den Psychologen des Landes Rat zu holen, doch statt der Gelehrten fand sie die Geier. Obwohl keiner von ihnen dieses Problem bei einem derart jungen Menschen behandelt hatte, wollten sie sich alle ihren Rat gerne teuer bezahlen lassen. Weiter gab es Gesetze, die unsichtbare Götter in den Himmel geschrieben hatten, wie mit diesen Dingen umzugehen sei. Erst müssen die obengenannten Experten befragt werden, ob das Kind denn auch nicht verrückt sei und über seine Gefühle

Gewißheit habe; dann erst kann ihm gestattet werden, von dem Zaubertrank zu trinken, der seinen Körper zu dem eines Mädchens formt.

Die Hüter des Zaubertranks haben ihre eigenen Gesetze. Am besten beherrschen sie den Aderlaß. Dann muß das Kind wieder mindestens zwei der obengenannten Experten davon überzeugen, daß es nicht verrückt sei, sondern einfach die falschen Körperteile besäße. Das Kind muß die Geier ohne Erfahrung mindestens ein weiteres halbes Jahr aufsuchen und mindestens ein Jahr entsprechend seiner Natur als Mädchen leben, bevor es zu den Chirurgen vorgelassen wird. In der ihm eigenen Weisheit fragt das Kind nun, warum nicht ebenfalls zwei Gutachten notwendig seien, bevor man Kinder bekommen oder heiraten kann. Daß viele Menschen die Probleme nicht erkennen, die daraus hervorgehen können, war dem Kind nicht entgangen. Warum muß sie so ins Kreuzverhör genommen werden, obwohl sie genau weiß, wie sie sich fühlt? Warum muß ihre Intelligenz in Frage gestellt werden, wenn es auf der Hand liegt, daß dieser Junge ein schönes Mädchen geworden ist und lediglich Hilfe braucht, diese zusätzlichen Körperteile zu entfernen, die es als Krebsgeschwür empfindet?

Sehen sie denn alle nicht, welche Kämpfe in diesem Kind toben? Sehen sie denn nicht, daß diese Schlachten oft genug im Sumpf von Alkohol, Drogen und Selbstzerstörung verlorengehen? Die Geier warten auf die Kadaver. Wie viele schon haben sie skelettiert, bis ihnen das Geld und die Kraft ausging, um endlich zu den Operateuren zu gelangen, die ihren Körper neu formen? Dann gibt es auch noch die Leute, die Gottes Gedanken lesen können. Die reden dann dem Kind ein, daß es sündige. Auch gibt es jene, die nicht sehen, daß dieses Kind ein gutes Kind ist und es meiden, als sei es aussätzig oder würde ihnen Leid zufügen. Eine Mutter kann dem Kind nur Zärtlichkeit geben und ihr Bestes tun, die Rechnungen zu bezahlen. Aber praktische Ratschläge, wie sie dem Kind zu einem glücklichen und gesunden Leben verhelfen kann, bekommt sie nicht. Sie versucht ihr Kind vor den Machenschaften der Ärzteschaft zu bewahren, die dem Kind Intelligenz und klaren Verstand absprechen und das wenige Selbstvertrauen, das die Mutter in dem Kind durch Liebe und Ermutigung aufgebaut hatte, wieder zunichte machen. Die Geier kümmert ihre Liebe nicht, ihr Verständnis nicht, und auch nicht ihre Meinung zur Zukunft ihres Kindes. Sie wollen nur ihr Geld. In alten Zeiten hielt man Kinder wie ihres für spirituell besonders begabt, weil sie sowohl Männer als auch Frauen verstehen konnten. Wann und wie wurde dieser Zustand zur Geisteskrankheit erklärt?

Nach der langen und mühevollen Durchquerung des engen Tales der Geier darf das Kind seinen schönen jungen Körper dem Messer des Chirurgen überantworten, der zwar die ungewollten Körperteile entfernt, aber dabei unschöne Narben an anderen sichtbaren Stellen hinterläßt. Die Operateure experimentieren gerne an den Körpern ihrer dankbaren Opfer, um ihre Kunstfertigkeit zu vervollkommen und der beste im Land zu werden, aber währenddessen machen sie viele Fehler. Das Herz einer Mutter bricht, wenn sie sieht, was da angestellt wurde, aber das Kind ist so dankbar, nun den richtigen Körper zu besitzen, der ihm erlaubt, endlich mit sich eins zu sein, daß die Narben ein wahrlich geringer Preis sind. Also umarmt die Mutter das Kind, das nun gesund und glücklich ist und bereit, sich erneut ins Leben zu stürzen. Aber die Geier werfen weiter ihren Schatten aufs Herz der Mutter.

GLOSSAR

geschlechtsangleichende Operation (Frau-zu-Mann): Wird üblicherweise in mehreren Operationen durchgeführt. Unter anderem werden die Brust sowie Gebärmutter und Eierstöcke entfernt, die Vagina geschlossen und ein Penis und Hodensack mit Mitteln der plastischen Chirurgie gebildet. Die Kosten hierfür betragen zwischen 25.000 und 100.000 Dollar.

geschlechtsangleichende Operation (Mann-zu-Frau): Der Chirurg dreht die Penishaut mit der Außenseite nach innen, um eine Vagina zu bilden, entfernt die Hoden und verlegt den Harnröhrenausgang. Mit einem harten Dilator wird die neue Vagina nach der Operation auf Monate hinaus mehrfach täglich gedehnt, um ein Zuwachsen zu verhindern. Die Kosten hierfür betragen 13.000 Dollar oder mehr in den Vereinigten Staaten und ca. 7.000 Dollar in Kanada.

Geschlechtsidentität: Die gefühlte Zugehörigkeit zum männlichen oder weiblichen Geschlecht.

Geschlechtsidentitätsstörung: Dieser psychologische Terminus beschreibt das gefühlte Leiden, das entsteht, wenn Geschlechtsidentität und körperliches Geschlecht nicht übereinstimmen.

Hermaphroditismus: Vorhandensein von sowohl Eierstöcken als auch Hoden.

Intersexualität: Zustand, wenn die Genitalien bei der Geburt nicht eindeutig dem männlichen oder weiblichen Geschlecht zugeordnet werden können.

Transgenderismus Transgeschlechtlichkeit: Das Infragestellen des körperlichen Geschlechts, das sich vom gefühlten unterscheidet. Oberbegriff für Transvestiten, Transsexuelle, Intersexuelle und andere.

Transsexualität: Zustand, bei dem die gefühlte Geschlechtszugehörigkeit nicht mit den angeborenen Genitalien übereinstimmt.

Transvestit: Ein Mensch mit dem Bedürfnis, zeitweise Kleidung zu tragen, die mit dem anderen Geschlecht assoziiert ist.

Weiterführende Literatur

Brown, Mildred and Rounsley, Chloe Ann, True Selves Understanding Transsexualism for Family, Friends, Coworkers and Helping Professionals. San Francisco: Jossey-Bass, 1996.

Stringer, JoAnn Altman. The Transsexual's Survival Guide II: To Transition and Beyond for Family, Friends and Employers, 1992.

Moir, Anne and Jessel, David. Brain Sex, The Real Difference Between Men and Women. Dell Pub/Bantam Doubleday; 1992.

Feinberg, Leslie, Transgendered Warriors: Making History from Joan of Arc to RuPaul. Boston: Beacon Press, 1996

Israel, Bianna and Tarver, D., Transgender Care: Recommended Guidelines, Practical Information, and Personal Accounts. Philadelphia: Temple University Press, 1997.

Bundesweite Transgender-Vereinigungen und weitere Materialien

American Educational Gender Information Service (AEGIS) ist eine hervorragende Bezugsquelle für Informationen, Bücher und weitere Hinweise.

AEGIS, P.O.Box 724
Decatur, GA 30333
(770) 939-0244
Internet: AEGIS@gender.org

The International Federation for Gender Education (IFGE) ist eine weitere Informationsquelle.

IFGE
PO Box 229
Waltham, MA 02254-0229
(617) 899-2212
Internet: IFGE@world.std.con,

The International Conference on Transgender Law and Employment Policy (ICTLEP).

ICTLEP
PO Box 1010
Cooperstown, NY 13326
(607) 547-4118
Internet: ICTLEPHDQ@aol.com

Parents, Families and Friends of Lesbians and Gays (PFLAG).

PFLAG 1101 14th St., NW
Washington, DC 20005
(202) 638-4200
Internet: Communications@pflag.org

Selbsthilfegruppe für transsexuelle Personen.

NEUTRAL CORNER
P.O. Box 19008
San Diego, Ca. 92159
Voice Mail: (619) 685-3696



Foto von Danielle, aufgenommen am [V-Day](#) in Hollywood, Kalifornien
im Februar 2004

UMSCHLAGRÜCKSEITE

Phyllis Randolph Frye schieb über dieses Buch: "Ich erinnere mich, als sich 'Just Evelyn' 1994 bei mir meldete und mich um rechtliche Unterstützung für ihr transsexuelles Kind bat, aber ich konnte ihr nicht helfen, außer ihr Strategien und Vorbilder mitzugeben, um das System dahingehend zu bewegen, daß es auch für ihre Tochter funktionierte. Und sie bewegte wirklich etwas. 'Just Evelyn's Buch über ihre neue Tochter Danielle ist zusammen mit nur vier anderen auf meiner persönlichen Empfehlungsliste für Menschen in dieser Situation gelandet, die ich in 23 Jahren Engagement in der Szene zusammengestellt habe. Eigentlich ist dieses Buch Pflichtlektüre für ALLE Eltern von ALLEN Kindern mit Geschlechtsidentitätsproblemen in JEDER Altersklasse. Es ist herzerwärmend, humorvoll und voller Einsichten und Tips, was man tun kann oder besser unterläßt. Es ist zugänglich und leicht zu lesen. Ich mußte lachen, als Danielle die Erwartungen ihrer ohnehin schon tatkräftigen Mutter noch weit übertraf. Ich fühlte mich bestätigt, als ich las, daß viele von Danielles schulischen Problemen verschwanden oder sich zumindest abschwächten, als sie die schwere Last ablegte, sich selbst verstecken zu müssen. Einige Male mußte ich das Buch niederlegen, um zu weinen, als mir der schroffe Gegensatz bewußt wurde, der zwischen Evelyns Liebe zu ihrer neuen Tochter und der Zurückweisung und Abneigung meiner Eltern und Geschwister besteht, die nun schon 23 Jahre andauern. Ich klatschte Beifall für 'Just Evelyn's Kritik an so vielen Mitgliedern der Medizinerzunft, die oft genug VON UNS SELBST weitergebildet werden, dennoch gerne gutes Geld für ihre Dienste verlangen und sich die Aufträge gegenseitig zuschieben, ohne uns aber wirkliche Hilfestellung zu geben. Es wird detailliert aufgezeigt, wie restriktiv der Zugang zu entsprechenden Behandlungen gehandhabt wird, und am Ende finden sich zahlreiche praktische Ratschläge und Fingerzeige. Ich danke Dir, 'Just Evelyn'".

"...Mutti, ich möchte ein Mädchen sein" ist, meiner ehrlichen Meinung nach, ein Buch, das Eltern transsexueller Kinder nicht dringlich genug empfohlen werden kann. Dieses Buch legt von der bedingungslosen Liebe einer Mutter für ihr Kind beredtes Zeugnis ab. Es ist wohl schwierig, einen transsexuellen Menschen zu finden, dem sich bei der Lektüre von Evelyns Erzählung von den ihrem Kind auferlegten Prüfungen und ihrer vollständigen Unterstützung für ihr Kind nicht der Blick ein wenig verschleiert und der nicht ein bißchen wehmütig wird. -- *Robyn Serven, Regionalvorstand für den Mittleren Westen von PFLAG-TSON*

mom, I need to be a girl

About the book, *Phyllis Randolph Frye* says, "I remember when Just Evelyn contacted me in 1994 or so for legal help for her teenage transsexual child, and I could give her none, other than strategies and role models, to encourage her to push the system to work for her daughter. And push she did. Just Evelyn's book about her new daughter Danielle, will join my personal list of four other books - boiled down after 23 years of out activism - that I will recommend to folks like her to read. Actually, this is a must read for ALL parents of ANY transgendered child of ANY age. It is heartwarming with touches of humor, insight, guidance and things to avoid. It is chatty and very readable. I laughed as Danielle exceeded the expectations of her own very outgoing mother. I felt justified as I read of many of Danielle's learning problems being reduced or going away as she no longer carried the extra heavy burden within of hiding her true self. I cried several times as I read it because I felt Evelyn's love for her new daughter juxtaposed over my own parents and siblings 23 year of rejection and ostracism of me. I clapped as I read Just Evelyn scold many in the helping professions who are often educated BY us, yet they charge a high fee or have a financial conflict of interest in their treatment regimes, and



Ben, Just Evelyn, David, and Danielle

give us little or no meaningful help at all. The excesses of the gatekeepers are exposed with details, and at the end is a listing of how-to's and what-to-avoid's - thank you, Just Evelyn."

"...mom, I need to be a girl" is, in my honest opinion, essential reading for any parent whose child is transsexual. The book is a testament to unconditional love for one's child. Rare would be the transperson who doesn't get a bit wistful and misty-eyed reading Evelyn's account of her child's trials and tribulations and her own unflinching support of her child.

*Robyn Serven PFLAG-TSON
Heartlands Regional Director*

\$9.95

ISBN 0-9663272-09



9 780966 327205